



STADT FRÖNDENBERG
BEITRÄGE ZUR
ORTSGESCHICHTE

Heft 13

Alfred Leider

Aus dem Kerspel Frömmern...*

- sonderbares, alltägliches, unbekanntes -

*Bezeichnung des Kirchspiels Frömmern im
Protokoll der ersten Sitzung des Presbyteriums
der Ev. Kirchengemeinde Frömmern nach dem
Brand vom 29.06.1761 – am 22.08.1761 in
Stevekens Haus zu Ostbüren

Herausgeber: Stadt Fröndenberg
Team Stadtmarketing
November 2000

Vorwort

Da der Band 12 aus dieser Reihe (Aus dem Kirchspiel Buren...) guten Zuspruch gefunden hat, habe ich dem Herausgeber weitere von mir bearbeitete Texte zu heimat- bzw. zeitgeschichtlichen Themen aus dem nördlichen Stadtbereich vorgelegt. Diese finden in dem vorliegenden Band ihren Niederschlag.

Vom Sachzusammenhang her handelt es sich um eine Weiterführung der Thematik des 12. Bandes. So wurde auch der Titelaufbau ähnlich gewählt. Der zeitliche Bogen der Abhandlungen spannt sich vom Siebenjährigen Krieg (18. Jahrh.) bis in die Gegenwart; wobei der Schwerpunkt beim Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert -der sogenannten „guten alten Zeit“- liegt. Die Einzelbeiträge sind auch in diesem Band wieder direkt mit den zugehörigen Hintergrundinformationen, wie Quellen, Erklärungen, Anmerkungen und Bildern versehen worden. Die Lesefreundlichkeit soll durch eine andere Schrift und einen vergrößerten Zeilenabstand erhöht werden, die Hintergrundinformationen werden dafür in einer geringeren Schrifthöhe wiedergegeben.

Danken möchte ich an dieser Stelle jenen Lesern des Bandes 12, die mich zu einzelnen Passagen mit Zusatzinformationen versorgten und auch auf Lücken in der Berichterstattung hinwiesen. Teilweise ist dieses bereits im Nachdruck von Januar 1999 berichtigt worden. Auf zwei wesentliche Abweichungen und einen wichtigen Zusatz soll im Kapitel „Anmerkungen zu Band 12: Aus dem Kirchspiel Buren“ direkt eingegangen werden.

Da „nobody perfect“ ist, wünsche ich mir auch für diesen Band wieder die rege Mithilfe der Leser.

Bedanken möchte ich mich auch bei allen Informanten und Zeitzeugen dieses Bandes recht herzlich. Sie haben mich bei der Entstehung der vorliegenden Berichte und Geschichten bereitwillig mit Hinweisen und Bildvorlagen unterstützt.

Der Stadt Fröndenberg, besonders dem Team Stadtmarketing und der Druckerei, ist für die Herausgabe dieser Arbeit zu danken.

Last but not least möchte ich auch meine Familie hervor heben, für die Hilfe bei der Korrektur der vorliegenden Arbeit und für das Verständnis, dass Gespräche mit Zeitzeugen und Besuche in div. Archiven einiges an sonst gemeinsamer Zeit kosten.

Frömern, im September 2000

A.L.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
0. Aus der Lehrzeit	3
1. Die sieben von Stein'n	6
2. Der große Brand	12
3. Rentmeister Carl Koetter oder die Probleme „mittlerer“ Kinder - ein Lehrersohn „versagt“ -	18
4. Wie die Kessebürener zu ihren Friedhof kamen	25
5. Die alte Johanneskirche - eine Beschreibung von Dietrich Bräer -	33
6. Das Lehrer-, Küster- und Organistenhaus zu Frömern	37
7. Ländliche Gastlichkeit auf der Haar - von den Gasthöfen im Kirchspiel Frömern -	43
8. Aus der Geschichte der Feuerwehr Ostbüren	85
9. Wassernot auf der Haar - Leitungswasserversorgung für Kessebüren, Frömern und Ostbüren -	89
10. Der Ausbruch des 1. Weltkrieges und seine ersten Folgen in Frömern	100
11. Die Frömerner Schulverhältnisse im 1. Weltkrieg	105
12. Frömern im demokratischen Neuaufbau - die Zeit von 1945 bis 1968 in der politischen Gemeinde Frömern -	111
13. Blumenkohl von der Haar - die Story vom <i>Heinkohl</i> -	127
14. Pfarrerwechsel in der Ev. Kirchengemeinde Frömern	135
15. Die Grabplatten derer von Steinen	140
(weitere) Literatur über (und aus) dem Kirchspiel Frömern;	148
Anmerkungen zu Bd. 12 (aus dieser Reihe): Aus dem Kirchspiel Buren ;	149
Bildvorlagen; Nachwort	150/151

Aus der Lehrzeit

In der Berufsschule bestand unter uns Jugendfußballern immer ein regionales Spannungsverhältnis, so stand „Unna 07“ kontra „BVK“ oder „VfL Kamen“ und z.B. der „BV Heeren“ gegen „VfL Altenböge“ bzw. „TURA Bergkamen“.

Nach der relativ gemächlichen B-Jugendzeit ging es im 2.Lehrjahr „ans Eingemachte“. Da meine Ballkünste nicht für die 1A-Jugend reichten, musste ich mit der 2A „über die Dörfer“. Gemeint waren damit zu jener Zeit die Gegenden südlich und östlich von Unna, die bei der fußballerischen Entwicklung offensichtlich von den Städten bzw. Bergbaugemeinden „abgehängt“ worden waren.

So gingen also die Wogen hoch, als an einem Berufsschuldienstag im Frühjahr 1965 feststand, dass die 2A von „Unna 07“ am Sonntag um 11 Uhr in Frömern beim dortigen SV anzutreten hatte. Die Klassenkollegen Wilfried, Heinz (Zitzi) und Werner - allesamt Frömerner Jugendfußballer - kündigten lauthals eine 2-stellige Niederlage der „Gelben“ in Frömern an - und Keile obendrein!

So recht erwidern konnte ich dazu nichts. Unsere „Probleme“ waren mir nämlich nur zu gut bekannt. Wer am Samstag lange auf oder irgendwo „versackt“ war, konnte am Sonntag nicht befreit aufspielen oder gar am Treffpunkt erscheinen.

Dem überbordenden Geschrei und der Auftrumpferei im Klassenraum machte erst Lehrer Kowalski mit seinem Erscheinen ein Ende.

Am Sonntagmorgen um 10 Uhr, das war die Abfahrtszeit, stand ich also zusammen mit Helmut (wir hatten den gleichen Weg) und den Betreuern „Itze“ und „Krümmel“ zunächst allein bei Nattkemper am Neumarkt. Selbst „Krümmels“ Sohn war noch nicht da! Es war zwar sonnig, aber sehr kalt. Eis war noch auf den Pfützen und Raureif auf den Dächern. Nach einer weiteren Viertelstunde waren wir schon zu acht Spielern. „Krümmels“ Sohn klüngelte immer noch irgendwo herum. „Itze“ setzte sich in den am Straßenrand parkenden Vereinsbulli. Ihm war kalt. Der Bulli!! Für uns zur Verfügung!! Die 1A hatte also spielfrei!! „Krümmel“ war damit einverstanden, dass wir Erich - den Sturmführer der 1A - aus dem Bett holten, damit er uns aus der Misere helfe. Erich wohnte in Neumarktnähe. Um 10.30 Uhr waren wir mit Mühe 10 Mann (wegen der Nachtschwärmer). Erich wollte auf der Kreidler nachkommen. Höchste Zeit, endlich nach Frömern aufzubrechen. Oben, auf der Wilhelmshöhe, ging es nach links ab. Da ist der Sportplatz! Am Ortseingang deutete „Itze“ nach links. Ein geneigter „Acker“. Wenn wir sofort „den Berg hinauf“ spielten, hatte der gegnerische Torhüter bei Angriffen von links die tiefstehende Sonne im Gesicht.

Direkt hinter der Eisenbahnunterführung führte eine holperige Straße hinauf zum Bahnhof und zur gegenüberliegenden Gaststätte Püttmann, dem Vereinslokal des SV.

Wir wurden in den Saal zum Umkleiden geleitet. Ein alter Kanonenofen bullerte und gab wohlige Wärme ab. Schnell umziehen. Wegen der Kälte durften wir (ausnahmsweise) die schwarzen Strumpfhosen unterziehen; im Koffer befanden sich außerdem die langärmeligen Winterklufften.

„Macht hin - macht hin! Der Gastgeber wartet schon auf dem Platz!“, trieb uns „Itze“ an. Die Unausgeschlafenen kamen kaum hoch. Endlich kam Erich angeknattert.

Auf dem Platz erwartete uns eine Überraschung. Zum „Warmmachen“ verteilte ein Frömerner Vorstandsmitglied Schüppen und Rechen auch an uns! Maulwurfshügel beseitigen und einebnen. Zwei meiner Frömerner Klassenkameraden waren derweil noch missmutig dabei, den Platz abzukreiden.

Endlich fertig! Unsere Nachtschwärmer hatten sich bei diesen „Vorarbeiten“ schon völlig verausgabt und damit zu Statisten degradiert. Wir wollten gegen diese „Verhältnisse“ protestieren, aber „Itze“ hatte Angst, „dass die uns die Fresse polieren“.

Der Schiedsrichter piff das Spiel eine halbe Stunde verspätet an. Wir hatten die Platzwahl gewonnen und versuchten unsere Strategie umzusetzen. Erich zog die Fäden. Mich schickte er nach hinten. Ich sollte mit „dicht“ machen. Ein Angriff nach dem anderen rollte von uns (!) über links - aus der Sonne heraus - auf das gegnerische Tor. Man sah es mit Erstaunen! Für ca. 20 Minuten würden wir wohl „Luft“ haben. Dann, nach ca. 10 Minuten Spielzeit, erwischte Helmut den Abpraller eines Linksangriffes und „log“ den Ball an „Katze“ vorbei ins Frömerner Tor. Wir führten! Der Einteiler für die Beseitigung der Maulwurfshügel, auch Linienrichter - und der Vater von „Katze“ -, tobte an der Seitenlinie.

Der Frömerner Druck wurde jetzt stärker! Wir hatten unser Pulver offensichtlich bereits verschossen und wurden noch in der ersten Halbzeit in der eigenen Hälfte eingeschnürt. Mehrfach musste unserer Torsteher Toni in höchster Not klären. Quasi mit dem Halbzeitpiff wurde ich auf der Torlinie angeschossen. Der Ball prallte zum Glück ins Toraus. Die noch ausgeführte Ecke brachte für Frömern nichts.

Die Schulkameraden blieben in der Pause, die jede Mannschaft in einer anderen Ecke des Platzes verbrachte, ruhig. Die Platzherren traten nach der Pause mit zwei frischen Spielern an; wir konnten nicht auswechseln, da wir gerade einmal 11 Spieler aufbieten konnten.

Frömern machte weiter verstärkt Druck. Mit „Mann und Maus“ verteidigten wir uns. Unser Abwehrbollwerk schien zu halten. Mit allem Mut warfen wir uns in die Angriffe der Platzherren. Ein leichter Wind gegen unser Tor kam auf. Der Platz wurde immer „tiefer“; man bekam die Füße kaum noch hoch. Dann war es aber doch geschehen. Zitzi brach auf rechts (auf meiner Seite!) durch und drosch unhaltbar ein. Ausgleich - wir waren am Boden zerstört. Erich ging jetzt ganz nach hinten. „Unentschieden halten“ war angesagt. 10 Minuten vor Spielende gelang es mir gerade noch einen wüst anstürmenden Gegner zu stoppen. Dabei ging ich zu Boden und der Frömerner Spieler flog über mich hinweg und blieb im nassen Gras liegen. Großes Theater! Der Schiedsrichter kam auf mich zu, zeigte mir die „rote Karte“, notierte meinen Namen und sagte: „Zu den Duschen! Du hast den Schlappen draufgehalten, du rabiater Kerl!“ Ich war für 10 Minuten vom Platz gestellt. Von „Krümmel“ wurde ich schon mal zum Vereinslokal zum Umziehen geschickt, da ich aus Zeitgründen in diesem Spiel nicht mehr zum Einsatz kommen würde. Unterwegs hörte ich noch ein Aufschreien - Frömern hatte das Siegtor geschossen.

Wir hatten geführt, geschickt gespielt, lange das Spiel offengehalten, aber letztlich doch verloren.

Mit unserem zusammengewürfelten Haufen hatten wir uns aber achtbar geschlagen- was auch vom *Gegner* anerkannt wurde.

Keile gab es auch nicht.

Der nächste Berufsschultag würde auch, was den Fußball betraf, ruhig verlaufen.

Die sieben von Stein'n

In Frömern vor dem Altar'n
da liegen sieben Stein',
darunter die sieben ehrbar'n
von Steinen begraben sein.

Die Kirch' ist alt und enge,
sie sinkt in den Boden hinab.
Des Sonntags geht die Menge
die Treppe zur Predigt hinab.

Und eh der Pastor predigt,
da geht er über die Stein,
wo seine „Brüder“ beerdigt -
die sieben Pastoren von Stein'n.

Das Wappen steht auf dem einen:
ein halbgerauteter Schild.
Das ist der Herren von Steinen
uralte Familienbild.

Johann Dietrich von Steinen
ruht hier im kühlen Grab.
Just, wo er seiner Gemeinden
den letzten Segen gab.

Der Segen ist ihr geblieben,
gesegnet blieb das Land -
und von den treuen sieben
wird er zuerst genannt.

In Frömern vor dem Altar'n,
da gruben sie ihn ein.
Da wo die Herren von Steinen
nun alle begraben sein (1).

Generationen von Schulkindern, welche bis 1969 die Dorfschule in Frömern besuchten, mussten sich mit diesem Gedicht auseinandersetzen und es (fast immer) auswendig dahersagen können. Daher ist noch vielen älteren ortsansässigen Dorfbewohnern dieses Gedicht geläufig. Tradition verpflichtete eben!

Heute, da es keine Dorfschulen mehr gibt, die SchülerInnen zentral unterrichtet werden, treten solche lokalen heimatbezogenen Themen zugunsten einer globalen Geschichtsdarstellung zurück.

Viele neu nach Frömern Zugezogene werden mit den *sieben Stein'n* ohnehin nicht mehr viel anfangen können. Eine kleine Erinnerung daran schadet daher nicht.

Das Gedicht soll an die Pfarrerdynastie derer von Steinen erinnern, die von etwa 1530 an fast 270 Jahre lang die Predigerstelle an der Johanneskirche verwalteten.

Herausgehoben wird Johann Dietrich v. Steinen, der eine mehrbändige „Westphälische Geschichte“ verfasste. Diese weist uns heute noch auf viele längst verschollene alte Berichte und Urkunden hin und ist somit als Quelle für die Darstellung der Geschichte des hiesigen Raumes unentbehrlich (2).

Weiter beschreibt das Gedicht (offensichtlich) eine andere Kirche, als die heute vorhandene. Wie es heißt, geht es *die Treppe zur Predigt hinab* und über sieben (scheinbar in den Fußboden eingelassene) Grabplatten hinweg.

Damit verfügte der Dichter der Zeilen über „Detailkenntnisse“ von den Örtlichkeiten in Frömern, die er eigentlich nur aus eigener Anschauung gewonnen haben könnte.

Gemeint ist im Gedicht der Vorläuferbau des Langhauses der Johanneskirche, welcher 1876 wegen Baufälligkeit abgetragen werden musste. Für den neuen Kirchbau wurde der Fußboden angehoben - und damit auch die alten Grabstellen der *sieben Stein'n* neu überdeckt. So wusste man bis zum Frühjahr 2000 nur noch ungefähr, wo sich die Grablege befunden hatte - die meisten Steinaufschriften aber sind überliefert (3).

Ob die Aussagen des Gedichtes die Pfarrerrfamilie v. Steinen ausreichend und zutreffend würdigen, sei einmal dahin gestellt. Da der Verfasser -siehe (1)- nicht bekannt war, waren erst recht seine Grundgedanken zu diesem Gedicht nicht bekannt. Vor einer (voreiligen) Kritik musste also zunächst die Suche nach dem (noch unbekanntem) Dichter stehen.

Nach der Auffassung des Berichters passt das Gedicht noch nicht in die Zeit des „Realismus“, der in seine Prosa ab etwa 1830 schon verstärkt die äußeren Lebensverhältnisse (z.B. Arbeit, Fabrik, Armut ect.) mit einbezog. Hier handelt es sich noch um die heile Welt, die stille Stube, die verträumten Erinnerungen der Biedermeierzeit -ca. 1810 bis ca. 1850- (4). Dort also musste unser Dichter zu finden sein.

Zunächst half im Frühjahr 1995 ein Zufall zu einem Namen und einer Zeiteinordnung. In einem Zeitungsartikel über das 350jährige Reformationsjubiläum in Frömern im Jahr 1895 fand sich folgender Hinweis: *Dem Andenken Johann Dietrichs (v.Steinen) ist ein vor ca. 40 Jahren von dem Dichter **van Hees** verfasstes Gedicht gewidmet....* (5).

Die Zeitangabe 1854 - 1856 passte zu der oben genannten Vorstellung - doch wer war der Dichter *van Hees* und in welcher Verbindung stand er zum Kirchspiel Frömern? Die Durchsicht von literarischen Nachschlagewerken führte nicht weiter - die Angelegenheit ließ sich, wohl oder übel, zunächst nicht weiter treiben.

Nach mehr als 2 Jahren half erneut das Glück. Im nahen Iserlohn gab es eine *van Hees Straße*! Diese war, wie Erkundigungen ergaben (6), nach einer *Fanny van Hees* benannt. Besagte Fanny van Hees (7) betrieb seit 1852 in Iserlohn eine private Schule für „höhere Töchter“. Die weiblichen Nachkommen fast aller namhaften Kaufmanns- und Fabrikantenfamilien der Umgegend durchliefen dieses Institut. Die Schule hatte von Anbeginn an einen guten Ruf und der Zulauf vergrößerte sich beständig.

Bald trat auch Gustav van Hees, ein Bruder, als Sprachlehrer in die Schule ein. Dieser hatte lange in Paris gelebt und frönte nebenbei der Schriftstellerei.

Wenn also nun Gustav van Hees (8) der Dichter der *sieben Stein'n* wäre, musste zu-

nächst eine Sichtung seines „Schaffens“ erfolgen, um gewisse *Gemeinsamkeiten* mit dem *Steinen-Gedicht* nachzuweisen.

Das war gar nicht so einfach! Die heute noch von van Hees bekannten „*Stücke*“ sind nicht sehr zahlreich. In der örtlichen Iserlohner Presse gibt es Hinweise auf Dichtungen aus den 60/ 70iger Jahren des 19. Jahrhunderts (9). Ein Gedicht über den Deutsch-Franz. Krieg wird ihm zugerechnet und auch bildnerisch soll er sich betätigt haben. Dass das *Steinen-Gedicht* wohl aus seiner Feder stammt, deutet besonders ein Nachruf in vier Versen aus dem Jahr 1866 an:

Nachruf für Heinrich Mevius, sen. :

Du gingst den Weg der Ehre
so lang Du hier gelebt
und hast durch Treu und Arbeit
den echten Ruhm erstrebt.

Es wurzelte die Liebe
in Deinem Herzen tief -
verliessest Deine Freunde
erst als der Tod Dich rief !

Du gabst ein schönes Beispiel
von tät'ger Bürgertreu
und standest freudig Manchem
in seinen Mühen bei.

O, nimm wie eine Thräne
dies Wort mit Dir ins Grab,
Erinnerung und Sehnsucht
geleiten Dich hinab. v.H.

Damit ist für den Berichter aber die Beweiskette, dass *Gustav van Hees* aus Iserlohn der Dichter *van Hees* ist, dem das *Steinen-Gedicht* zugeschrieben wird, noch nicht lückenlos geschlossen. Sicher wäre die Sache erst, wenn sich das *Steinen-Gedicht* - oder zumindest ein Hinweis darauf- im (wohl weit verstreuten) Nachlass von *Gustav van Hees* finden würde.

Doch sind bis zu diesem Punkt noch weitere Fragen offen. Wie und aus welchem Grund kam *van Hees* nach Frömern? Anders herum: Welche Beziehungen aus Frömern hat es

in der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Iserlohn gegeben?

Fest steht wohl, dass diese Beziehungen im „bürgerlichen“ Milieu statt gefunden haben. Wohl nicht in Frage kommen die aus den Heimkettenschmieden erwachsenen Verbindungen in das Iserlohner Umland, die 1. für Frömern noch nicht bewiesen und 2. in einer anderen Gesellschaftsschicht prosperierten. So konnte eine „gehobene“ Verbindung wohl nur mit dem damaligen Pfarrerhaushalt in Frömern bestanden haben. Verwandt- und freundschaftliche Verbindungen, die vor mehr als 100 Jahren gepflegt

wurden, lassen sich schnell und unkompliziert über die früher reichlichen Taufpaten nachweisen. Nur Einsichtnahme in die alten kirchlichen Taufregister ist erforderlich. So auch in diesem Fall. Das damalige Pastorenehepaar Herdieckerhoff⁽¹⁰⁾ hatte elf Kinder; 5 dieser Kinder waren bis zu einem Jahr nach der Geburt bereits wieder gestorben. Aber in einer ordentlichen Pfarrerrfamilie wurden alle getauft und mit einer ansehnlichen Reihe von Taufpaten ausgestattet.

Bei den auswärtigen Paten ist besonders die Familie Bötterling aus Schwerte vertreten, ebenso die mit ihr verbundene Familie Fleitmann. Beide Familien gehörten zur Verwandtschaft der Pfarrersfrau, die eine geborene Bötterling war.

Die Verbindung nach Iserlohn wird ab dem 8. Kind (Theodor, * 15.12.1855) deutlich. Dr. Theodor Fleitmann⁽¹¹⁾, der spätere „Nickelkönig von der (Iserlohner) Baarstrasse“, tritt erstmals auf - und beim 11. Kind (Robert, * 9.11.1859) erscheint die Ehefrau Dr. Fleitmann, Marie geb. Winkhaus⁽¹²⁾ aus Iserlohn als Patin. Die verwandtschaftliche Verbindung nach Iserlohn ist also gegeben. Es fehlt nur noch die Verbindung mit den Geschwistern van Hees bzw. der Privat-Töchter-Schule.

Dr. Fleitmann, der ab 1852 bei Iserlohn ein Nickelwerk aufbaute, wird sich gelegentlich von seiner anstrengenden Arbeit⁽¹³⁾ losgerissen und an gesellschaftlichen Ereignissen in der Stadt teil genommen haben. Mit bei solchen Veranstaltungen waren auch die „höheren Bürgertöchter“, zu denen auch seine spätere Frau gehörte, sowie deren Lehrer und Lehrerinnen von der Privat-Töchter-Schule.

Da man an solchen Abenden auch bei „schönggeistigen Vorträgen“ Entspannung von der Geschäftigkeit des Alltages suchte, sind sich der Dichter van Hees und Theodor Fleitmann sicher freundschaftlich nähergekommen.

Als Fleitmann dann von seinen Frömerner Verwandten „zu Gevatter“ gebeten wurde, scheint es einen vorweihnachtlichen Ausflug von Iserlohn nach Frömern gegeben zu haben. Der Dichter Gustav van Hees war wohl mit von der Partie, um die Taufgesellschaft mit geistreichen Vorträgen zu unterhalten.

Bei der Taufe in der alten Johanneskirche wird auch er über die Treppe hinab die alte enge Kirche betreten haben. Seiner sicherlich ausgeprägten Beobachtungsgabe wird dabei nicht entgangen sein, dass sich der Pastor bei allen Amtshandlungen auf den Grabplatten derer von Steinen bewegen musste. Als Mitglied des damaligen Bildungsbürgertums wird van Hees die Leistungen des Johann Dietrich von Steinen bereits vor seinem Frömern-Besuch geschätzt haben - an dessen Wohn- und Schaffensort hatte sich dieses Bewusstsein sicherlich vertieft.

Daher kam in dem Gedicht auch der damals vor knapp 100 Jahren verstorbene Johann Dietrich als Hauptperson vor.

Das kleine Geheimnis um den Dichter des Steinen-Gedichts ist, wenn es nach dem Sinn des Berichters geht, gelüftet.

Ihm erscheint die um die Fakten „gebaute“ Geschichte „rund“; auch wenn einige verbindende Passagen auf nicht (oder noch nicht) belegbaren, aber doch logischen, Annahmen beruhen.

Anmerkungen/ Bild:

Quellen und Anmerkungen:

- (1) aus: *Unsere Westfälische Heimat und ihre Nachbargebiete*; Leipzig 1909, ohne Angabe des Verfassers
- (2) nähere Informationen über die Pfarrer von Steinen in:
Stadt Fröndenberg - Beiträge zur Ortsgeschichte, Bd. 12, Seiten 73 - 77; Fröndenberg 1998
- (3) -Dietrich von Steinen: *Westphälische Geschichte*, Teil II; Lemgo 1755 - Nachdruck -
-Kessebürener Ortschronik, angelegt von Lehrer W.Altena 1938 ff., hier: Kirche - zugänglich über den Heimatverein Kessebüren
-Die Grabinschrift des letzten Pfarrers v. Steinen (Franz Ernst) ist nicht bekannt.
- (4) Georg Ried: *Wesen und Werden der deutschen Dichtung*, München 1966, s. Seite 174 - 188
- (5) *Hellweger Anzeiger und Bote*; Nro. 98, 7.12.1895: Reformationsjubiläum
- (6) -Der Bericht entdeckte die kleine Gasse, die den Namen van Hees-Str. trug, zufällig bei einem Einkaufsbummel in der Sauerlandstadt.
-Schriftverkehr mit dem Stadtarchiv Iserlohn (Hrn. G. Bettge), Briefe vom 24.04.97; 18.06.97; 20.06.97 und 1.07.97
- (7) Fanny van Hees, * 8.10.1817 zu Köln
1840 - 1845 durch verwandtschaftliche Vermittlung (Vetter Franz Ludwig Nohl) in Iserlohn als Erzieherin/ Privatlehrerin bei Kaufmanns- und Fabrikantenfamilien; 1846 kurzer Aufenthalt in Solingen und für 10 Monate in Paris beim Bruder Gustav, um die franz. Sprachkenntnisse zu vervollkommen; 1847 - 1848 in Mönchengladbach tätig; 1849 zurück nach Iserlohn (Fam. Nohl); Lehrerinnenexamen; ab Mitte 1852 Gründung und Leitung einer Privat-Töchter-Schule; bereits nach einem Jahr wird eine räumliche und personelle Vergrößerung nötig; Bruder Gustav, der Schriftsteller, trat als Sprachlehrer (franz.) ein; 1862 Errichtung eines eigenen Schulhauses; 1869, Fanny van Hees kränkelte bereits, Übernahme der Schule durch die Stadt Iserlohn (spätere Umwandlung in eine höhere Mädchenschule); am 2.06.1870 starb Fanny van Hees in Iserlohn
- (8) Gustav van Hees, * 27.12.1811 zu Köln
Lehrerausbildung, Examen; lebte lange in Paris; ab etwa 1853 als Sprachlehrer in Iserlohn an der Privat-Töchter-Schule; schrieb nebenbei Gedichte und Theaterstücke und war deswegen in „weiten Kreisen“ bekannt;
Gründer und Vorsteher des „Club Francais“ in Iserlohn; in weiteren Iserlohner Vereinen (z.B. Kaufmannsverein) stark engagiert; am 7.01.1890 starb Gustav van Hees in Iserlohn
- (9) *Iserlohner Kreisanzeiger*; 15.09.1866 (Gedicht), 4.03.1868 (Theaterstück)
- (10) F.W. Baucks: *Die ev. Pfarrer in Westfalen von der Reformation bis 1945*; Bielefeld 1980; hier: Nr. 2576
- (11) Dr. Theodor Fleitmann, * 20.06.1828 zu Schwerte
Besuch der Elementar- und höheren Bürgerschule in Schwerte; 1843 - 1845 Kgl. Provinzial-Gewerbeschule in Hagen; 1845 - 1848 Studium der Chemie, Physik und Mineralogie in Gießen (bei Justus Liebig); ab 1849
1. Assistent von Liebig; 1851 Promotion zum Dr. phil.; 1852 privatwirtschaftlich in Iserlohn beim Aufbau einer Nickelhütte tätig; heiratete am 28.08.1856 Marie Winkhaus; 1861 Erwerb der Nickelhütte; ab 1869 Aufbau des Schwerter Nickelwerkes (später: Vereinigte Dt. Nickelwerke AG, vorm. Westf. Nickelwalzwerk Fleitmann, Witte und Co.); + 25.10.1904
- (12) Marie Winkhaus, * 25.07.1838 in Lüdenscheid
Schulzeit in Elberfeld; Besuch der Privat-Töchterschule von Fanny van Hees in Iserlohn; lernte hier ihren Mann Theodor Fleitmann bei gesellschaftlichen Ereignissen kennen; Heirat 1856; + 5.02.1919 in Iserlohn
- (13) W.Schulte - Ahlen: *Theodor Fleitmann, der Werdegang des Begründers der Nickelindustrie*; aus: *Der Märker* 1960, Oktoberheft

Bild:

- F1.1 Dr. Theodor Fleitmann um 1890



F1.1 Dr. Theodor Fleitmann um 1890

Der große Brand

In der Zeit der Inquisition (1) wurde Feuer, dem die der Ketzerei „überführten“ Personen überantwortet wurden, als läuternd und reinigend angesehen.

Die großen Brände menschlicher Ansiedlungen dagegen, egal durch was sie ausgelöst wurden, waren immer ein großes Unglück. So wurde allein die Stadt Unna in der nach-reformatorischen Zeit mehrfach von Bränden heimgesucht (2). Jedesmal bedurfte es viele Jahrzehnte angestrenzter Arbeit, bis alle Schäden wieder beseitigt waren.

In der Zeit des Siebenjährigen Krieges (1756 - 1763) traf eine solche Brandkatastrophe auch das Kirchspiel Frömern. Die Orte Kessebüren und Frömern brannten in der Folge von Kriegshandlungen fast vollständig ab. Auch hier dauerte es Jahrzehnte, bis die größten materiellen Schäden beseitigt waren. Einiges aber war unwieder-bringlich vernichtet (3).

Die Erinnerung an dieses einschneidende Ereignis ist bis heute wach geblieben; an den runden Jahrestagen wurde stets des Brandes gedacht (4).

Auch heute beschäftigt einige heimatgeschichtlich Interessierte die Frage nach dem *Wie, Weshalb* und *Warum* des Brandes ebenso, wie nach den Folgen für die Betroffenen und den Maßnahmen zur Schadensbeseitigung.

Es soll daher versucht werden, die nachgelassenen Informationen so in eine Reihe zu stellen, dass der Ablauf der Geschehnisse transparent wird.

Der Siebenjährige Krieg war eigentlich bereits ein Weltkrieg. Gefochten wurde in den Neuenglandstaaten (Nordamerika), in Schlesien, Preussen, Sachsen und den böhmischen Landen. Westfalen war eigentlich nur ein kleiner Nebenkriegsschauplatz. Für König Friedrich II. war es wichtig, dass ihm der Rücken von den Franzosen freigehalten wurde und er sich nur um Schlesien und die hier angreifenden Oesterreicher, Sachsen und Russen kümmern musste. Für Westfalen und die angrenzenden westdeutschen Länder konnte er daher „nicht einen pommerschen Grenadier“ abstellen. Hier mussten die jeweiligen Heerführer mit zusammengewürfelten Truppen (5) die Franzosen und ihre süddeutschen Helfer hinhalten. Nur einmal im Jahr 1757, nach der schmählichen Konvention von Zeven, durch den damals in Westfalen befehlenden Herzog von Cumberland eingegangen, musste Friedrich der Große bei Rossbach selbst die aus Thüringen anrückenden Franzosen und Reichstruppen zurückwerfen.

Die Geschehnisse, die zum Brandtag im Kirchspiel Frömern am 29.06.1761 führten, begannen damit, dass die französische Niederrheinararmee (ca. 70.000 Personen, Oberbefehlshaber Prinz Sourbise) Mitte Juni 1761 ihr Aufmarschgebiet zwischen Düsseldorf und Rees verließ und nach Osten aufbrach. Leichte Truppenteile tauchten bereits am 19. Juni auf einer Linie Unna - Lünen auf und rekognostizierten die Lage. In der Nacht vom 21. zum 22. Juni ließ der kommandierende General, der Marquis de Voyer, Lünen, Kamen und Unna angreifen. In Lünen wurde die aus Hessen, Briten und Hannoveranern bestehende Besatzung überrumpelt. Nur wenige konnten entweichen.

In Kamen ließen sich Briten und Hessen nicht überraschen und konnten sich, wie ein Husarencorps aus Unna, ohne Verluste zurückziehen. So konnte die Masse der Nieder-

rheinarmee am 22. Juni 1761 auf der Heide bei Unna (6) ein Lager befestigen und beziehen (bis zum 3. Juli 1761). Auf der Ostseite des Lagers nutzte man die alten Befestigungsanlagen der Stadt, von denen damals aber nur noch der Eulenturm und das Hertinger Tor vollständig erhalten waren. Wassertor, Morgenpforte und Ulrichsturm hatten beim Stadtbrand von 1723 schwer gelitten und die oberen Stockwerke eingebüßt. Die Bürger wurden gezwungen die Mauer, so schnell es nur ging, wieder Instand zu setzen.

Im Norden schoben sich die Truppen bis an den Lünerner Bach vor und zogen sich bis an die Seseke. Der südliche Teil der Lagerfront erstreckte sich bis auf die Haar, nahe der (späteren) Friedrich-Wilhelms-Höhe. Er war durch mehrere Schanzen gesichert. Von der Höhe hatte man einen ausgezeichneten Blick auf die Hellwegbörde, dem vermuteten Aufmarschgebiet der Alliierten.

Die Vorposten, angeführt vom Prinzen Conde (7), damals gerade 25 Jahre alt, standen zwischen Lünern, Siddinghausen und Bausenhagen. Conde's Gefechtsstand lag bei Uelzen.

Aus jenen Tagen berichtet uns der Heimatfreund Dietrich Bräer folgendes:

In meinem Geburtshause auf der Landwehr, welches im Jahr 1874 abgerissen und neu erbaut worden ist, hatte sich ein hoher französischer Offizier einquartiert. Mein Ahn, der damalige Besitzer des Hauses, hatte sich hartes Geld erspart und, um es dem Zugriff der Feinde zu entziehen, vor dem Einrücken im Garten unter einem älteren Baum vergraben. Die Besatzung fällt nun ausgerechnet diesen Baum, um Brennholz zu gewinnen und fand das verborgene Geld. Da glaubten die Soldatenhorden, der Boden berge noch mehr solcher Schätze und durchwühlten und verwüsteten den gesamten Garten. Mein Vorfahr klagte den Verlust des Geldes und die Verwüstung des Gartens dem einquartierten Offizier. Dieser war edelmütig, forschte nach, fand die Gelder und gab es auf Heller und Pfennig zurück (8).

Diese mehr oder weniger friedliche Lage blieb so bis etwa zum 29.06.1761.

Am frühen Morgen dieses Tages brachen die Alliierten auf um einen Vertreibungsversuch gegen die bei Unna lagernden Franzosen zu unternehmen. In drei Kolonnen rückten sie an.

Für uns ist die Gruppe interessant, die über den Nordhang der Haar auf Conde's rechten Flügel vorrückte. Befehlshaber dieser Verbände waren der hannoversche General Wutgenau und der Engländer Lord Granby. Erste französische Vorposten wurden bei Siddinghausen angegriffen. Diese und auch andere Einheiten Conde's verließen, hinhaltend kämpfend, ihre Standorte und zogen sich auf die Lagerstellung bei Unna zurück. Die Landbevölkerung ahnte was die zurückflutenden Verbände zur Deckung ihres Rückzuges unternehmen würden. Mit Kind und Kegel und allem erreichbaren Vieh suchte sie in den nahen Waldstücken Unterschlupf. Zurück blieben nur Gebrechliche, Alte und Kranke. Bald danach sahen die im Walde Verborgenen ihre Wohnorte Frömern und Kessebüren in Flammen aufgehen. Um die vorrückenden Engländer und Hannoveraner aufzuhalten war der Befehl der „verbrannten Erde“ ergangen. Rauchsäulen waren weithin an diesem Frühsommertag zu sehen. Ungestüm läuten die Glocken der Johanneskirche zu Frömern, bis plötzlich eine unheimliche Stille eintrat.

In Frömern selbst musste, wie uns Dietrich Bräer weiter berichtet, die Ehefrau des Johann Fülbeck zurückbleiben, da sie am Tage vorher einem Knaben das Leben geschenkt hatte. Sie lag noch geschwächt danieder und hörte auf ihrem Lager das Toben der zurückgehenden Soldaten, die jetzt begannen, die Nachbarhäuser zu plündern. Sie hielt es nicht mehr länger aus, stand auf, wickelte ihr Kind in ihre Schürze und floh aus dem Haus. Kaum hatte sie dasselbe hinter sich gelassen, begegnete ihr ein Soldat. Dieser glaubte wohl, dass sie Wertgegenstände oder Lebensmittel in ihrer Schürze trüge, stiess mit seiner Waffe und grosser Wucht unter die Packung, so dass der Säugling in hohem Bogen herausflog. Es ist sicherlich ein Wunder, dass der kleine Erdenbürger bei diesem Stoss und Sturz nicht zu Schaden kam. Er ist laut Eintragung im 1766 neu aufgestellten Kommunikantenregister noch am 29.06.1766 getauft worden und starb erst im Alter von 66 Jahren (8).

Dem jungen Pfarrer Franz Ernst von Steinen blieb der Tag wie folgt erinnerlich: Der 29. Junius 1761 war für meine Gemeinde ein unglücklicher Tag. Auch ich wurde an diesem Tage aus einem begüterten ein armer Mann. Ich verlor das Meiste, weil ich das Meiste zu verlieren hatte. Ausser Luft und Liebe blieb mir nichts weiter als mein Leben übrig, standhafter Muth und Glauben zu meinem Gott.

Auch meine auserlesene zahlreiche Bibliothek von alten und neuen Schriften, nebst allen von meinem Vater mit so viel Mühe und Kosten gesammelten Akten und Urkunden gingen im Feuer auf.

Mitten in diesem Unglück danke ich meinem himmlischen Vater für eine doppelte Wohlthat, sowohl dass meine alten kranken Eltern diesen schröcklichen Tag nicht erlebt haben als auch, dass ich meine Frau den vorherigen Tag zu ihren Eltern mit Erlaubnis des Marquis de Voyer, der bei mir im Quartier lag, hatte bringen lassen.

Ich rettete mich nebst meinem Vetter, dem Kandidaten Münnich, jetziger Prediger zu Schwefe, durch die Gebüsche nach Fröndenberg, um meine Uhr und das wenige Geld, das ich zu mir genommen hatte, der damaligen Äbtissin in Verwahr zu geben.

Wir eilten von da wieder zurück und fanden alles in Asche. Nur mein eigenes Erbhaus stand noch in Flammen. Ein im Keller daselbst verborgenes Pferd retteten wir mit der Gefahr unseres Lebens. Fünf Kühe, die im Hof umherirrten, brachten wir selbst durch Hilfe der Franzosen, als eine Beute davon zu einem Bauern im Dellwig'schen Kirchspiel (9).

Die Alliierten indessen verharreten vor den brennenden Dörfern und lagerten ihren Gegnern „in Kanonenschussweite“ gegenüber. Bei Einbruch der Nacht aber lösten sie in aller Eile ihr Lager auf und versuchten durch ein Umfassungsmanöver den Franzosen in den Rücken zu fallen. Aber der Wettergott hatte kein Einsehen und schickte ein Unwetter.

Am 3. Juli 1761 brach die Niederrheinarmee von Unna auf und zog weiter nach Osten um sich bei Soest mit der Armee des Herzogs von Broglie zu vereinigen.

Die Tage von Vellinghausen brachen an.

Bei der ersten Presbyteriumssitzung nach dem Brand der beiden Dörfer, am 22. August 1761, wurde eine Bestandsaufnahme der Schäden gemacht. Daraus ging hervor, dass die beyden Dörfer Frömmern und Kessebühren nebst den ansehnlichen Pastorat und Schulhause biss auf den Grund auch Turn und Kirche bis ans Mauerwerck

abgebrand, die Glocken zerschlagen und Stücke davon verbracht, die Orgel auch in Splittern zerhauen.

So ist dadurch das Kerchspiel Frömmern in Ansehung, dass die beyden ansehnlichen Dörfer auch alle ihre Effecten nebst vielen Bestialien bey dem Brande eingebüset und die Feld Früchte des gantzen Kerchspieles größtentheiles fouragirt worden, in die elendesten Umstände versetzt dergestalt, dass der Gottes Dienst in Ostbüren entweder unter freyem Himmel oder in einem Bauern Hause unter zerstreuten Gemeine Glieder gehalten, die Kranken nicht ordentlich besucht und cathegesation und Schul Dienste ausgesetzt (10).

Damit aber dennoch die Gemeine und besonders die publicen Gebäude baldmöglichst wider hergestellt resp. repariret werden mögen, wurde der Pfarrer gebeten, eine Kollektenreise anzutreten. Diese führte ihn u.a. nach Amsterdam, Frankfurt a.M., Iserlohn, Schwelm. Zu Hildesheim predigte er mehrfach im Hauptquartier der Alliierten. Neben anderen Kollektierungen und Beihilfen von Ständen und Kassen kamen insgesamt 5830 Rheintaler ein.

Weit schwieriger jedoch scheint der erste Bittgang des Franz Ernst v. Steinen gewesen zu sein. Erste Hilfen zur Beschaffung von Nahrungsmitteln für Kessebüren und Frömmern waren dringend nötig. Durch Zureden des in französischen Diensten stehenden württembergischen Generals Fischer (11) und versehen mit einem Geleitbrief, reiste der Pfarrer von Dortmund aus direkt in das französische Hauptquartier nach Recklinghausen. Er hat dazu folgendes schriftlich hinterlassen:

Ich traf ihn (General Fischer) zu meinem Glück im Hauptquartier an und er hielt mir redlich Wort. Ich überreichte an den Prinzen von Sourbise (12) meine Bittschrift und Fischer unterstützte mein Gesuch. Der französische Oberbefehlshaber ging, wider Erwarten, darauf ein. Die auf diese Weise erlangten 2000 Rheintaler verteilte ich unter meinen armen abgebrannten Gemeine Gliedern.

Mitte September 1761 gab Franz Ernst v. Steinen seiner niedergedrückten Gemeinde erneut ein Zeichen. Er zog zusammen mit seiner Frau und der zwischenzeitlich in Dortmund geborenen Tochter wieder nach Frömmern in ein kleines Haus am Dorfrand (auf der „Langenwiese“).

Die Bewohner der abgebrannten Dörfer machten sich mit neuem Mut an die Reparatur bzw. den Neubau ihrer Häuser, Ställe und Scheunen. Ein kleines Fachwerkhaus, in Ostbüren auf Abbruch erworben, wurde als Schulhaus und Lehrerwohnung eingerichtet. Die Kirche erhielt, wie Dietrich Bräer mitteilt, erst nach 7 Jahren ein neues Gewölbe mit Bedachung. Ende November 1763 aber konnte der Pfarrer das neue Pfarrhaus beziehen. Auch von neuen Kirchenglocken nach dem Brand wird berichtet; Jahreszahlen dazu sind aber nicht bekannt.

Im April des Jahres 1766 schließlich begann Pfarrer v. Steinen ein „Communicantenverzeichnis“ von seinen Gemeindegliedern aufzunehmen und alle dabei erfassten Daten und Angaben niederzuschreiben. Danach lebten um diese Zeit in Frömmern 195, in Kessebüren 80 und in Ostbüren 233 Einwohner.

Ein neuer Anfang war getan - die Mutlosigkeit besiegt.

Quellen und Anmerkungen/ Bilder:

Quellen und Anmerkungen:

- (1) Inquisition (lat. = Untersuchung), geistliches Gericht in der Kath. Kirche zur Auffindung und Bestrafung von „Ketzer“
- (2) Juni 1537, 82 verbrannte Gebäude
Juli 1538, „nahezu“ alle noch erhalten geliebten Gebäude abgebrannt
Februar 1673, Brandkatastrophe durch Artilleriebeschuss im niederländischen Krieg
Februar 1723, 131 Gebäude durch Unachtsamkeit eingäschert
- (3) So die private Urkundensammlung nebst der mühevoll und kostenträchtig von Dietrich von Steinen zusammengetragenen Bibliothek. Glücklicherweise sind diese Urkunden dem Sinn und Zweck nach von dem Historiker in seine mehrbändige „Westfälische Geschichte“ eingearbeitet worden und dienen auf diese Weise noch heute der westfälischen Geschichtsforschung.
- (4) Hellweger Anzeiger und Bote (HA. u. B.), Nro. 161, Mittw. 12.07.1911; Hellweger Anzeiger (HA), 28.06.1961
- (5) Hessen, Bückeburger, Hannoveraner, Iren, Schotten, Schaumburger, Märker, Halberstädter = die Alliierten
- (6) Das Lager von Unna sollte defensiven Charakter haben. Man erwartete eine zweite große Armee unter dem Herzog von Broglie, die - aus Hessen kommend -, ins östliche Westfalen einfallen sollte.
- (7) Louis - Joseph de Bourbon, Prince de Conde; 1736 - 1818, in vielen Kämpfen/ Schlachten in Westfalen erprobt, so u.a. in Hastenbeck 1757, Minden 1759
- (8) HA, Juni 1961
- (9) Archiv der Ev. Kirchengemeinde Frömern (AEKF); Lagerbuch
- (10) AEKF; Protokoll der Presbyteriumssitzung vom 22.08.1761 in Stevekens Haus zu Ostbüren
- (11) Fischer, Johann Christian (1713 - 1762); gebürtiger Württemberger, Brigadegeneral der Armeen des Königs von Frankreich, Gründer und Leiter des franz. Heeresnachrichtendienstes, später ein Opfer von Intrigen; starb verbittert im Juli 1762 in der Nähe von Kassel.
- (12) de Rohan, Charles, Prince de Sourbise (1715 - 1787); Generalleutnant, enger Vertrauter König Ludwig XV., vorsichtig und ruhig agierender General mit festem Mut, von gediegener Lebensart

Bilder:

- F 1.2 Pfarrer Franz Ernst von Steinen, auf Holz gemalt (Repro)
- F2.2 Dietrich Bräer, (Repro) - wohl aufgenommen zum Abschied des Pfarrers Wilhelm Sybrecht 1934 -



F 1.2 Pfarrer Franz Ernst von Steinen, auf Holz gemalt



F2.2 Dietrich Bräer, - wohl aufgenommen zum Abschied des Pfarrers Wilhelm Sybrecht -

Rentmeister Carl Koetter oder die Probleme „mittlerer“ Kinder - ein Lehrersohn „versagt“ -

Als „mittleres“ Kind hat man es nicht leicht! Man wähnt, dass ältere -aber auch jüngere- Geschwister in vielen (wenn nicht in allen!) Belangen vorgezogen werden. Damit gilt es fertig zu werden. Das schaffen (fast) alle „mittleren“ Kinder -aber einige können dieses Stigma nicht abschütteln - ihr Leben lang nicht! Ein solcher Fall soll beschrieben werden, weil bei oberflächlicher Betrachtung leicht der Volksmund mit seiner Bewertung: Lehrers Kinder - Pastors Vieh... zum Zuge kommen könnte.

Am 7.März 1827 also wurde dem Frömerner Lehrer Heinrich Koetter (1) und seiner Frau gerade ein weiteres Kind geboren. Bei der Taufe auf den Namen *Johann Carl Wilhelm* am 23.März standen Christian Röchling, Wilhelm Schulte-Nieden und Eberhard Schulze-Neuhoff zu Gevatter - dazu kamen die Damen Sümmermann-Korten und Böckelmann-Ostbüren, sowie Frl. Hopfensack.

Bereits kurz nach Schulbeginn des Jungen stellte sich heraus, dass er nicht mehr der kleine umhегte Jüngste war. Seine Schwester Henriette (2) wurde am 10.April 1833, kurz nach Carl's Einschulung, geboren. Sein älterer Bruder (3) war zu der Zeit schon Gymnasiast in Soest.

In der Schule, unter der Fuchtel des eigenen Vaters, scheint es auch nicht mehr erfolg-versprechend für Carl gewesen zu sein. So gab ihn der Vater nach dem Schulabgang zu dem jungen Fröndenberger Pfarrer Dietrich Overbeck (4) ins Haus, auf das er mehr Rüstzeug für die (für ihn angedachte) landwirtschaftliche Ausbildung erhalte. Über den Erfolg (oder Mißerfolg) dieser Maßnahme ist aber nichts bekannt. Um das Jahr 1844, sein jüngerer Bruder Adolph (5) ist mittlerweile auf der Welt -und er ist jetzt absolut das „mittlere“ Kind- tritt er als landwirtschaftlicher Eleve (6) auf Gut Scheda an. Pächter von Scheda war zu der Zeit Friedrich Sümmermann (7).

Neun Jahre blieb Carl Koetter bei Sümmermann's auf Scheda und lernte recht ordentlich. Ab Mai 1848 jedoch brach ein schweres Jahr für Carl an. Seine Mutter starb in Frömern und Anfang 1849 war der Lehrherr Sümmermann für lange Wochen von Scheda abwesend, da er für dieses Jahr dem vereinigten Landtag in Berlin angehörte und sich dort aufzuhalten hatte. In dieser Zeit beunruhigten auch die Iserlohner Himmelfahrtsunruhen, welche mit militärischer Gewalt niedergeschlagen wurden, das Ruhrtal.

Im Jahr 1853 war Carl Koetter schließlich so weit, das er sich um höhere landwirtschaftliche Positionen bewerben konnte.

So findet sich denn in einem Brief des Administrators Enters(8) an den preussischen Minister Carl v. Bodelschwingh, dem Besitzer des Rittergutes Haus Heyde, die folgende Charakterisierung des Bewerbers für die offene Stelle des Rentmeisters(9): *Ein Sohn des Lehrers Koetter in Frömern, der 9 Jahre bei Sümmermann zu Scheda als Eleve zubrachte, bewirbt sich um die Stelle. Ich habe mich bei Joh. Steinen und v.d. Becke nach ihm erkundigt, er wird von beiden als ein solider fleissiger Mann geschildert. Nur konnten beide mir nicht sagen, wie er sich in einer selbstständigen Stellung machen würde. College Schulze-Dellwig, an den ich mich brieflich wandte,*

sagte gleiches von ihm und meinte, dass er wohl befähigt sein würde, einer gut eingerichteten Wirtschaft -welche (aber) leider in Heyde erst geschaffen werden muss- vorzustehen.....

Carl Koetter erhielt die Stelle, obgleich er nicht der Favorit von Enters war. Carl v. Bodelschwingh verpflichtete Enters aber trotzdem, Koetter mit Rath und That um die Hand zu gehen (10) welches dieser ergebenst bestätigte.

Enters „haute“ auch sofort (im Oktober 1853) „dazwischen“, indem er Koetter wegen der geringen Feldbestellung mit Wintersaat anging. Doch hierfür sprach eindeutig die schlechte Witterung im Vorherbst und der Düngermangel.

Dagegen gab es an der Kartoffelernte nichts zu kritteln. Weit über 200 Scheffel, meist in guter Qualität -von den gedüngten Feldern- wurden geerntet und vermarktet. Auch Bücher und Kasse wurden *in schönster Ordnung* vorgefunden. Das traf auch auf den *Haushalt* zu (11).

Doch die erste Hiobsbotschaft ließ nicht lange auf sich warten und warf, obschon er nichts daran hindern konnte, erste Schatten auf den jungen Rentmeister Koetter. Diebe brachen auf den Mülhausener Feldern ungedroschene Roggengarbenmieten auf und stahlen das Korn. Der Unnaer Gendarm Platte ermittelte und Koetter musste sich vorwerfen lassen, dass er das Getreide nicht rechtzeitig ausgedroschen hatte.

Mangelnde Dienstaufsicht über die Knechte wurde dem Koetter vorgehalten, als Enters sah, dass die Rinderfütterung mit ganzen Roggengarben vorgenommen wurde. Auch wurden die Rinder- und Pferdeställe lange nicht ausgemistet, daran erkenntlich, dass die Tiere *hochstanden*. Koetter versuchte sich damit herauszureden, dass wegen der vielen Feldarbeit keine Zeit dazu gewesen sei (12).

Die Bücher wiederum wurden ordentlich vorgefunden. Auch der gute Einfluss der Geschwister (die sich ab und an auf Haus Heyde aufhielten) auf Carl Koetter wurde positiv hervorgehoben.

Fast zwei Jahre tauchte dann der Rentmeister Koetter nicht mehr im vorhandenen Schriftwechsel zwischen Enters und Minister Carl v. Bodelschwingh auf. Es schien so, als ob sich alles zum Positiven gewendet habe; so, als ob Koetter das Rittergut bezüglich der Arbeit, der Kasse und des Personals „im Griff“ habe.

Im Dezember 1855 jedoch berichtete Enters dem Minister von Differenzen in der Kasse und davon, dass Koetter diese *aus seiner Schatulle* auszugleichen gedenke. Einen Teil der fehlenden Gelder (ca. 95 Taler) hatte Koetter zu diesem Zeitpunkt bereits erstattet und für den Rest (290 Taler) schien er Sicherheiten zu besitzen. Woraus die Differenzen resultierten blieb im Dunklen (13), obwohl der Getreidebestand neu aufgenommen wurde.

Wegen diesem *Thatbestand* schien man dem Carl Koetter die Rentmeisterstelle zum November 1856 gekündigt zu haben (14). Ein neuer Rentmeister war auch bereits bestellt.

Ob Koetter unschuldig oder selbst verschuldet in die angedeuteten „misslichen Lagen“

geraten ist, lässt sich aus den bisher zitierten Quellen nicht herausinterpretieren. Ein bezeichnendes Licht auf den Carl Koetter warf aber ein Erbvertragsentwurf des Frömerner Schullehrers Heinrich Koetter. Er schloss darin seinen Sohn Carl von der Erbschaft seiner Frömerner Liegenschaften aus, *weil er (mir) in so vielen Stücken durchaus ungehorsam gewesen, auch gerade jetzt in einem hohen Grade dem Trunke ergeben ist. In Folge dieses Trinkens musste er die Rentmeisterstelle auf dem Gute Heyde verlassen während (ich) noch gestern (30.Juli 1857) zur Deckung seines von ihm verschuldeten Cassencredits auf der Renteicassa zu Heyde 200 Thaler für ihn bezahlt habe....*(15).

Zum weiteren Leidwesen des Vaters wurde der Sohn auch aus der nächsten Stelle wegen Trinkens *in diesen Tagen als Verwalter von dem Bergwerksdirektor Ebbinghaus (16) auf Haus Dudenroth weggejagt.*

Aus einem neueren Testamentsentwurf des Lehrers Koetter, den dieser ca. 2 Jahre später verfasste, ging hervor, dass der Sohn Carl wohl versprach vom Trunke loszukommen, es aber noch nicht geschafft hatte (17). Der alternde Vater zog jetzt die Paten Carls, Sümmermann-Korten, Schulte-Nieden (Frömern) und Böckelmann (Ostbüren) zur Hilfe heran.

Ob sich Carl Koetter zu diesem Zeitpunkt wieder in einer festen landwirtschaftlichen Stellung befunden befand, ist ungewiss. Nach weiteren drei Jahren, als nach dem Tode des Vaters das letztgültige Testament eröffnet wurde (18), titulierte man Carl allerdings als „ohne Gewerbe“.

Kurz darauf, am 4.Juli 1862 starb Carl Koetter, 35 Jahre alt, zu Frömern (19) an Auszehrung (20) und wurde am 7.Juli d.J. zu Grabe getragen.

Es scheint, als sei sein Leben von vielen unglücklichen Umständen überschattet gewesen.

Quellen und Anmerkungen/ Bilder

Quellen und Anmerkungen:

- (1) Koetter, Heinrich Johann Stephan; * 24.07.1796 zu Weslarn b. Soest; getauft daselbst; Lehrerseminar zu Soest; Hauslehrer auf Gut Kortzen b. Frömern; Lehrer, Küster und Organist zu Frömern; + 14.05.1862 daselbst (Schlagfluss); oo 24.05.1822 in Frömern mit Wilhelmine Brüggemann aus Afferde - aus: Ahnenliste der Lehrerfamilie Koetter/ Schauwienold - in: Beiträge zur Ortsgeschichte, Stadt Fröndenberg Bd. 12 „Aus dem Kirchspiel Buren...“
- (2) Koetter, Henriette; * 10.04.1833 zu Frömern; + 15.04.1919 daselbst; oo 23.11.1860 mit dem Lehrer L.Cornelius (1830 - 1888) aus: s. (1)
- (3) Koetter, Heinrich (jun.); * 17.06.1823 zu Frömern; Pfarrer zu Halver; verh.; + 4.07.1878 zu Lüdenscheid aus: s. (1)
- (4) Bauks, F.W.; Die ev. Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945; 1980 Bielefeld hier: Overbeck, Johann Dietrich Heinrich Wilhelm; * 23.01.1812 zu Afferde - KG Unna; studierte in Berlin und Bonn; Examen in Koblenz; Hauslehrer; Pfarrverweser in Frödbg. ab 1.08.1838, eingeführt und ordiniert daselbst 17.10.1839; 2x verh.; Mitbegründer der Sparkasse Fröndenberg; + 14.12.1859 in Fröndenberg
- (5) Koetter, Adolf; * 20.12.1840 zu Frömern; Pfarrer zu Niederdresselndorf und Herdecke; verh.; * 14.07.1899 in Herdecke
- (6) Eleve (franz.) = Zögling; in praktischer Ausbildung begriffener Forst- oder Landwirtschaftslehrling
- (7) Sümmermann, Friedrich Gottfried Theodor Ludwig; * 15.07.1810; Gutsbesitzer in Westhemmerde; Pächter der Herrschaft Scheda; verh. (6 Kinder -4 Söhne-); + 18.06.1890
- (8) Stadtarchiv Kamen (StAK); Best. Velmede 18, Brief von Enters an Carl v. Bodelschwingh vom 12.08.1853 über die Bewerber auf die ausgeschriebene Stelle als Rentmeister auf Haus Heyde
- (9) Rentmeister; Finanz- und Kassenverwalter (meist auch landwirtschaftlicher Verwalter) auf großen Besitzungen
- (10) StAK; Best. Velmede 18, Brief von Enters an Carl v. Bodelschwingh vom 19.11.1853
- (11) StAK; Best. Velmede 18, Brief von Enters an Carl v. Bodelschwingh vom 5.11.1853
- (12) StAK; Best. Velmede 18, Brief von Enters an Carl v. Bodelschwingh vom 11.12.1853
- (13) StAK; Best. Velmede 18, Brief von Enters an Carl v. Bodelschwingh vom 12.12.1855
- (14) StAK; Best. Velmede 18, Brief von Enters an Carl v. Bodelschwingh vom 22.10.1856
- (15) Auszug aus dem Erbvertragsentwurf des Schullehrers Koetter zu Gunsten seiner Töchter vom 1.08.1857 (aus Privatbesitz)
- (16) Kommerzienrat Carl Dietrich Ebbinghaus; Iserlohner Fabrikant; * 1794; + 1867; hat die „neuen“ Gutsgebäude auf Haus Dudenroth (Holzwickede) nach 1847 errichten lassen (1976 abgerissen)
- (17) Aus dem Testamentsentwurf des Schullehrers Koetter zu Gunsten seiner Töchter vom 20.04.1859 (aus Privatbesitz)
- (18) Protokoll der Erbschaftsverhandlung vor dem Kgl. Kreisgericht zu Unna vom 12.06.1862 (aus Privatbesitz)
- (19) Archiv der Ev. Kirchengemeinde Frömern (AEKF); KB Sterberegister Nr.8/ 1862:

Johann Wilhelm Carl Dietrich(?) Koetter; unverhehlter Sohn des verstorbenen Lehrer Koetter zu Frömern und Rentner; 35 Jahre, 3 Monate, 27 Tage alt; am 4.07.1862 nachmittags 4 Uhr an Auszehrung; beerdigt am 07.07.1862 zu Frömern

- 20) Auszehrung = Lungenschwindsucht = TBC/ Tuberkulose (auch: Tabes Tabitudo)
Verlauf: Nach einer Primärphase werden durch die Schwächung der Immunabwehr (z.B. durch Alkoholismus) Reaktivierungsphasen der Krankheit eingeleitet, die in der damaligen Zeit wegen mangelhafter Ernährung und fehlender Medikamente immer schwerer verliefen und mit dem Tode endeten.

Bilder:

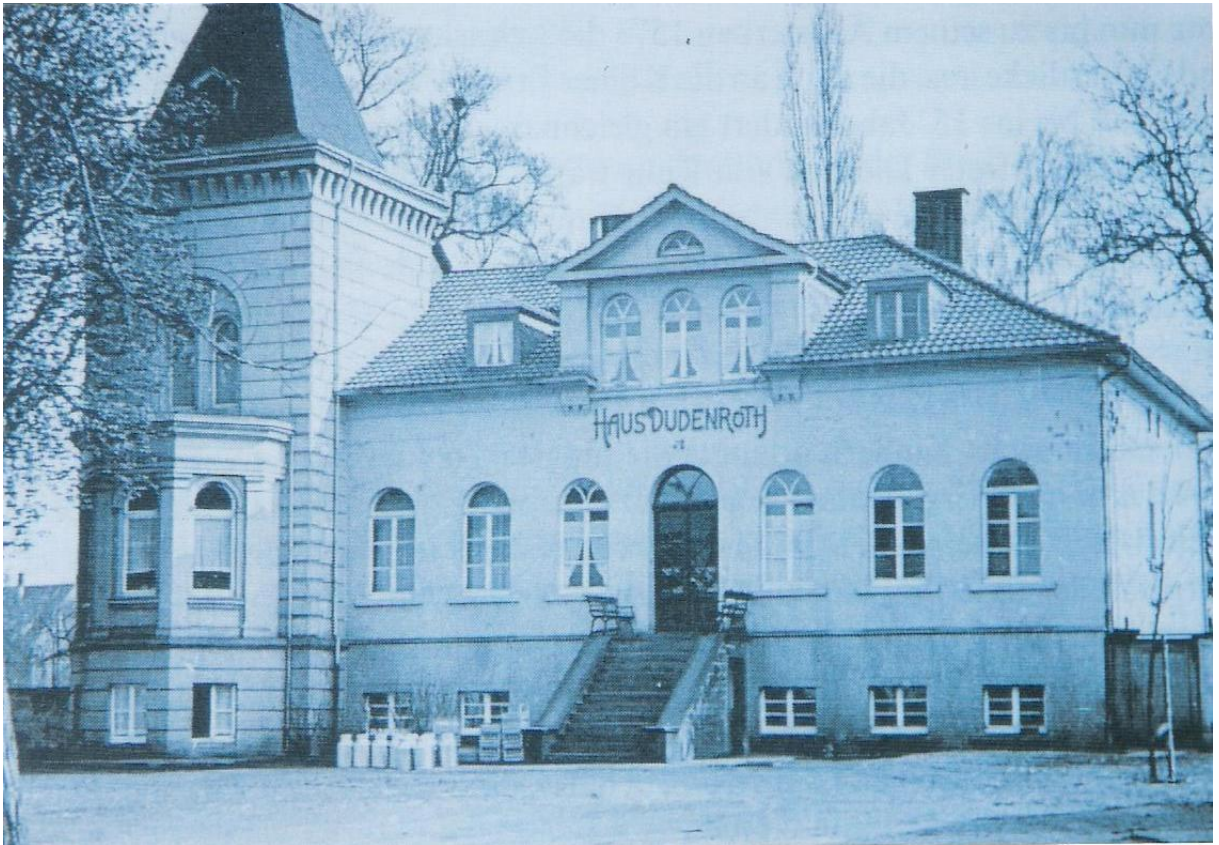
- F 1.3 Ehemaliges Herrenhaus des Gutes Scheda, Wickede/ Ruhr; Kreis Soest; Aufn. 1999
- F2.3 Haus Heide b. Unna; Aufn. 1956 (Repro)
- F3.3 Haus Dudenroth, Holzwickede; Aufnahme undatiert (Repro)
- F4.3 Elternhaus des Carl Koetter in Frömern, Repro 1997



F 1.3 Ehemaliges Herrenhaus des Gutes Scheda, Wickede/ Ruhr; Kreis Soest, Aufn. 1999



F2.3 Haus Heide b. Unna, Aufn. 1956 (Repro)



F3.3 Haus Dudenroth, Holzwickede; Aufn. undatiert (Repro)



F4.3 Elternhaus des Carl Koetter in Frömer; Repro 1997

Wie die Kessebürener zu ihrem Friedhof kamen

Ein Exempel wird statuiert

Eigentlich soll man berichtenswerte Abläufe von ihrem Beginn an darstellen.

In diesem Fall jedoch nimmt sich der Bericht die Freiheit *mittendrin* anzufangen. Auch lässt er seinen eigenen Vorstellungen vom Ablauf der Handlung (zunächst) freien Lauf - die Berichtsform tritt also erst einmal zurück.

Es ist später Herbst auf der Haar. Die Nacht ist zwar gewichen an diesem 19. November 1858, aber es will nicht recht Morgen werden. Ein dunkler Tag bricht an.

Das Ruhrtal ist auch voller Nebel und der Turm der Dellwiger Kirche ist vom Schulzenhof aus nicht zu sehen. Wer eben daheim bleiben kann macht den Ofen an und meidet die Nasskälte.

Der Amtmann Schulze-Dellwig hat anspannen lassen. Jetzt stehen der Kutscher und ein Arbeiter in den Schwaden und warten. Der Schulze hat eine schwere Nacht hinter sich; kaum geschlafen hat er und alle Knochen schmerzen. Seit 1823 lenkt er jetzt die Geschicke des Amtes Fröndenberg und wird mit seinen 67 Jahren noch immer vom Landrat in Hamm zur Schlichtung aller nur möglichen Händel geschickt - diesmal nach Frömern. Ausgerechnet nach Frömern! Dorthin, wo sein Rat und seine Hilfe noch nie angenommen worden sind..... die Kirchhofsmauer kommt ihm in den Sinn.....

Aber dennoch rafft er sich auf, tritt aus der Haustür und blickt auf den Hof.

Kutscher und Arbeiter sitzen bereits auf dem Bock. Hacke, Schaufel und Spaten sind verstaubt.

Der alte Amtmann steigt in den geöffneten Schlag und zieht sich die alte zerschlissene Pferdedecke über die Beine. Es geht los. Erst am Langscheder Weg reißt der Nebel auf und gibt einen wolkenverhangenen Himmel frei. Es beginnt zu nieseln.

Haumanns Landarbeiter ist trotz der morgentlichen Düsternis zur selben Stunde am Höllerten im Kartoffelkraut zugange. Als er einmal von der Arbeit aufsieht, bemerkt er auf der Landstraße einen seltsamen Zug, der sich auf das Dorf Frömern zubewegt. Voran geht ein hochgewachsener Mann, uniformiert - den Tschako auf dem Kopf und eine Mähre am Zügel führend. Einige Schritte zurück schreitet eine in enges Schwarz gehüllte Person - eine Priesterkappe auf dem Haupt - offensichtlich ein katholischer Geistlicher. Ihm folgen dunkel gekleidete Personen, die einem von Pferden gezogenen Leiterwagen vorangehen, auf dem wohl ein Sarg mitgeführt wird.

Dem Leiterwagen folgt eine Anzahl unterschiedlich gekleideter Leute.

Der Landmann schaut der Gruppe solange nach, bis sie im nächsten Quertal hinter Gebüsch aus seinem Blickfeld gerät.

Eingangs des *Todtenhofes*, direkt neben der Frömerner Kirche, steht verdrießlich der Dorfschullehrer Koetter. Die Frühgruppe seiner Schulkinder hat er heute sofort wieder nach daheim entlassen - lästige Zuseher waren nicht erwünscht.

In Ort selbst scheint sich heute alles in den Häusern abzuspielden. Im Pastorat - und selbst bei Haesellers ist alles ruhig. Pfarrer Herdieckerhoff fühlt sich krank - daher steht er - Koetter - jetzt hier allein.

Das jenseitige Friedhofstor knarrt. Der Gemeindevorsteher Schulze-Oben kommt durch die Gräber auf den Küster zu und begrüßt ihn. Sie warten.

Eine Kutsche kommt den Weg zur Kirche hinauf und hält einige Meter vor den Wartenden. Der Amtmann entsteigt dem Gefährt. Er ist wie ausgewechselt. Freundlich begrüßt er Lehrer und Gemeindevorsteher und bedankt sich für das frühzeitige Erscheinen. Schulze-Dellwig bedauert im Gespräch das schlechte Wetter - aber es ist ja eben Herbst.

Der Kutscher kümmert sich derweil um die Pferde und der Arbeiter legt das mitgebrachte Werkzeug zurecht. Lange muss die Gruppe nicht miteinander kommunizieren. Wegen der ungewöhnlichen Stille ist der Leichenzug aus Kessebüren schon gut zu hören. Nur kurze Zeit vergeht und er kommt hinter der Amtmannskutsche zum Stehen.

Der Landgendarm Platte aus Unna, der dem Zug vorangegangen war, bindet sein Pferd an des Amtmanns Kutsche an, hängt diesem den mitgebrachten Hafersack um und meldet *gehorsamst* den Leichenzug mit der toten Ehefrau Hagge aus Kessebüren hierher geleitet zu haben.

Es windet auf. Wolkenfetzen jagen jetzt über den Himmel. Von Nebel und Niesel keine Spur mehr. Schulze-Dellwig muss jetzt auf sein Dienstgeschäft zurückkommen.

Er beginnt, indem er dem Lehrer und Küster Koetter, der im Auftrage des Presbyteriums der Ev. Kirchengemeinde Frömern den evangelischen Gemeindeangehörigen die Grabstellen anzuweisen hat, die Beschwerde des katholischen Pfarrers Elbers zu Unna (der etwas abseitig steht) vorliest und ihn danach veranlasst, dazu Stellung zu beziehen. Koetter wiederholt die Anweisung des Presbyteriums und stellt sich dabei demonstrativ mitten in den Zugang zum *Todtenhof*. Gendarm Platte tritt einen Schritt vor, doch der Amtmann bleibt ruhig.

Er bittet Koetter ihm auf dem mitgebrachten Lageplan die Erbbegräbnisstelle der Familie Hagge zu zeigen. Mit diesem Wissen verfügt er seinen Arbeiter dorthin und lässt diesen das Grab ausheben.

Auch jetzt regt sich kein Widerstand.

Der Fröndenberger Amtsvorsteher übergibt nun dem Koetter die landrätliche Verfügung, gewissermaßen die Grundlage für die erzwungene heutige Bestattung, und bittet diese dem unpässlichen Pfarrer Herdieckerhoff sofort vorzulegen.

Die Mitglieder des Trauerzuges verhalten sich ebenfalls ruhig und kommentieren die *Geschehnisse* nicht. Der Gendarm Platte hat zwischenzeitlich seinen Uniformrock geradegezogen und das Seitengewehr angelegt. So, ganz Amtsperson, würde er jeglicher Störung entgentreten.

Nach längerer Verweilzeit im Pastorat erscheint der Lehrer Koetter wieder vor dem Amtmann und bestellt vom Pfarrer Herdieckerhoff, dass dieser niemals die Absicht gehabt hätte *in dieser Sache einen aktiven Widerstand zu leisten*. Er als Küster habe aber nach wie vor den Auftrag, nur Evangelischen den Begräbnisplatz anzuweisen. Schulze-Dellwig, der bisher alles mit Bravour gemeistert hat, ergrimmt - seine Augen suchen Platte - hat sich aber sofort wieder in der Gewalt. Er lässt sich vom Kutscher das zwischenzeitlich aufgesetzte Protokoll reichen, unterschreibt es selbst zuerst und lässt den Lehrer das Schriftstück paraphieren. Der Frömerner Gemeindevorsteher muss, zusammen mit dem Landgendarm, als Zeuge gegenzeichnen.

Abschließend erteilte der Amtmann dem Kgl. Gendarm Platte noch den Auftrag, bis zur vollendeten Bestattung in Frömern zu verbleiben und etwaige Verstöße direkt zu unterbinden.

Dieses Amtsgeschäft war damit wohl abgeschlossen, die Beerdigung nahm ihren Verlauf und die übrigen Teilnehmer gingen ihrer Wege. Schulze-Dellwig bestieg seine Kutsche. Er fühlte sich ermüdet und ihm war übel. Der Wind ließ jetzt nach und es begann wieder zu nieseln.

Der Hintergrund

Seine Existenz verdankt der Kessebürener Friedhof eigentlich den Querelen, die von 1820 bis etwa 1860 wegen des Kirchspiefriedhofes in Frömern, rund um die Johanneskirche gelegen, angedauert haben.

Seit alter Zeit gab es im Kirchspiel Buren nur einen Friedhof, auf dem alle Verblichenen, gleich welcher Konfession, bestattet wurden. Unstimmigkeiten kamen auf, als sich in der nachnapoleonischen Zeit der preussische Staat mit den Mitteln der übernommenen französischen Verwaltungsstrukturen, auch endlich mehr Einfluss auf seine westlichen Landesteile verschaffen wollte. So kam es, dass sich der Amtmann (und spätere Amtsbürgermeister) des Bezirks Fröndenberg, Caspar Heinrich Theodor Schulze-Neuhoff, gen. Schulze-Dellwig (1), mit seiner staatlichen Autorität um die Renovierung der 1682/ 1690 errichteten, jetzt reparaturbedürftigen, teilweise verfallenen Kirchhofsmauer mit der kirchlichen Gemeindevertretung stritt und diesen Händel nach Jahren verlor.

Für das Presbyterium war die Sorge um den Kirchspiefriedhof damit jedoch keineswegs behoben. Inzwischen war nämlich der Friedhof zu klein geworden. Dazu waren erste Anzeichen bereits im Jahr 1841 zu erkennen. Zwar reichten die Erbbegräbnisse noch für Jahrzehnte aus, aber für die Allgemeinheit gab es nur noch wenige freie Plätze. Es gab zwei Möglichkeiten dieser Not abzuwenden. Entweder wurde ein neuer Friedhof angelegt oder der alte Kirchhof wurde nach der Straße hin erweitert. Damals war sich die Gemeinde, bis auf vier Eingesessene, die von dem verärgerten Amtmann Schulze-Dellwig beeinflusst wurden, einig, dass man die Anlegung eines neuen Friedhofs, wenn eben möglich, vermeiden wollte.

So suchte man dann um die Genehmigung nach, unmittelbar an der Straße eine Mauer bis zur Höhe des Kirchhofs errichten zu dürfen. Dadurch glaubte man, unter Hinzunahme des Abhanges vom Flurstück *Küsterskämpken*, ca. 100 neue Begräbnisstellen gewinnen zu können. Das sollte nach Zugrundelegung gewesener Sterbeziffern für weitere 10/12 Jahre ausreichen. Später aber könnten die früher gebrauchten Grabstätten ja wieder benutzt werden. Trotz einer Gegeneingabe der vier Gegner dieser Ideen, wurde der Plan von der Kirchenbehörde und der Kgl. Regierung zu Arnberg genehmigt.

So war man allgemein des guten Glaubens, dass nun die Sorge auf Jahrzehnte hinaus behoben sei. Das war im Jahre 1842.

Doch schon bald zeigte sich, dass man sich verkalkuliert hatte. Die hohen Erweiterungskosten, die auf die evangelischen Eingesessenen umgelegt worden waren, hätte man besser in einen neuen Friedhof außerhalb des Ortes Frömern investiert.

Das erkannte im Jahre 1859 sehr spät - aber immerhin - auch der damalige Pfarrer

Herdieckerhoff, indem er, tief enttäuscht, am Rand der Berechnung der zu gewinnenden neuen Grabstätten bemerkte: *Nachdem der zur Erweiterung gewonnene Raum erschöpft ist, hat sich ergeben, dass nur etwa 70 Grabstellen haben benutzt werden können.*

Bis zu dieser Erkenntnis aber war schon zu viel geschehen.

In den 1850er Jahren entzündete sich an der Bestattung der katholischen Einwohner des Kirchspiels der Streit. Mit Blick auf die zersplitterte Gemeindezugehörigkeit dieses Wohnerteils versuchte das Presbyterium katholische Bestattungen nach Bausenhagen, Fröndenberg und Unna zu verlagern. Offizielle Begründung dafür: Die Katholiken haben sich nicht an den Kosten der Friedhofserweiterung beteiligt (2).

In einer Verfügung der Regierung in Arnsberg wurde dem katholischen Bevölkerungsteil allerdings die Bestattung auf dem evangelischen Friedhof in Frömern ausdrücklich bestätigt, da es keinen katholischen Friedhof im Kirchspiel gäbe.

Auf den Einwand des Pfarrers Herdieckerhoff im Januar 1857 wurde der Ev. Kirchengemeinde aber das Recht eingeräumt für die katholischen Beisetzungen auf ihrem Friedhof ein Entgelt zu erheben. Das Presbyterium setzte daraufhin die Gebühren für solche Bestattungen auf dem Frömerner Friedhof fest! Sie lagen um 100% über den Abgaben für evangelische Beerdigungen.

Auf katholischen Einwand wies die Kgl. Regierung diesen Tarif zurück. Die Angelegenheit eskalierte bei der Beerdigung der Mutter des Kessebürener Kötters Hagge im November 1858, für die der Hammer Landrat *policeiliche Massregeln treffen* ließ, die *grosses Aufsehen erregten* (3).

Unter diesen Gegebenheiten genehmigte die Regierung dann die vorgegebenen Gebühren.

Die Problemlösung

Die damaligen katholischen Einwohner von Kessebüren, immerhin ca. 25% der Dorfbevölkerung, sann auf Abhilfe aus der für sie unbefriedigenden Situation. Ein eigener katholischer Friedhof sollte eingerichtet werden.

In den frühen 60er Jahren des 19. Jahrhunderts rückte die Erfüllung des Wunsches ein gutes Stück näher, als der Inhaber des Peuckmann'schen Hofes, Philipp Peuckmann, in großherziger Weise seinen Glaubensgenossen dazu ein Grundstück zu schenken beabsichtigte. Eine Petition der katholischen Einwohner aus Kessebüren wurde daher an die Kgl. Regierung zu Arnsberg um die Errichtung eines Friedhofes in Kessebüren gerichtet. Verschiedene Grundstücke aus Peuckmann'schem Besitz wurden dafür zur Auswahl angeführt. Bald darauf wurde, über den Landrat zu Hamm, der Fröndenberger Amtmann Schmitz, der Nachfolger Schulze-Dellwigs, beauftragt, die geeignetste Lage herauszufinden (4).

Schmitz stellte fest, dass die Parzelle Nro. 229 aus der Flur I sowohl in wasserrechtlicher Hinsicht als auch in ihrer abseitigen Lage von den nächsten Wohngebäuden, infrage käme. Ein öffentlicher Weg mit *guter Auffahrt* lag ebenfalls vor (5).

Doch weitere bürokratische Hindernisse galt es noch zu beseitigen. Die Behörden bestanden auf den Unterschriften aller *Petenten* (6) unter der Eingabe. Man wollte da-

mit *jede Hinterthür* verschliessen, d.h. Rückziehern, wegen möglicher Kostenumlagen und sonstigen Streitereien vorbeugen (7).

Bereits nach wenigen Tagen konnten Verpflichtungserklärungen aller Beteiligten dem Landrat zugeleitet werden.

Durch eine Grundstücksverwechslung amtlicherseits, man sprach von der Parzelle Nro. 223 - meinte aber das beantragte Grundstück Nro. 229 -, kam es zu einer weiteren Verzögerung.

Der preussische Minister für geistliche Angelegenheiten ect. erteilte dann auch erst nach ca. 2 Jahren der Regierung in Arnberg seine Freigabe (8), die dann Ende 1867 dem katholischen Pfarrer Hünnebeck zu Unna zur *gefälligen Kenntnisnahme* zuing. Der Weg für die Anlage des katholischen Friedhofs in Kessebüren, welcher sich formal im Besitz der Katholischen Kirchengemeinde St. Katharina zu Unna befand (und befindet), war nunmehr frei.

Bereits damals wurde, gemäß der staatlichen Vorgaben, eine Interessengemeinschaft für alle Friedhofsangelegenheiten aus den *Petenten* (9) gebildet. Eine erste Festlegung dieser Gemeinschaft betraf die Friedhofsbelegung. Nur derjenige hatte ein Anrecht auf eine Beisetzung in Kessebüren, der **alteingesessen, in Kessebüren wohnend und katholisch** war. Diese Festlegung gilt auch heute noch.

Eine erste Beisetzung fand noch 1867 statt. Ein weibliches Mitglied der Familie Raffenberg, welches wohl im Kindbett verstorben war, wurde zusammen mit dem toten Kind, beerdigt.

Bereits 1910 scheint der 320 m² große Friedhof einen solchen Füllgrad erreicht zu haben, dass die Friedhofsgemeinschaft eine gleich große Fläche, direkt daneben gelegen, dazu beschaffte. Es dauerte aber noch bis 1940, ehe erste Bestattungen auf dem neuen Teil stattfanden. In dieser Zeit wurden auch erste Belegungsaufzeichnungen angelegt und bis heute fortlaufend ergänzt (10).

In den letzten Kriegstagen im April 1945 wurde dann auch ein bei Kessebüren gefallener Soldat (11) auf dem kleinen Friedhof begraben. Dieses Grab wurde im Herbst 1950 aufgehoben und die Gebeine des Toten auf den Unnaer Südfriedhof, neben bereits dort vorhandene Soldatengräber, umgebettet.

Auch in den letzten Jahren investierte die Friedhofsgemeinschaft in die kleine Begräbnisstätte. So wurde 1987 ein neues Eingangstor, gefertigte bei einer ortsansässigen Kunstschmiede, eingesetzt. Die Aufstellung eines neuen Friedhofskreuzes erfolgte 1993 ebenfalls in Eigenleistung.

Der Wanderer oder Radler, der früher diese abseits liegende kleine Oase der Ruhe für eine kurze Rast nutzte, gedenkt heute allerdings mit einer gewissen Wehmut dieses idyllischen Fleckens, wenn er die bereits sehr nahe herangerückte dörfliche Bebauung betrachtet. Nach den strengen Vorgaben für Friedhöfe in der 2.Hälfte des 19.Jahrhunderts drängen sich ihm Fragen nach den heutigen Bestimmungen auf.

Quellen und Anmerkungen/ Bilder

Quellen und Anmerkungen:

- (1) Caspar Heinrich Theodor Schulze-Neuhoff, gen. Schulze-Dellwig; * 17.08.1791; + 16.03.1859; Amtmann/
Amtsbürgermeister des Amtes Fröndenberg von 1823 - 1859
- (2) Kessebürener Chronik, geführt von Lehrer Wilhelm Altena 1938 ff, Abschnitt: Der Friedhof (einsehbar über
den Heimatverein Kessebüren)
- (3) Staatsarchiv Münster (StAM); Best. Kreis Hamm - Landratsamt A , Nr. 329:
 - Brief des kath. Pfarrers Elbers zu Unna an den Landrat zu Hamm vom 18.11.1858
 - Brief des ev. Pfarrers Herdieckerhoff aus Frömern an den Landrat zu Hamm vom 19.11.1858
 - Protokoll des Amtmanns Schulze-Dellwig über die Beerdigung Hagge in Frömern vom 19.11.1858
 - Brief der Kgl. Regierung zu Arnsberg an den Landrat zu Hamm vom 3.12.1858 (mit Anmerkungen)
- (4) StAM; Best. Kreis Hamm - Landratsamt A; Nr. 329:
 - Brief des Landrats zu Hamm an den Amtmann Schmitz zu Fröndenberg vom 1.08.1865
- (5) StAM; Best. Kreis Hamm - Landratsamt A; Nr. 329:
 - Untersuchungsbericht des Amtmanns Schmitz an den Landrat zu Hamm vom 9.08.1865
- (6) Petenten = (hier) Personen, die hinter der Petition (Bittschrift, Eingabe) zur Anlage des kath. Friedhofs in
Kessebüren standen.
- (7) StAM; Best. Kreis Hamm - Landratsamt A; Nr. 329:
 - Brief des Landrates zu Hamm an den Amtmann Schmitz vom 29.08.1865
 - Brief des Landrates zu Hamm an die Petenten vom 7.09.1865
- (8) StAM; Best. Kreis Hamm - Landratsamt A; Nr. 329:
 - Brief des Ministers für geistliche Angelegenheiten ect. an die Kgl. Regierung zu Arnsberg vom 12.07.1867
 - Brief der Kgl. Regierung zu Arnsberg an den Landrat zu Hamm vom 17.07.1867
- (9) Die Kessebürener Petenten-Familien - alfab. -:
Baumeister, Bettermann, (Kleine)-Bücker, Drees, Hagge, Peuckmann, Raffenberg
- (10) Der Belegungsplan befindet sich in den Akten der Kessebürener Friedhofsgemeinschaft
- (11) X. Breithenthaler aus Oberoesterreich

Bilder:

- F 1.4 Grabstein des Grundstückstifters Philipp Peuckmann; Aufn. 1999
- F2.4 Wohnhaus des Peuckmann'schen Hofes in Kessebüren; Repro 1999
- F3.4 Schmiedeeisernes Eingangstor zum Kessebürener Friedhof; Aufn. 1999
- F4.4 Amtmann Theodor Schulze-Neuhoff, gen. Schulze-Dellwig; nach einem alten Scherenschnitt (Repro)



F 1.4 Grabstein des Grundstücksstifters Philipp Peuckmann; Aufn. 1999



F2.4 Wohnhaus des Peuckmann'schen Hofes in Kessebüren; Repro 1999



F3.4 Schmiedeeisernes Eingangstor zum Kessebürener Friedhof; Aufn, 1999



F4.4 Amtmann Theodor Schulze-Neuhoff, gen. Schulze-Dellwig; nach einem alten Scherenschnitt (Repro)

Die alte Johanneskirche (1)

- eine Beschreibung von Dietrich Bräer (2) -

Das Äussere der alten Kirche bot dem Auge wenig Interessantes. Dieselbe war bedeutend kleiner, als die jetzige, deren Umfassungsmauer sie nach drei Seiten um mehrere Meter überschritten hat. Das Mauerwerk bestand aus roten und weissen Sandsteinen, von denen die letzteren schon deutlich Verwitterungsspuren zeigten. Ringsum an der Mauer waren in ungleichmässigen Abständen Strebepfeiler angelehnt bzw. eingemauert. Zwecks Ableitung des Regenwassers waren diese mit Steinfliesen abgedeckt. Die Fenster hatten Spitzbogen, die Scheiben waren klein und mit Blei eingefasst. Zu dem Inneren des alten Gotteshauses führten zwei Eingänge, und zwar von Westen her der Haupt- und von Süden der Nebeneingang.

Und nun zum Inneren des alten Kirchleins. Wir betreten es durch den Haupteingang. Da hier der Boden über einen Meter tief ausgeschachtet ist, müssen wir fünf bis sechs Stufen hinuntersteigen und stehen dann in dem Vorraum unter dem Turm. Was uns hier zunächst in die Augen fällt, ist ein „Memento mori“ in Gestalt einer Totenbahre, die früher dazu benutzt wurde, den Sarg von dem Totenwagen bis an das offene Grab zu tragen. Wir lassen nun unsere Blicke in dem Raum umherschweifen und bemerken, dass dieser gewissermassen eine Verlängerung des Kirchenschiffes darstellt, da schon hier die Bänke für die Andächtigen beginnen. Rechts an der Wand führt eine schmale Treppe nach oben zu einem Bretterschlag, aus welchem wir das Ticken der Turmuhr vernehmen. Die andere, etwas breitere Treppe führt zu der Männerempore, im Volksmund „Hille“ genannt. Wir treten nun in das eigentliche Schiff der Kirche. Hier ist alles sehr einfach gehalten. Wände und Decke sind mit Kalk getüncht. Die Decke, im Spitzbogenstil, zeigt hier und da schon klaffende Risse, welche teilweise mit Werg und anderen Stoffen ausgefüllt sind. Die Männerempore über uns nimmt die ganze Breite des Kirchenschiffes ein. Die Brüstung derselben besteht aus etwa 3 cm dicken ausgeschweiften und gelb gestrichenen Brettern. Wir treten nunmehr in das Innere des Schiffes ein. Hier sehen wir an der Südwand zwei Gedächtnistafeln. Die eine grössere, aus Holz und von eigenartiger Form, bekundet, dass *Caspar Wilhelm Weber* aus Frömern in den Freiheitskriegen mit Gott für König und Vaterland den Heldentod gestorben ist, die andere kleinere Tafel, dass der Füsilier *Heinrich Becker* aus Ostbüren im Jahre 1870 bei Beaune la Rolande verwundet wurde und im Lazarett daselbst an dieser Verwundung gestorben ist (diese Tafel wurde mit herübergenommen in das neue Gotteshaus). Die Bänke, rechts für die Männer und links für die Frauen bestimmt, sind aus kernigem Holze gearbeitet, doch ist auch an ihnen der Zahn der Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Wir nähern uns jetzt dem Chor. Dieser macht im Vergleich zum Schiff einen ungleich besseren Eindruck auf den Beschauer. Hier ist alles, was wir sehen, harmonisch eingestellt. An beiden Seiten des Aufganges befindet sich je ein Chorstuhl mit Tür und Schloss. Linker Hand, etwas mehr seitwärts, steht auch die Kanzel. Diese besteht aus Holz und ist mit dunkler Farbe gestrichen. Brüstung und Schalldeckel sind mit schwarzem Sammet überzogen und mit herunterhängenden Fransen verziert. Etwas mehr zurück im Inneren des Chores gewahren wir, an die Nordwand gelehnt, die Sakristei, ein einfacher, etwa 2 m hoher und nach oben offener Verschlag, in dessen Inneren eine Bank angebracht ist. Am Meisten fällt uns jedoch der mit der Orgel verbundene schöne Altar in die Augen. Das Podium des Altars

besteht aus Holz. An beiden Seiten desselben, mit diesem parallel laufend, steht je ein schmales Bänkchen von etwa 20 cm Höhe, die in alten Zeiten wahrscheinlich zum Knien beim Empfang des heiligen Abendmales benutzt wurden. Der Altar selbst ist aus Stein erbaut und dreifach überdeckt. Die obere Decke ist weiss, die mittlere schwarz und die untere von blaugrüner Farbe. Auf dem Altar steht ein Kruzifix, das Kreuz desselben ist aus schwarzen Holze, die Heilandsfigur aus Metall, augenscheinlich aus Silber, gefertigt. Zu beiden Seiten steht je ein Kerzenständer. Im Hintergrunde in einer Nische sehen wir auf einer ovalen Tafel in Goldschrift die Einsetzungsworte des heiligen Abendmals angebracht. Über dieser prangt in einem Goldrahmen das Bild des segnenden Erlösers. Höher, schon auf der Orgelbrüstung, stehen vier Figuren, welche wir als Werke der Holzschnitzkunst erkennen. Die Figur rechter Hand stellt den Apostel Petrus mit dem hauernden Schwerte dar. An dieser Figur hat am meisten der Zahn der Zeit genagt, sie hat den linken Arm bereits bis zur Hälfte eingebüsst, auch hat sie sonst noch allerlei Spuren der Vergänglichkeit aufzuweisen. Die Figur ganz links zeigt uns Johannes den Täufer, wie er auf das ihm zu Füssen liegende Gotteslamm zeigt. Von den beiden mittleren Figuren vermögen wir nur die eine, „Moses mit den Gesetzes-tafeln“ darstellend, zu entziffern. Die Tafel ist durch einen Vertikalstrich in zwei Hälften geteilt, davon die erste Hälfte die römischen Zahlen I bis III und die andere die Zahlen IV bis X trägt. Die Bedeutung der vierten Figur ist nicht mehr festzustellen, da dieselbe keine besonderen Kennzeichen aufzuweisen hat. Etwas im Hintergrund erhebt sich über den Figuren die Orgel mit ihrer Verzierung als ein würdiger Abschluss des Ganzen. Wir treten nun von links unter die Orgelempore. Hier steht der aus einem Stück gearbeitete Taufstein. Da der Raum aber weiter nichts aufzuweisen hat, so treten wir aus demselben nach der Südseite wieder hinaus. Hier ist an der Südwand des Chores eine Reihe von Einzelsitzen angebracht. Vor diesen stehen Bänke ohne Lehnen, auf denen im Gottesdienst die Konfirmanden sitzen. Wir begeben uns jetzt wieder nach vorn vor den Altar, um noch einmal einen Blick über das Ganze zu werfen. Schliesslich schauen wir nach unten und gewahren, dass wir auf geheiligtem Boden stehen. Sagen uns doch all die vor dem Altar liegenden Steine, dass unter ihnen die sterblichen Überreste der sieben Pastoren von Steinen ruhen. Es sind dies die früheren Pfarrer und Seelsorger der Gemeinde Frömern, welche hier in der Kirche um den Altar ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Jeder dieser Entschlafenen verkörpert gewissermassen eine Generation, da das Pfarramt immer von dem Vater auf den Sohn überging. Wir entziffern die Namen, die auf den Steinen angebracht sind, und da sind es besonders zwei, welche unser Interesse erwecken, der erste, der des Heinrich von Steinen, des Reformators von Frömern, der im Jahre 1545 am 1. Advent mit seiner Gemeinde von der katholischen zur evangelischen Kirche übertrat, und der des vorletzten der sieben Pastoren von Steinen, Johann Dietrich von Steinen, welcher sich als westfälischer Geschichtsschreiber für die Nachwelt einen unsterblichen Namen erworben hat. Namen und Inschriften der Grabsteine reden zu uns eine ernste Sprache. In Gedanken tief versunken, werden wir durch ein heftiges Getöse aufgerüttelt, das aus dem Raume unter dem Turme zu uns herüberdringt. Es ist die Turmuhr, welche mit ihrem Gerassel die Mittagsstunde ankündigt und uns gleichzeitig zum Aufbruch mahnt. Wir verlassen daher die uns liebgewordene Stätte auf dem kürzesten Wege durch die Seitentür (3).

Anmerkungen/ Skizze/ Bild

Anmerkungen:

- (1) Gemeint ist der Kirchbau, der nach der Reparatur bzw. Erneuerung der Brand- und Kriegsschäden des Jahres 1761 (Langhausdach, Kircheninneres, Turm, Orgel, Glocken) der Kirchengemeinde Frömern bis 1876 als Versammlungsort gedient hat.
- (2) Wer war Dietrich Bräer?
Die Abgeschlossenheit des Haarstranggebietes im 19.- und auch noch im 20.- Jahrhundert hat wohl mit dazu geführt, dass diese Gegend viele Sonderlinge hervorgebracht hat. Ein solcher war auch Dietrich Bräer, am 6. April 1860 auf der Frömerner Landwehr als Sohn des Brinksitzerehepaars Friedrich Bräer / Christina Baumeister geboren. Zeitlebens unverehelicht, lebte er abgeschieden und fast immer allein in seinem Haus im Loh (Strickherdicke) - hielt sich aber zum Kirchspiel Frömern.
Hier betrieb er als „Altmeister der Bienenzucht“ seine Imkerei und Baumschule. In den umliegenden Schulen wurde viel über diesen Natur- und Heimatfreund berichtet. Oft besuchten ihn die Schulkinder mit ihren Lehrern, lauschten seinen Erklärungen und sahen ihm bei seinen Verrichtungen zu, wie Zeitzeugen zu berichten wissen.
Ab und zu hielt Bräer auch Vorträge in Frömern über seine heimat- und naturkundlichen Erkenntnisse, die er sich als Autodidakt angeeignet hatte. Auch Gedichte sind von ihm bekannt geworden.
Über die Johanneskirche schrieb Dietrich Bräer in den 30iger Jahren. Er kannte diesen Kirchbau noch von eigenem Ansehen, da er im April 1875 dem letzten Konfirmandenjahrgang angehörte, der von Pfarrer Carl Ernst Buschmann noch in der „alten“ Johanneskirche eingeseget wurde.
Für Dietrich Bräer's leibliches Wohl sorgte später meistens sein Bruder Friedrich (*21.08.1868 - 23.11.1947), der im elterlichen Haus auf der Landwehr eine Gaststätte betrieb. Auch dieser Bräer, ein gelernter Schreiner, war unverheiratet. Er betrieb im Elternhaus zudem eine kleine Landwirtschaft (2 Kühe) und schreinerte mehr recht als schlecht, wenn ein potentieller Kunde mit einem „Auftrag drohte“.

Nach dem Tod der Gebrüder Bräer fielen die Liegenschaften an den dritten Bruder Wilhelm und dessen Nachkommen. Das Haus im Loh wurde verkauft und die Gaststätte zunächst verpachtet.
- (3) Kirchliches Sonntagsblatt „Der Nachbar“, 1934 oder 1935

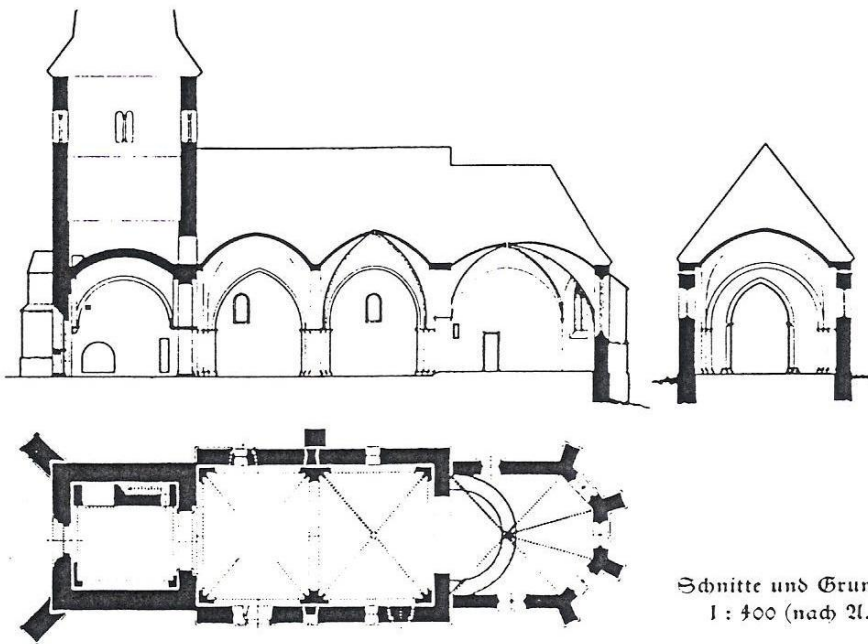
Skizze:

- F 1.5 Schnitt und Grundriss der alten Johanneskirche zu Frömern; aufgenommen von Baurat A. Hartmann (aus: Kunstdenkmäler im Kreis Unna; H.Tümmler u.a.; 1959 Münster -vergriffen-)

Bild:

- F2.5 Die Johanneskirche um 1949

Frömmern



Schnitte und Grundriß vor 1876,
1 : 400 (nach U. Hartmann)

Evangelische Pfarrkirche

F1.5 Schnitte und Grundriß der alten Johanneskirche, aufgenommen von Baurat A.Hartmann



F2.5 Die Johanneskirche um 1949

Das Lehrer-, Küster- und Organistenhaus in Frömern

Bald nach der Annahme der Reformation im Kirchspiel Frömern wird, ganz im Sinne der Reformatoren, auch Schulunterricht für breitere Bevölkerungskreise eingeführt worden sein. Zunächst war es vornehmlich ein an kirchlichen Werten und Zielen, wie dem Lesen der Heiligen Schrift, festgemachter, durch die Pfarrer abgehaltener Unterricht gewesen. Später wird dann die Lehrertätigkeit auf die Küster übergegangen sein (1). Für die Besoldung dieser Lehrer-, Küster- und Organisten-tätigkeit wurde im Kirchenhaushalt ein gleichnamiger Fond eingerichtet. Ein nicht unerheblicher Teil der Einkünfte aber bestand in der Zurverfügungstellung der sogenannten Lehrer-, Küster- und Organistenstelle, die sich aus einer Wohnung im Schulhaus und ca. 25 Morgen Land (Acker, Weide, Wald) zusammensetzte. Vornehmlich über die Verhältnisse in und um diesen „Lehrerkotten“ soll hier berichtet werden.

Für die Zeit vor Juni 1761 steht nur fest, dass es ein Schulhaus mit Lehrerwohnung gegeben hat, dieses aber im Feuersturm des 29. Juni, dem Frömerner Brandtag, gänzlich vernichtet wurde. Nach dieser Zäsur fehlten der Gemeinde natürlich die Mittel, um wieder ein zweckmäßiges Schul- und Lehrerhaus zu errichten. Damit der Unterricht der Kinder, der in dieser Zeit vornehmlich im Winter stattfand, aber nicht zu lange unterbrochen wurde, entschloss man sich, in Ostbüren ein kleines altes Haus auf Abbruch zu kaufen, um dieses in Frömern -östlich der Kirche- wieder aufzurichten. Das Gebäude war ca. 13 m lang und 9 m breit. Bei einer Gesimshöhe von ca. 4 m betrug die Haushöhe bis zur Giebelspitze etwa 12 m. Die Außenmauern (und wohl auch die Trennwände im Haus) waren in Lehmfachwerk ausgeführt, die Giebel mit rohen Brettern bekleidet und das Dach strohgedeckt. Wohnung, Schulstube, Stall und Scheune befanden sich unter einem Dach. Der Wohn- und Schulbereich im Erdgeschoss nahm die Hausbreite an der Ostseite ein. Von der Tenne aus links lag die Schulstube, die 1809 geringfügig durch einen kleinen Anbau erweitert wurde. Die Raumgröße lag bei 5,5 x 5 m. In dieser Stube hatte der Lehrer Schimmel um 1798 40 bis 60 Kinder(!) unterrichtet. Rechts von der Tenne lag eine geräumige Küche; zur Südseite des Gebäudes, zwischen Küche und der Stallung, eine kleine Wohnstube. An der Nordseite befanden sich weitere Stallflächen. Im Obergeschoss, unter dem Satteldach, lagen drei kleine Kammern (Schlafräume) und der Heu- und Strohboden.

Als der Lehrer Johann Heinrich Koetter 1818 in den Schuldienst nach Frömern berufen wurde (2), befand er, dass die Schulstube im Küsterhaus für den Schulunterricht ungeeignet war. Als Gründe führte er bauliche Mängel und die unzureichende Größe an.

Um den Schul- und Kirchenvorstand zur Abhilfe zu bewegen, stellte er sich selbst zur Disposition und erreichte, dass ab 1821 Schulstube und Lehrerwohnung im „Burghaus“ angemietet wurden (3). Das alte Lehrer-, Küster- und Organistenhaus wurde weiter von Altlehrer Christoph Schimmel bewohnt, der noch das Küster- und Organistenamt in Frömern versah (4). In den folgenden Jahren befasste sich der Frömerner Schul- und Kirchenvorstand gemäß des dem Koetter gegebenen Versprechens, mit dem Bau eines

neuen Schulhauses. Somit war der finanzielle Spielraum ausgeschöpft. An eine Renovierung des alten Hauses wurde nicht gedacht.

Da für den Lehrer Koetter diese marode Behausung als Wohnung nicht in Frage kam, bemühte er sich um die Errichtung eines eigenen Hauses. Als der Exlehrer Schimmel im September 1829 verstarb, bewohnte er bereits sein schmuckes Fachwerkhaus, dem Pastorat gegenüber gelegen.

Das Lehrerhaus, welches ja zu seinen „Einnahmen“ als Lehrer-, Küster- und Organist gehörte, verpachtete er. Erster Pächter war Dietrich Knieper aus Frömern, der dafür 20 Taler/a entrichtete (5).

So blieben die Verhältnisse auch unter Koetters Nachfolger (und Schwiegersohn) Schauwienold. Erst in den 70iger Jahren des 19. Jahrhunderts kam wieder Bewegung in die Angelegenheit „Lehrer-, Küster- und Organistenstelle“.

Da eine Renovierung des Gebäudes weiter auf sich warten ließ, konnte im Dezember 1870 nur noch festgestellt werden, dass das Haus nicht mehr reparaturfähig sei und deshalb nur noch auf Abbruch verkauft werden soll (6). Der Abbruch erfolgte umgehend. Bis zur Errichtung einer neuen Lehrer-, Küster- und Organistenstelle gingen aber noch mehr als 7 Jahre ins Land.

Verzögernd wirkte sich die sogenannte Zivilstandsgesetzgebung aus. Der Staat nahm jetzt mehr und mehr das Schulwesen in seinen Einflussbereich. Die kirchlichen Schulaufsichten, bei den Pfarrern gelegen, gingen an staatliche Schulinspektoren über. Die bisherigen Gemeinschaftsfonds für die Lehrer-, Küster- und Organistenbesoldung mussten geteilt werden. Daher war, bis zu einer entgeltigen Regelung, keine Seite - weder die kirchliche noch die staatliche - bereit, etwas zu investieren. Doch der Lehrer, der auch seine verringerten Dienstbezüge sah, ließ nicht locker. Daher legte der Kreisbaumeister Hammacher endlich den Entwurf für ein neues Lehrerhaus in Frömern vor.

Als Bauplatz war die alte Lage, östlich der Dorfstraße, der Kirche und dem Schulhaus gegenüber, angenommen worden. Wegen der größeren Dauerhaftigkeit eines Massivbaues und dem geringen Kostenunterschied zu einer Fachwerksbauweise, sollten die Umfassungswände massiv errichtet werden. Geplant (und später auch errichtet) wurde wiederum ein kombiniertes Wohn-, Wirtschafts- und Stallgebäude, da auch nach der Fondteilung dem Nutznießer noch ca. 15 Morgen Land zur Bewirtschaftung zustanden. Die Baukosten sollten 12600 Mark betragen.

1877 schliesslich wurde die Kirchengemeinde Frömern von den staatlichen Stellen veranlasst, ein neues Lehrer- und Küsterhaus, nach den bereits vorliegenden Plänen, zu errichten. In Herbst 1878 wurde es vollendet.

Die wirkliche Trennung von Schul- und Kirchenvermögen erfolgte erst nach dem verlorenen 1. Weltkrieg (7). In Frömern einigte man sich zum 1. Nov. 1924 über die Aufteilung: Das Küsterhaus nebst Obst- und Gemüsegarten, sowie 9 Morgen aus dem alten Lehrer-, Küster- und Organistenfond gingen an die Schulgemeinde Frömern über, der Rest (ca. 20 Morgen) blieb der Kirchengemeinde.

Noch bis 1955, bis zur Errichtung des neuen Lehrerhauses neben der (ehemaligen) Heinrich von Steinen Schule, bewohnten die Frömerner Lehrkräfte die Wohnung im Küsterhaus. Heute befindet sich dieses in Privatbesitz.

Anmerkungen/ Skizzen/ Bild

Anmerkungen:

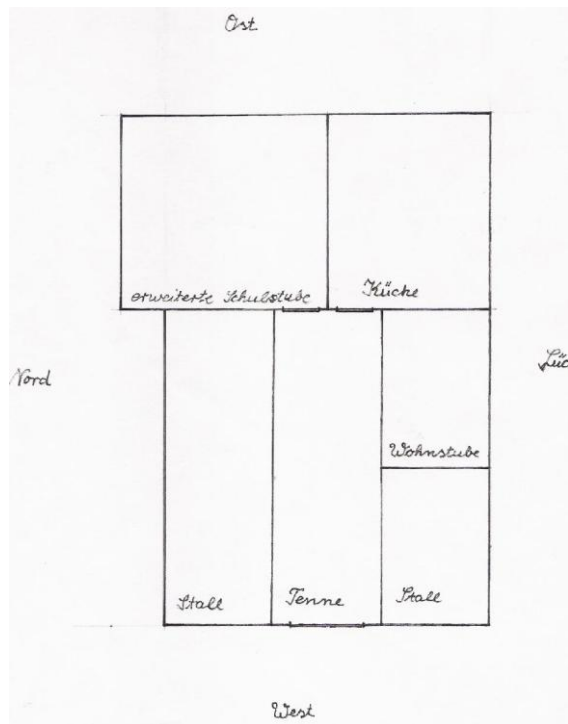
- (1) Im November 1736 bittet der Frömerner Küster und Schulmeister Dietrich Schimmel *wegen herannahenden Alters und Schwachheit* den Patronatsherrn v.d. Recke um die Beiordnung seines Sohnes Johann Henrich für den Schul- und Kirchendienst.
1782, bei der Vergabe der Lehrerstelle an Johann Christoph Schimmel, berichtet Pfarrer Franz Ernst von Steinen, dass die Familie Schimmel seit über 100 Jahren den Schuldienst versehe.
(StAM; Kleve-Märkische Regierung, Landessachen, Best. 775)
- (2) Einstellungsjahresgehalt des Koetter für die Lehrtätigkeit: 150 Taler 20 Silbergroschen - dieses Einkommen setzte sich aus 70 Taler Schulgeld, 18 Taler aus Grundstücken, 5 Taler aus Pächten, 13 Taler Getreideabgabe aus Kessebüren und 44 Taler 20 Silbergroschen an freiwilligen Zuwendungen zusammen.
(Berufskontrakt des Schul- und Kirchenvorstandes zu Frömern mit dem Schulamts-Kandidaten Joh. Henrich Koetter von Weslarn vom 15.Juni 1818 - aus Privatbesitz -)
- (3) Das „Burghaus“ wurde zunächst auf 5 Jahre für 45 Taler - Berliner Courant - verpachtet. Nach 1826 wurde der Pachtvertrag verlängert mit einjähriger Kündigungszeit für den Verpächter. Die Pacht verringerte sich auf 36 Taler jährlich.
(Pachtvertrag zwischen Gottfried Neuhoff - Schulze Kessebüren - und dem Schulvorstand zu Frömern vom 2.Februar 1821 - aus Privatbesitz -)
- (4) Küstergehalt: ca. 45 Taler/a; Organisteneinkommen: ca. 12 Taler/a
- siehe (1) -
- (5) Pachtvertrag vom 27.11.1829 -
Auf dem Hebezettel für den Lehrer-, Küster- und Organistenfond ist die Wohnung mit 10 Taler 15 Silbergr. veranschlagt.
(beides aus Privatbesitz)
- (6) Brief des Lehrers W.Schauwienold an das Presbyterium in Frömern bezüglich der Mietentschädigung für die Lehreramtswohnung vom 9.12.1870
(aus Privatbesitz)
- (7) Schulchronik Frömern; angefangen 1896 von Lehrer W.Schauwienold und fortgeführt von seinen Nachfolgern Ahleff und Weber, sowie durch die Kriegsvvertretungen während des 1.Weltkriegs.
(Gemeinschaftsgrundschule Frdbg, Friedhofsstr.)

Skizzen:

- F 1.6 Lehrer-, Küster- und Organistenhaus von 1761 - 1870, Grundriss
- F2.6 Lehrer-, Küster- und Organistenhaus von 1761 - 1870, Ansicht von Norden
- F3.6 Lehrer-, Küster- und Organistenhaus von 1877/78; Grundriss
- F4.6 Lehrer-, Küster- und Organistenhaus von 1877/78; Aufriss - von Westen -

Bild:

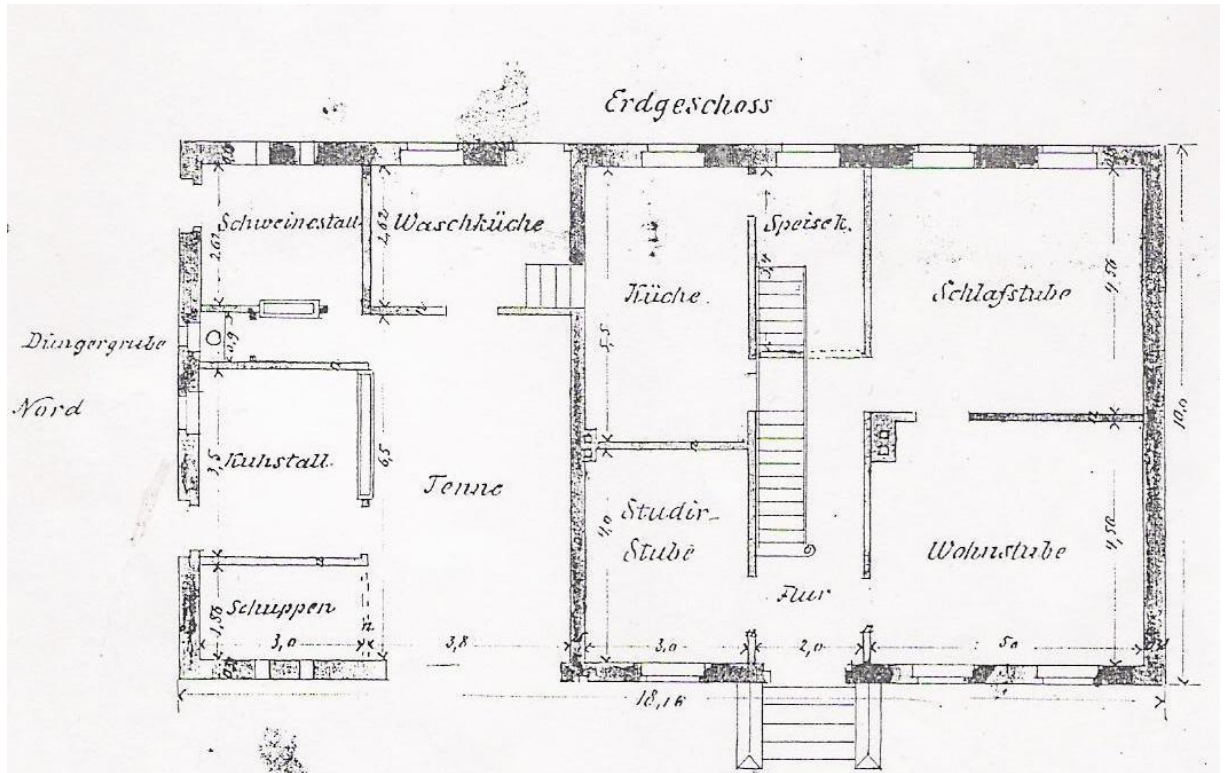
- F5.6 Lehrer-, Küster- und Organistenhaus von 1877/78; Aufn. 1998



F 1.6 Lehrer-, Küster- und Organistenhaus von 1761 - 1870, Grundriss

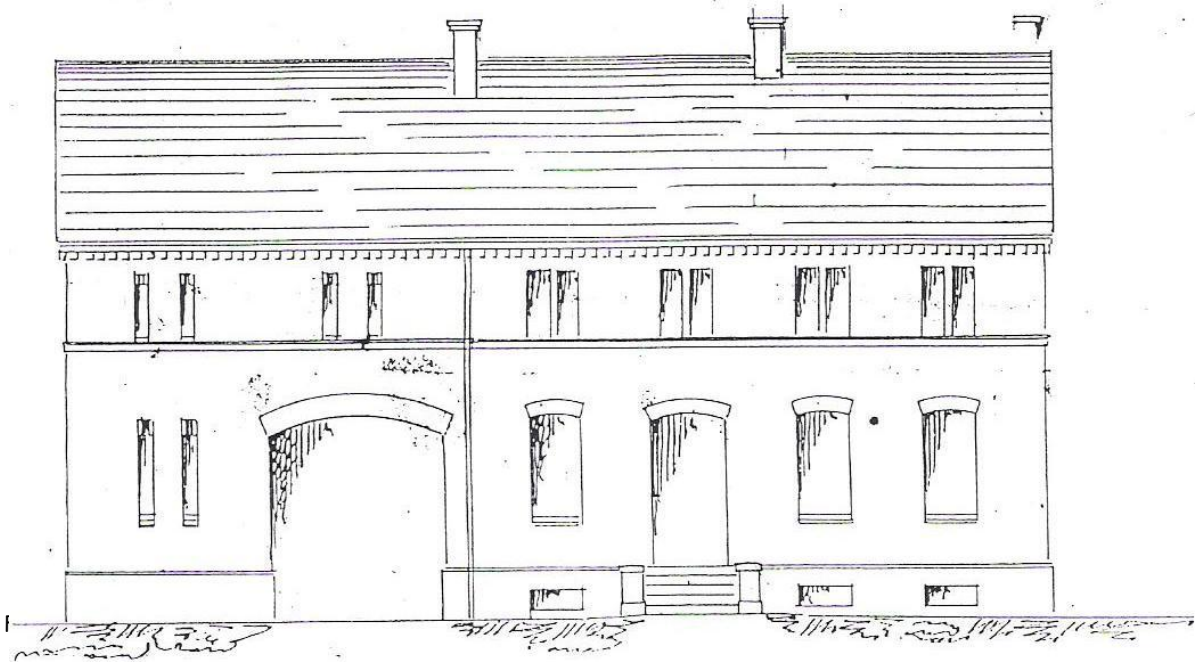


F2.6 Lehrer-, Küster- und Organistenhaus von 1761 - 1870, Ansicht von Norden



F3.6 Lehrer-, Küster- und Organistenhaus von 1877/78, Grundriss

Küsterwohnung für die Gemeinde Frömmern



F5.6 Lehrer-, Küster- und Organistenhaus von 1877/78, Aufn. 1998

Ländliche Gastlichkeit auf der Haar

- von den Gasthöfen im Kirchspiel Frömern -

Gastlichkeit wird in Westfalen von je her groß geschrieben!

Man denke dabei nur an die Geschichte vom armen Köhler im Walde, welcher dem bei der Jagd verirrtten Fürsten seinen Brei und sein Bett anbietet (Brilon-Sage).

Auch die alten Gasthäuser am Hellweg, wie z.B. das *Pilgrim-Hius* am Jakobitor zu Soest, welches seit 1304 christliches Hospitz, Pilgerherberge und Gaststätte ist, weisen darauf hin.

In den alten Kirchspielen auf der Haar, gelegen im späteren Amt Fröndenberg, haben sich die ersten Gaststätten zumeist im Schatten der alten Gotteshäuser angesiedelt. Nach dem sonntäglichen Kirchgang labten sich hier die von ihren verstreuten Höfen und Stellen herangewanderten Landbewohner an kühlem Trunk und tauschten Neuigkeiten aus. Auch herumziehenden Handwerksburschen boten diese ländlichen Herbergen Kost und Unterkunft.

Sowie es also in Bausenhagen an der Kirche die Gaststätte *bei der Linde* gegeben hat (und noch gibt), hat es auch in Frömern die alte Kirchenkötterstelle, direkt am Kirch- oder *Todtenhof* -neben dem Gotteshaus gelegen- gegeben.

Der Kirchenkötter bewirtschaftete neben seiner Schankwirtschaft Kirchenland und richtete kirchliche Feste und Feiern (z.B. Pfarrereinführungen) aus.

Um das Jahr 1766 war ein **Johann Dietrich Haeseler** von Bausenhagen Kirchenkötter zu Frömern (1) und 1827 wurde ein Schankwirt Haeseler im kirchlichen Schriftverkehr (2) erwähnt. Seinem jungen Nachfahren **Friedrich Haeseler** (3) gelang es schliesslich, ein weiteres Stück Selbstständigkeit zu erreichen. Er errichtete zusammen mit seiner Frau **Wilhelmine Püttmann** (aus Ostbüren) auf Haumanns Flur „Am Sauhof“ ein neues Wohn- und Gasthaus mit Saal und Gesellschaftszimmer. Im Juli 1864 war Einweihung. Das Gebäude, in Fachwerk- und Ziegelbauweise errichtet, ziert über dem großen Gaststubenfenster ein Balken mit folgender Inschrift:

Befiel dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen

21. Juli 1864

GZm Pohl

Friedrich Haeseler

Mina Püttmann

Die erste größere Belastungsprobe musste die neue Gaststätte am 29.11.1865 bestehen. Das Festmahl zur Einführung des neuen Pfarrers Carl Ernst Buschmann richteten die Haeselers für eine große Gästeschar in ihren nunmehr vergrößerten Räumlichkeiten aus (4).

In Frühjahr 1868 aber zwang Geldknappheit Friedrich Haeseler dazu, den westlichen Teil des elterlichen Grundes an den Lehrer Wilhelm Schauwienold zu veräußern, eine einschneidende Veränderung (5), die der junge Wirt aber noch meisterte.

Später war Friedrich Haeseler solchen Umwälzungen allerdings nicht mehr gewachsen. Er starb bereits am 12.11.1884 im Delierium, erst 44 Jahre alt, die Frau und 9 Kinder hinterlassend (6).

Die Witwe Haeseler musste jetzt allein „den Karren“ ziehen - und sie tat es mit Bravour! Ihr Sohn Wilhelm unterstützte sie dabei. Eigentlich arbeitete er als Hilfe in den aufkommenden Kettenschmieden des Ortes. Er eignete sich die Besonderheiten dieses Handwerks an (7), um es in späteren Jahren als selbstständiger Heimketten-schmied für Abnehmer aus Fröndenberg und von jenseits der Ruhr, zu betreiben. Des Sohnes Hilfe in der Gaststätte aber war auch bitter nötig, denn es fand am 1. Mai 1889 (beispielsweise) wieder eine Pfarrereinführung statt. Wilhelm Sybrecht, dem die Frömerner Pfarrstelle durch Losentscheid zugefallen war, wurde an diesem Tage von 150 Gästen im Saale Haeseler empfangen (8).

Da besagter Saal sich damals im Obergeschoss des Wirtshauses befand, musste jedes Essen, jedes Bier über eine enge Treppe hinaufgeschafft werden. Sicher eine aufwendige und schweißtreibende Arbeit.

Zur Aufbesserung der Finanzen nahm die Witwe Haeseler auch Handwerker in Kost und Logie auf. So z.B. den Lohgerber Alex Bimberg, der 1890 im Haesellerschen Haus die erste Frömerner Posthilfsstelle einrichtete (9).

Als nach dem Bimbergschen Abgang Ende 1890 Sohn Wilhelm Haeseler die Post weiterbetreiben sollte, lehnte er dieses ab (!) - vermutlich, weil Posthilfsstelleninhaber zu dieser Zeit noch unentgeltlich zu arbeiten hatten.

Im September 1905, bei der Einführung des Pfarrers Sybrecht in das Superintendentenamts des Kirchenkreises Unna fand wieder eine *erhebende Feier* mit anschließendem Mittagessen bei der Witwe Haeseler statt. Wieder wurden 150 Gäste bewirtet (10).

Am 9. November d.J. verheiratete sich (endlich) der Sohn Wilhelm, mittlerweile auch schon 35 Jahre alt, mit **Berta Schulte-Altendorf** (11). Nun konnte endlich einmal eine Familienfeier ablaufen! Für die abgearbeitete Mutter hatte sich das Schinden gelohnt - sie übergab die Gastwirtschaft ihrem Sohn. Ihren Ruhestand konnte sie aber nicht lange genießen; sie starb bereits im Januar 1906.

Dem jungen Wirtsehepaar wurde im Juli 1906 der erwünschte Sohn (Friedrich Wilhelm) geboren; er verstarb aber bereits im September 1906.

Wilhelm Haeseler stürzte sich wieder in die Arbeit als Kettenschmied. Er schmiedete jetzt auf eigene Rechnung. Die Werkstatt befand sich in einem kleinen Anbau am Stallgebäude - etwas abseits - wegen der Brandgefahr. Im letzten Krieg wurde die kleine Schmiede von einer Fliegerbombe getroffen und zerstört.

Unerwartet starb dem Wirt und Kettenschmied Haeseler zum Ende Dezember 1922 die Frau. Nach etwa 3 Jahren verheiratete sich der Wirt wieder. Für die Gaststätte war dies von Vorteil, denn seine 2. Frau **Johanna Möllmann** war die Tochter eines Bäckermeisters aus Methler und kannte sich im Dienstleistungsgewerbe aus. Der Sohn Willi wurde am 17. September 1928 geboren. Unter dem Sitznamen „Graf Haeseler“ (12) wurde er später ein Mittelpunkt für Streiche, Stücke und Albernheiten. Wilhelm Haeseler, der auf das 60. Lebensjahr zugeht, fing jetzt an zu kränkeln. Bindegewebsschwächen machten sich verstärkt bemerkbar. Die Kettenschmiede musste er aufgeben, da das Stehen vor dem Amboss zu beschwerlich war. Ein Leistenbruch stellte sich ein und quälte ihn.

In der NS-Zeit (um 1937) war er aber trotz der angegriffenen Gesundheit noch aktiv. Mit seinem alten Kriegspferd „Lotte“ sammelte er fleißig für das Winter-hilfswerk.

Gegen Ende des 2. Weltkrieges kam dann die junge **Alice Tews** als Hausmädchen zu den Haeselers. Sie erlebte hier das Kriegsende mit und lernte den alten Wirt als kuragiert (und halsstarrig) kennen, als er sich auch von den im Hause liegenden Amerikanern nicht vertreiben ließ und nach wie vor „nach dem Rechten“ sah, sowie sein Vieh versorgte.

Gesundheitlich aber ging es mit dem Alten immer weiter bergab. Die Durchblutungsstörungen wurden immer schlimmer. Ein Bein musste amputiert werden.

Am 13. Juli 1945 starb Wilhelm Haeseler, letztlich an den Folgen der Amputation.

In den nächsten Jahren behält Johanna Haeseler, die 2. Frau, das Heft in der Besetzung Haeseler fest in der Hand. Die Seele des Gaststättenbetriebs aber ist die junge Alice Tews. 1956 heirateten der Haeseler-Sohn Willi und Alice. 1961 konnten die jungen Leute eine erste Investition bei **Johanna Haeseler**, die sonst „den Daumen überall drauf hält“, durchsetzen. Der Durchgang zwischen Wohnhaus und Stall wurde mit einer modernen Toilettenanlage zugebaut. Von der Gaststube aus war diese direkt zu erreichen. 1964 prosteten sich die Haeselers und ihre Gäste auf „100 Jahre Gaststätte Haeseler im Eckhaus an Brauer-/v. Steinen-Str.“ kräftig zu.

Die nächste Investition war (endlich!) ein ebenerdiger Saal mit separater Theke und eigener Toilette. Im Herbst 1973 wurde er in Betrieb genommen.

Rechte Einweihungsfreude wollte indess nicht aufkommen: Im Juli 1973 verstarb der Wirt Willi Haeseler, erst 44 Jahre alt.

Erst nach diesem Erleben entschloss sich „Omma“ Haeseler im Dezember d.J. die Gaststättenkonzession auf **Alice Haeseler** übergehen zu lassen (13).

Seit 1977, seit wir in direkter Nachbarschaft zur Gaststätte Haeseler wohnen, ist diese auch für uns ein Barometer des dörflichen Auf und Ab von Tauffeiern, Konfirmationen, Heiraten, Silber- und Goldhochzeiten, Jubiläen und Beerdigungstreffen. Viele der alten Strategen, die mäßig oder regelmäßig „zu Alice“ gingen, sind nicht mehr.

Noch oft gehen die Gedanken zurück in jene Zeiten, da „Schappi“ die „Schuhe drückten“ und er sich von einem meiner Nachbarn oder mir selbst zum Spitt chauffieren ließ. In guter Erinnerung sind noch Erich Weiss, Heinz Haumann und die Karnevalsfeiern der „Turngruppe“. Auch Günter Drees, immer hilfsbereit und zuvorkommend, ist mir noch in bester Erinnerung. Nie werde ich das Bild vergessen, wie der große (und stabile) Günter die kleine Annika an die Hand nahm und mit ihr zu Alice ein dickes Eis holen ging.

1989 befand sich die Gaststätte 125 Jahre an Ort und Stelle und im Besitz der Haeselers. Viele Gäste erinnert ein Bierkrug, ein Geschenk der Wirtin, an diese gelungene Feier (14).



F 1.7 Frömern, Gaststätte Haeseler; Wilhelm Haeseler, Aufn. aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg, Repro



F2.7 Frömern, Gaststätte Haeseler; Johanna Möllmann - 2.Frau von Wilhelm Haeseler - ; Aufn. ca. 1920, Repro



F3.7 Frömer, Gaststätte Haeseler (rechts); Aufn. ca. 1935, Repro



F4.7 Frömer, Gaststätte Haeseler; die Gaststube um 1960, Repro; v.l.n.r.: Alice Haeseler, Helmut Hüttenbrauck, Gerd Petruschke, Günter Scharpenberg



F5.7 Frömern, Gaststätte Haeseler; Alice und Willi Haeseler hinter der Theke; Aufn. 1964, Repro (100 Jahre Gaststätte Haeseler)



F6.7 Frömern, Gaststätte Haeseler; Aufn. April 2000
Zum 30. März 1994, nach 49 Jahren hinter der Theke, ging Alice Haeseler in den wohlverdienten Ruhestand (15).

Die traditionsreiche *Gaststätte* wurde von **Elke Huber** zunächst gepachtet und ging am 1.10.1998 entgeltlich in ihren Besitz über. Zusammen mit ihrem Mann Manfred Huber modernisiert sie derzeit das *Gasthaus*. Eine neue Küche, die Verlegung der *Gaststube* und ein neuer Saalzugang sollen den Komfort für die Gäste erhöhen. Ein neuer Parkplatz in Haumanns Weide trägt bereits heute dazu bei (16) und war auch bei der Feier zum 135jährigen Bestehen der *Gaststätte Haeseler* sehr dienlich.

Ostbüren, zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch verkehrsunünstig gelegen, scheint erst um diese Zeit mit einer Dorfgaststätte versorgt worden zu sein. Bekannt ist, dass diese wohl nebenbei von dem Zimmermann **Wilhelm Rose** und dessen Ehefrau **Friederike Hoek** betrieben wurde. Nach dem frühen Tod der 1. Frau heiratete der Wirt Rose wieder - **Henriette Knieper** aus Frömeren. Neben den 5 Kindern aus erster Ehe hatte diese noch 2 eigene zu versorgen, denn ihr Mann Wilhelm Rose selbst verließ diese Welt im Oktober 1877.

Das *Gasthaus* (gelegen Ecke -spätere- Poststraße/ Frömerner Straße) wurde wohl zunächst von der Erbin und der Tochter **Amalie Rose**, weiterbetrieben - doch noch vor der Jahrhundertwende an den **Carl Krämer** verpachtet.

Tatkräftig und zielstrebig, wie ein Wirt nun einmal sein muss, beteiligte sich Krämer auch am Aufbau der Ostbürener Feuerwehr. Dieses Engagement zeigte auch bald nach der Gründung der Wehr (17) erste wirtschaftliche Erfolge für den Wirt. So wurde bei der *Frühjahrsversammlung* im Jahr 1911 beschlossen, *in diesem Jahre, und zwar am 21. Mai, ein Stiftungsfest zu feiern im Lokale des Herrn Kameraden Carl Krämer unter Mitwirkung fremder Vereine* (18).

Dass das Fest letztlich eine Woche später stattfand, war sicher nicht weiter problematisch - der üble Scherz, dass es aber wegen plötzlich aufgetretener Maul- und Klauenseuche, wie den eingeladenen Feuerwehren per Telegramm kundgetan, ganz ausfiel - der hatte es schon in sich! Doch, damals wie heute - wenn es ans Feiern geht, lassen sich die Ostbürener nicht beirren. Das Fest wurde ein voller Erfolg (19).

Dass Carl Krämer nach 1920 die *Gaststätte* nicht weiter pachten konnte, lag wohl weniger an ihm, als an seiner Vermieterin. Diese verkaufte nämlich just ihr Anwesen an der Schuhmacher **Friedrich Eitner** (20), einen Verwandten.

Die Eitners waren gebürtige Schlesier mit hugenottischen Vorfahren. Johann Carl Eitner ist bald nach dem Deutsch-Französischen Krieg in den Westen des Reiches gezogen und ließ sich als Schuhmacher in Ostbüren nieder. Hier heiratete er im März 1879 Auguste Rose, eine Tochter des jüngst verstorbenen Dorfgastwirts. Ihren Sohn Friedrich ließen die Eitners ebenfalls Schuhmacher lernen. Später legte dieser auch die Meisterprüfung ab.

Auch nach dem Erwerb dieses Ostbürener *Gasthauses* betrieben Friedrich Eitner und sein alter Vater ihr erlerntes Handwerk weiter. Da sie darin geschickt und sehr umtriebig waren, weitete sich das Geschäft aus und es konnten 3 (!) Gesellen beschäftigt werden. Der kleine Kolonialwarenladen, welchen es auch schon zu Roses und Carl Krämers Zeiten gegeben hatte, wurde auch weiterbetrieben (21). Nebenbei betätigte sich der Wirt auch noch landwirtschaftlich. Sechs Morgen Land wurden beackert und eine Kuh nebst etlichen Schweinen gehalten.

Im heißen Sommer 1939 fand eine große Beerdigung für eine alteingesessene Ostbürenerin statt. Dafür gab es für den Wirt und Schuster Eitner eine Menge zu richten. Neben dem Beerdigungskaffee im Saal waren in der Schuhmacherei auch fast sämtliche „guten“ Schuhe der Ostbürener herzurichten. Bis in den frühen Morgen werkelte Eitner daran. Wegen der großen Wärme schlief er nur ein paar Stunden sehr unruhig am nächsten Morgen nach Frömern zur Beerdigung - Sargträger zurück nach Ostbüren, das Kaffeetrinken dirigieren Bereits auf dem Friedhof in Frömern klappte der Wirt zusammen! Er wurde nach Haeseler geschafft und verlor dort die Besinnung. Ein Arzt ließ ihn nach Unna ins Krankenhaus schaffen. Drei Tage später war er tot! Das Herz versagte.

Anna Eitner und ihre **Tochter Else** nahmen jetzt die Geschäfte in die Hand. Als echte Gastwirstochter trat Else in die Konzession ein. Bereits ein Jahr später war sie mit der dörflichen Gaststätten Konkurrenz „fertig“. Sie kauft die Gaststätte Gerhardt an der Ostbürener Dorfstraße - und schloss sie sogleich!

Von 1940 bis 1958, durch Umbauten wurden Wohnungen geschaffen, war diese vermietet. In der nunmehr wieder einzigen Gaststätte in Ostbüren ging das gesellige Treiben weiter.

Nach seinem Feierabend bei der Bahn, wo er als Beamter tätig war, krepelte sich auch **Friedrich Höhling**, Elses Ehemann, die Ärmel hoch und stand bis spät in die Nacht am Zapfhahn. Die Geschäfte liefen gut - die Gaststätte entwickelte sich zu einem Ausflugslokal. Selbstbestellter „Rausschmeißer“ war, wie schon zu Fritz Eitners Zeiten, der drahtige Kettenschmied Anton Bräutigam. Bei Bedarf ging er mit renetenten „Gästen“ vor die Tür.

1956, nach etwa 17 Jahren hinter dem Tresen, entschlossen sich die Höhlings die Gaststätte nicht mehr selbst zu betreiben. Pächter waren zunächst die **Eheleute Becker** und später dann **Max Drechsler** (Onkel Max aus Ostbüren), der in den Zeitungen seine großen Schnitzel anpries und zum Essen nach Ostbüren lud.

1968 schließlich verkauften die Höhlings ihre Gaststätte an die **Eheleute Schäfer**, die letzten Pächter, welche die Gaststätte zunächst weiter betrieben (22).

Mit sinkendem Geschäftserfolg bauten sie aber nach und nach die Bühne, den Saal und auch die Gaststätte zu Wohnungen um und verkauften diese, sowie Geld benötigt wurde. Heute leben in den Gebäuden der ehemaligen Gaststätte mehrere Einzelbesitzer. Schäfers sind nach dem Verkauf der letzten Wohneinheit verzogen.

Eine weitere Gaststätte hat es in Ostbüren etwa ab 1885 an der Dorfstraße gegeben. Sie befand sich im Besitz von **Heinrich Gerhardt** (23), der die Stelle von seinen Eltern, Heinrich Gerhardt - einem Zimmermann - und Christine Schimmel, übernommen hatte. Da die kleine Landwirtschaft (1 Pferd) und die Verrichtung von „Bäckerarbeiten“ (24) nicht genügend Gewinn abwarfen, wandte er sich auch dem Gastwirtsgewerbe zu. Die Wirtschaft lebte aber erst richtig auf, als **Wilhelmine Graas** aus Weddinghofen als Hausfrau einzog. Sie war zur Wirtsfrau wie geschaffen; hatte „Haare auf den Zähnen“ und war schlagfertig. Ihre *Ausschankmethoden* waren bisweilen „rustikal“. War z.B. der Liqueur aus, so tat es auch ein Klarer mit einem Schuss Himbeersirup -

waren alle Schnapspinnchen angebraucht, so wurde mit dem Unterrockzipfel durch die Gläser gewischt und eingeschenkt. Heute wären solche „Vorkommnisse“ ein Fall für das Ordnungsamt - aber damals nahm man es auf dem Lande wohl nicht so genau.

Ab November 1896 hatte sie das alleinige Sagen bei Gerhardts - Heinrich, ihr Angetrauter, war an Auszehrung verstorben.

Über Arbeit brauchte sie sich nicht zu beklagen - die beiden Söhne waren zudem noch klein. Da der Wirtin jetzt auch die Feldbestellung oblag, hatten die findigen Ostbürener bald einen Spitznamen für sie, nämlich: Mina Graas aus Quecke!

Obwohl Mina aus der Landwirtschaft stammte, schien ihr die Sauberkeit der von ihr bearbeiteten Äcker nicht so am Herzen gelegen zu haben, man sah mehr Unkraut als Getreide sprießen. Als die Söhne herangewachsen waren, wurde eine „Arbeitsteilung“ auf dem Gerhardt-schen Anwesen vorgenommen. Karl Wilhelm, der ältere Sohn, betrieb die Landwirtschaft und half der Mutter bei Bedarf in der Kneipe. Heinrich Gerhardt jun. widmete sich der Abbäckerei und nahm in Heimarbeit die Anfertigung vom Matratzenfedern auf. Maschinen und Material dazu wurden beigelegt (25).

Der wirkliche Pluspunkt der Gerhardt'schen Besitzung aber, auch gegenüber vielen anderen Ostbürener Haushaltungen, war der Hausbrunnen. Er lieferte ganzjährig gutes Wasser und war sehr ergibig. In trockenen Jahren bedienten sich hier auch viele andere Ostbürener, deren Brunnen dann kein Wasser mehr lieferten.

So waren die Gerhardts denn auch weit davon entfernt, sich der zentralen Ostbürener Wasserversorgung, die ab April 1936 installiert war, anzuschliessen. Erst nach 1950 wurde diese Ostbürener Hofstelle zentral mit Leitungswasser versorgt.

Mina Graas starb im Januar 1937 an allgemeiner Schwäche - der älteste Sohn war bereits 1929 vorangegangen. **Heinrich Gerhardt** war nun allein. Die kleine Stelle mit ihren mannigfaltigen Aufgaben füllte ihn nicht mehr aus.

Die neuen Machthaber in Deutschland, mit ihrem Drang nach Osten, hatten ihm den Kopf verdreht. Er bewarb sich um eine große Neubauernstelle.

Ein letztes Hoch hatte die Gaststätte Gerhardt im Frühjahr 1940, als überall in der hiesigen Gegend Militär für den Angriff auf Frankreich zusammengezogen und einquartiert war. Bald danach stand das Anwesen zum Verkauf.

Gekauft hätte es gern der Bäcker Kepp, der ebenfalls eine Bäckerei in Ostbüren betrieb. Diese Lage an der Dorfstrasse war für ihn viel zentraler, als sein alter Standort. Das Geld für den Verkauf sollte die Veräußerung eines Kepp'schen Grundstücks bringen, welches inmitten der Köllerwirth'schen Felder lag.

Doch der Landwirt Köllerwirth verunglückte just zu dieser Zeit schwer. Der Verkauf des Grundstückes kam also nicht zustande.

Da auch Gerhardts den Verkaufserlös für ihre Umsiedlung dringend benötigten, wurden diese mit Else Höhling handelseinig.

Aus den weiter vor genannten Gründen befand sich also ab 1940 (zunächst) keine Gaststätte mehr an der Ostbürener Dorfstraße.



F7.7 Ostbüren, Gaststätte Eitner/ Höhling; Friedrich Eitner als Soldat in Bitsch/ Elsass; Aufn. 1910, Repro



F8.7 Ostbüren, Gaststätte Höhling; Wirt Friedrich Höhling bedient seine Gäste Engelbert Pfeiffer und Arnold Radtke; Aufn. ca. 1955, Repro



F9.7 Ostbüren, Gaststätte Eitner/ Höhling; Aufn. ca. 1940 (Repro), v.l.n.r.: Anna Eitner, Friedrich Höhling jun.



F10.7 Ostbüren, Gaststätte Gerhardt/ Höhling/ König; Aufn. Nov. 1999

Aber **Else Höhlings** „Vorruhestand“ als Gastwirtin hielt nur 2 Jahre. Bereits 1958 ließ sie selbst die alte Gerhardt'sche Gaststätte wieder aufleben, damit sie wieder „etwas um die Hand“ hatte. Auch die Zeit war gut gewählt. In den Jahren 1960/ 70 hatten alle drei (zu der Zeit in Ostbüren bestehenden) Gasthäuser gut zu tun. Jede der Gaststätten setzte in dieser Zeit ca. 20 HL/mtl. um!
Mehr und mehr wurde auch der Sohn Friedrich Höhling nebst seiner Frau in den Gaststättenbetrieb eingebunden. Wieder entwickelte sich ein regelrechter Ausflugsbetrieb. Schnitzelgerichte waren auch hier der Renner, ebenso Wurst und Schinken aus eigener Schlachtung.

1970 gaben Höhlings aber dennoch ihre gutgehende Gaststätte auf. Für Friedrich Höhling jun. war die Doppelbelastung Beruf/ Gaststätte nicht mehr tragbar. Frau **Edeltraut König** kaufte die Gaststätte und führte sie noch einige Jahre weiter, um sie dann entgeltlich zu Wohnungen umzubauen.

Die dritte Ostbürener Gaststätte entstand 1959 aus einem Kiosk und Bierverkauf auf der Ostbürener Heide durch **Eleonore Schäfer**. Auch der „Heidekrug“ machte noch die guten Ostbürener Gaststättenjahre 1960/ 70 mit. Am 30. Mai 1982 aber schloss auch diese Ostbürener Gaststätte und wurde in Wohnraum verwandelt. Der Spielmannszug Ostbüren war damit ohne Vereinslokal.

So war Ostbüren für mehr als drei Jahre ohne richtige *Kneipe*.

Die Ostbürener Vereine tagten daher (nach 1970) in der *Dorfhalle Winkelkötter* oder richteten ihre Feste und Feiern in Frömerner Gaststätten aus. Erst mit der Umgestaltung des DOBOMIL-Gebäudes zum Vereinshaus, mit angegliederter kleiner Pachtgaststätte, lebte die Ostbürener Gaststättentradition wieder auf.

In Kessebüren wurde, wie die Analen berichten, im Jahre 1859 die erste Gaststätte eingerichtet. **Kaspar Schimmel** (26), ein Zimmermann, hatte bereits das 50. Lebensjahr überschritten, als er sich entschloss, mitten in Kessebüren auf seinem kleinen Kotten nebenbei als Gastwirt zu fungieren. Der gestiegene Verkehr auf der Landstraße Unna-Fröndenberg wird ihn wohl dazu bewogen haben. Seit 1855 bestand nämlich zu Unna ein Halt der Bergisch-Märkischen Eisenbahn - und Fröndenberg war noch ohne Bahnanschluss! Der neue Bahnhof in der Hellwegstadt war also die Ursache für das zu beobachtende größere Verkehrsaufkommen in Kessebüren und zog als neue Erwerbsidee die Gaststätte nach sich.

Aus dieser ersten Zeit des Gasthofes Schimmel ist aber weiter nichts außergewöhnliches bekannt geworden.

Erst Mitte der 1870iger Jahre kam neue Bewegung in die Ortsmitte. **Friedrich Schimmel** (27), der Sohn des ersten Wirts, ebenfalls gelernter Zimmermann, errichtete direkt neben dem elterlichen Wohnhaus neu ein stattliches Fachwerkgelände. 1876 war das Haus fertig. Der Sohn Heinrich wurde bereits im neuen Heim geboren.

Die stolzen Erbauer gaben sich im Deelentorbalken zu erkennen. Die Inschrift lautete:

Friedrich Schimmel	Friederike Stöwe
aus	aus
Kessebüren	Niederaden

**Gott, der regiert die Welt - er wolle von dem Himmelszelt nur Heil und Segen
giessen aus auch über dieses neue Haus.**

erbaut 1876 (28)

Die Gaststätte konnte nun räumlich ausgedehnt werden. Neben der Gaststube wurde ein kleiner Kolonialwarenladen eingerichtet *wo es alles an Lebensmitteln gab, das auf den Bauernhöfen und bei den sonstigen Einwohnern in den Gärten und Obsthöfen nicht selbst erzeugt werden konnte* (29).

Ein Gesellschaftszimmer und eine geräumige Küche befanden sich ebenfalls im Erdgeschoss. Die Brücke zum alten Haus wurde durch die Deele geschlagen, die der kleinen Landwirtschaft (30) der Schimmels zu größeren Rechten verhalf.

Im Obergeschoss des neuen Hauses war, neben den Wohnräumen der Wirtsleute, ein Saal angelegt. Ob dieser bereit ab 1876 in den Neubau integriert worden ist, ist nicht mehr sicher nachzuvollziehen. Spätestens 1898 aber, als der Sohn Heinrich, gelernter Bäcker und Konditor, seine Backstube rechts neben der Deele einrichtet und den alten Gebäudeteil aufstockt, wird ein Saal für dörfliche Feiern zur Verfügung gestanden haben. Er erhielt nämlich durch diese Aufstockung seine Erweiterung, den *oberen Saal*.

Als sich die Kessebürener 1890 um eine *Posthilfsstelle* bewarben, bekam diese auch in Schimmels Anwesen ihren Platz.

Veränderungen im Post- und Fernmeldewesen vollzogen sich in der *guten alten Zeit* aber noch nicht so rasant wie heute. So dauerte es also immerhin noch gute 13 Jahre, bis Kessebüren 1903 die *Errichtung einer Telegraphenanstalt für Fernsprechzwecke* melden konnte (31).

Noch eine weitere „Neuerung“ hatte ihren Ursprung in der Gaststätte Schimmel: Der Haltepunkt Kessebüren! Bei der Feier seines 25jährigen Lehrerjubiläums am 5. April 1905 bei Schimmel (32), wurde der Lehrer W. Altena von seinen Nachbarn und Kessebürener Mitbewohnern zum Interessenvertreten für den (zukünftigen) Haltepunkt der Eisenbahn ausersehen.

1908 war eine Familienfeier bei Schimmels im Mittelpunkt. Bäckermeister **Heinrich Schimmel** verheiratete sich mit Henriette Heckmann aus Hemmerde (33). Bis 1917 wurden dem Paar 5 Kinder - 3 Mädchen und (danach) 2 Jungen - geboren (34).

Heinrich Schimmel weitete seine Landbäckerei aus. Er stellte Bäckergesellen ein und fuhr mit Pferd und Spezialwagen Brot und Bäckereiwaren auf der Haar und in Unna aus.

Der erste Weltkrieg brach aus. Noch im August 1914 wurde der Gastwirt in seiner Funktion als Unteroffizier eingezogen. Der Verlauf des Krieges brachte ihn an viele Fronten. Zum Ende des Krieges befand er sich im Osten (Kaukasus, Krim, Ukraine). Über Griechenland sollte seine Einheit zurückgeführt werden, geriet aber in Saloniki in die Internierung. Erst im Juli des Jahres 1919 war Heinrich Schimmel wieder daheim. Vieles hatte sich verändert.

Während der Kriegszeit lastete vieles auf den Frauen - so auch auf Henriette Schimmel. Landwirtschaft, Laden, Post und Postverteilung und die Gaststätte wollten betrieben werden. Die Bäckerei musste später eingestellt werden, weil die Gesellen auch eingezogen wurden. So wuchs auch das Selbstbewusstsein der Frauen.

Eine verlässliche Hilfe war der Wirtin auch der Schwiegervater Friedrich Schimmel, zu dem sie ein ausgesprochen gutes Verhältnis hatte. Dieser half wo er konnte, obwohl er nach seinem Schlaganfall (1915) durch seine halbseitige Lähmung auch nur ein halber Mensch war. Helfen (z.B. beim Waschen und Ankleiden) ließ er sich nur von seiner Schwiegertochter.

Heinrich Schimmel nahm nach dem Krieg in seiner gradlinigen Art wieder seine gesellschaftlichen Pflichten in Gemeinde und Presbyterium auf. In geschäftlichen Dingen ließ er sich aber nichts mehr vormachen. Im Juli 1923 bekam das die Post zu spüren. Schimmel bemühte sich um eine Vergütung für die bisher unentgeltlich geleistete Arbeit in der Posthilfsstelle. 150 M angebotene Vergütung schlug er aus, da es sich nach seiner Ansicht um ein „Almosen“ für die bisher geleisteten Dienste handelte (31). Dieser Streit ging wohl noch einige Jahre latent weiter, bis Heinrich Schimmel die Post schließlich genervt abgab.

1925 starb der alte Wirt Friedrich Schimmel an Altersschwäche. Bäckermeister Heinrich Schimmel war jetzt der Familienvorstand. Um in diesen unsicheren Zeiten die Einkünfte aus der Landwirtschaft zu sichern, errichtete er umgehend im Hausgarten eine massive Scheune. Bessere Jahre schienen anzubrechen; wie viele von seinen Bekannten unterstützte auch der Gastwirt zunächst die neuen Herren in Deutschland. Doch die Ernüchterung ließ nicht lange auf sich warten. Daher - 1934 - entschied sich der Bäckermeister als Mitglied der größeren kirchlichen Gemeindevertretung (Repräsentanz) eindeutig. Er erkannte die „Bekennende Kirche“ als alleinige und rechtmäßige Leitung der evangl. Kirche durch seine Unterschrift an.

Als Nachfolger für das Geschäft in Kessebüren ließ der Meister den Sohn Heinz Bäcker lernen. Der jüngere Sohn Wilhelm wurde Lehrer.

Der 2. Weltkrieg brach aus. Das es ein solcher wurde, ahnten zunächst nur wenige. Schimmels Bäckerpferd wurde nach Polen „eingezogen“, so dass man den Brotvertrieb kurzzeitig einstellte. Bald nach Beendigung des Polenkrieges kehrte das Pferd unverseht zurück. Es kam aber schlimmer. Beide Söhne bekamen Stellungsbefehle!

Schon im Sommer 1941 fiel Wilhelm in Südrussland; Anfang März 1944 wurde auch der ältere Sohn, der Oberwachtmeister Heinz Schimmel als vermißt gemeldet.

Die noch unverheiratete Tochter Friedchen, die allein noch daheim lebte, unterstützte die gebrochenen Eltern wo sie nur konnte. Aber auch auf sie wartete noch ein schwerer Schicksalsschlag. Ihr Verlobter Wilhelm Mertin aus Kamen, fuhr, den Heiratsurlaubsschein bereits in der Tasche, bei einem Stellungswechsel im Osten auf eine Mine und kam dabei um. Auch für die junge Frau brach jetzt die Welt zusammen - erst die Brüder - jetzt der Mann.

Vorwiegend die jüngere Schwester Lieschen, in Hemer verheiratet, war jetzt viel zur Unterstützung in Kessebüren. Aber die Eltern hatte aller Lebensmut verlassen (35).

Noch vor Kriegsende gab Heinrich Schimmel die Bäckerei und auch die Landwirtschaft auf. Die Scheune benutzte hinfort Landwirt Berg.

Im April 1945 besetzten die Amerikaner Kessebüren - beschützten die Einwohner aber nicht vor den herumstreunenden russischen Fremdarbeitern.

Schimmels Frau Henriette starb im Sommer 1946 - Heinrich Schimmel selbst im Mai 1951.

Friedchen Schimmel stand jetzt allein vor ihrem Erbe.

Sie hatte es in treuer Pflichterfüllung und Verantwortung in Verbundenheit mit ihren Kessebürenern weitergeführt. Bis zum Ende 1960 führte sie, gesundheitlich keineswegs auf der Höhe, die Traditionsgaststätte weiter. Da sich die Übergabe des Gasthauses an einen nahen Verwandten zerschlug, verkaufte sie es an den Unnaer Markscheider Krämer auf Rentenbasis.

Der Bergingenieur verpachtete die Gaststätte an **Erich Würpel** und seine Frau Gerda. Würpel, im Hauptberuf selbstständiger Baggerführer - der für kommunale Unternehmen Rohrgräben ausschachtete - , war nur nach Feierabend Gastwirt. Doch dabei hatte er seine eigenen Meriten. Ein Affe saß oft auf der Theke (wenn er nicht gerade mit der Dorfjugend durch die Kämpfe tollte). Der Spitzname „Apen-Erich“ leitete sich ebenfalls davon ab.

Hauptsächlich aber betrieb **Gerda Würpel** die Gastwirtschaft.

1964 aber gingen die Würpels aus dem Pachtvertrag heraus und zogen mit ihrem Bagger in die Ufer'sche Stelle ein.

Nachfolgerin wurde eine **Frau Holthaus**, deren Mann (zunächst noch) als reisender Vertreter arbeitete. Den Kolonialwarenladen hätte Frau Holthaus gern weitergeführt, aber das Geld war immer knapp und Ware konnte daher nicht vorgehalten werden. So wurde der Laden geschlossen und in ein Gesellschaftszimmer umgewandelt. Frau Holthaus blieb bis 1969 in der Gaststätte Schimmel.

Mit jedem neuen Pächter ging es weiter mit der Traditionsgaststätte bergab.

Als Nächster versuchte es der **Metzger Schelter** (1970 - 1975). Der Betrieb lief auf den Namen seiner Frau. Trotz aller möglichen (und unmöglichen) Angebote konnten die Schelters kein ordentliches Publikum in das mittlerweile in die Jahre gekommene Haus in Kessebüren ziehen. Es kamen nur Radaubröder.

Das war auch für Friedchen Schimmel zuviel. Sie verkaufte das Wohnrecht und ihren restlichen Grundbesitz. Dafür erwarb sie (schräg gegenüber dem Elternhaus) eine neu errichtete Eigentumswohnung.

Nach dem Abgang der Schelters versuchte es der Pächter **Braun**. Er hielt es nur ein Jahr aus und verließ 1977 das Haus (36).

Die alte Gaststätte Schimmel stand jetzt leer und verfiel zusehens.

Ein Unnaer Architekt erwarb die Schimmel'sche Besitzung um, wie schon ganz in der Nähe, Einfamilienhäuser im Landhausstil zu errichten.



F11.7 Kessebühren, Gaststätte Schimmel; Zugang; Aufn. ca. 1955, Repro



F12.7 Kessebühren, Gaststätte Schimmel; Aufn. Ca. 1910; Repro



F13.7 Kessebüren, Gaststätte Schimmel; Aufn. 1956, v.l.n.r.: Gertrud Best, Werner Witte, Ursula Best, Harald Haase



F14.7 Kessebüren, Gaststätte Schimmel; Wirtsleute Henriette und Heinrich Schimmel; Aufn. ca. 1940, Repro



F15.7 Kessebüren, Gaststätte Schimmel; „Friedchen“ Schimmel in Bad Salzuflen, rechts: Eheleute Wilhelm Berg (jun.)

Einige Kessebürener erkannten jetzt den Wert eines so zentral gelegenen traditionsreichen Hauses und betrieben (quasi in letzter Minute) die Eintagung des Hauses in die Denkmalschutzliste. Doch es war zu spät! Bei Nacht und Nebel, im Dezember 1978, wurden die Gebäude abgebrochen (37).

Die Geschichte der Gaststätte Schimmel kann aber nicht enden, ohne auf die ersten „Saalbewohner“ einzugehen.

Die (später 11-köpfige) Familie des Berginvaliden (38) Joseph Best und seiner Frau Gertrud wurde kurz vor Kriegsende 1945 von den Bomben aus Essen vertrieben und in den Schimmel'schen Saal nach Kessebüren eingewiesen. Für die Stadtkinder war die ländliche Umgebung ein Segen. Hier konnten sie ungezwungen aufwachsen. Die älteren Kinder fanden in der nahen Umgebung Arbeit (z.B. Hermann Best als Kettenschmied bei Moog in Frömern). Der Vater betätigte sich zeitweise auch kommunalpolitisch in der Kessebürener Gemeindevertretung.

Best's wollten nicht mehr aus Kessebüren fort! Sie konnten bleiben und bauten den ehemaligen Saal im Gasthaus zur Wohnung um.

Die Kessebürener Vereine allerdings mussten für größere Feierlichkeiten z.B. nach Frömern auswandern.

Auch nach dem Tod des Vaters, der seine letzte Ruhe auf dem kleinen Kessebürener Friedhof fand, blieb die Familie Best in Kessebüren. Erst Mitte 1969, als das Haus langsam unbewohnbar wurde, zog Frau Best mit den beiden jüngsten Kindern nach Unna (39).

Dass für die Ausrichtung größerer Feiern ein Saal für eine Gaststätte unabdingbare Voraussetzung war, sah auch der Schmiedemeister und Postagent Heinrich Kötter, der in der Ortsmitte Frömerns ebenfalls eine Gaststätte betrieb.

Lange Jahre hatte er seine Kraft allerdings in die eigentliche Sicherung seiner Existenz, in die Schmiede - die er nach und nach auf Landmaschinen spezialisierte - und in den Kampf um die Postagentur und die Telegraphenanbindung stecken müssen. Diese Tatkraft hatte er wohl von seiner Mutter Henriette Ufer geerbt, die nach dem frühen Tod ihres Mannes, des Schmieds **Wilhelm Kötter gen. Knieper** (40), die Wirtshaft (Schmiede und Gaststätte) für ihren - noch minderjährigen - Sohn führte.

1908 hatte **Heinrich Kötter** endlich den Rücken frei. Der Saalbau wurde in Angriff genommen. Dazu mussten allerdings die Poststube und der Telegraphenanschluss innerhalb des Hauses in ein anderes, besonders ausgestattetes (und gesichertes) Dienstzimmer verlegt werden (41). 1909 aber war es geschafft! Der Saal stand. Er war aus der Gaststube heraus und vom Hof aus zugänglich und somit „bequemer“ als der Haeseler'sche Saal.

Nun ließen größere Veranstaltungen auch nicht lange auf sich warten.

Im Oktober 1910 wurde das Jahresfest des evangelischen Frauenvereins (spätere Frauenhilfe) mit 120 teilnehmenden Frauen erstmals im Saal Kötter gefeiert (42). Bald darauf, im April 1911, fand hier die Informationsveranstaltung für die Versorgung des Kirchspiels Frömern mit Leitungswasser statt. Ein großer Teil der Grundbesitzer aus Kessebüren, Frömern, Ostbüren und von der Landwehr war

zugegen. Nach dem Vortrag der (offensichtlich) überzeugenden Argumente trugen sich spontan etwa 50 Grundeigentümer in die Liste für einen Wasseranschluss ein (43). Andere aber verhielten sich noch reserviert und setzten weiter auf ihre Brunnen. So auch der Gastwirt.

Der 1. Weltkrieg kam - und wollte nicht enden. Die Wirren, verursacht durch hungrige Arbeiter aus Unna und (später) durch die „rote Ruhrarmee“, beutelten auch das Kirchspiel Frömern.

Nach dieser Zeit, am 17. Mai 1921 versammelten sich sangesfreudige Männer aus dem Dorf Frömern in der (Gast) Wirtschaft „Zur Post“ an der Dorfstrasse. In der Versammlung erklärten sich 30 Männer bereit, einmal wöchentlich zur Chorprobe zu kommen und so wurde noch am gleichen Abend ein Gesangverein unter dem Namen: 'Männergesangverein Frömern' ins Leben gerufen. Der Lehrer August Ahleff erklärte sich bereit, den Chor zu leiten (44).

1931 starb dem Wirt die Frau Berta; doch im Jahr darauf (Okt. 1932) heiratete die Wirtstochter Berta den Schmiedemeister **Heinrich Klockenhoff** aus Warmen.

Damit war die Nachfolge in Schmiede und Post geregelt.

Der Wirt Heinrich Kötter selbst starb im Oktober 1938 (45).

Gleich zu Anfang des 2. Weltkrieges (1939) wurde Heinrich Klockenhoff eingezogen. Auf seine Frau kam damit eine Riesenarbeit zu. Daher wurde die Postagentur an den Schneidermeister Kampmann abgegeben.

Bereits vor dem Krieg war der Saal der Gaststätte vom Arbeitsdienst belegt. Erst nach der Umsiedlung der „RAD-Abt. Frömern“ in das Lager auf dem Spitt war die freie Saalbenutzung wieder möglich. Aber mit zunehmender Kriegsdauer erlag auch das dörfliche Vereinsleben. Die Wirtin Tante Berta nahm gegen Kriegsende die MGV-Vereinsfahne zur Sicherheit unter ihre Fittiche, d.h. sie benutzte diese als Matratzenauflage in ihrem Bett und rettete sie dadurch vor dem Zugriff der herumstreunenden Fremdarbeiter. Die Besatzungsmächte quartierten sofort nach Kriegsende in Frömern (April 1945) Zivil-Serben und Tschechen im Saal Klockenhoff (und in der Schule) ein. Diese ehemaligen Fremdarbeiter führten sich auf wie die Vandalen. Die „rote Sowjetfahne“ hang aus jedem Fenster heraus. Der rote Stern prangte an jeder Tür, jedem Möbelstück und jedem Bett. Erst Ende 1945 wurden diese „Plagegeister“ von den Alliierten in ihre jeweilige Heimat zurückgebracht. Die Zeit bis zur Abreise der ehemaligen Fremdarbeit aber war für die Dorfbewohner schrecklich. Zum Einen mussten sie von der Gemeinde vollständig verpflegt werden, zum Anderen „verhamsterten“ die Serben die mühsam aufgebrauchten Nahrungsmittel sofort wieder. Ein regelrechter „Hamster-tourismus“ nach Frömern (zum Serbenlager) setzte ein.

Nach Kriegsende rückte die Familie Kötter in Frömern in Haus und Schmiede zusammen. Etwa 22 Personen lebte damals auf dem Anwesen, davon 14 Verwandte, die ausgebombt oder einfach vor den Kriegsgreuel geflohen waren um irgendwo ein wenig „Nestwärme“ zu finden. Tante Berta nahm sie alle auf - die Familie des Bruders, die



F17.7 Frömer, Gaststätte „Zur Post“, Bes. H. Kötter; Straßenseite; die Wirtsleute, die Schmiedegehilfen und der Frömerner Postbote H.Reinhold (mit Fahrrad) stellen sich in der frühen Nachmittagssonne dem Fotografen; Aufn. nach 1902, Repro



F18.7 Frömer, Gaststätte Kötter/ Klockenhoff; Gastwirt Heinrich Klockenhoff (rechts) - H. Lange (links); Aufn. ca. 1965, Repro



F19.7 Frömern, Gaststätte Kötter/ Klockenhoff; Silberhochzeit Berta und Heinrich Klockenhoff, der MGV Frömern bringt ein Ständchen; Aufn. 1957, Repro



F20.7 Frömern, Gaststätte Klockenhoff/ Externbrink; vor der Gaststättentür v.l.n.r.: H.Münnich, W.Hallo , H.Externbrink, F.Neuhaus, R.Neuhaus (im Fenster/ rechts)

Familie Karl Kötter (Onkel) aus Bergkamen, die Dreschers aus Dortmund - bereits auf langer Tour durch das auseinanderfallende Deutschland - und hernach die kriegsheimkehrenden Männer. Dr. Dietrich Kötter übernahm einstweilen die Regie im Haus. Der Gaststättensaal befand sich nach der Fremdarbeiterbelegung noch in desolatem Zustand. Er wurde kurzerhand in Wohnraum umgewandelt. Der Glaskünstler Altenberg, der sich mit der künstlerischen Gestaltung von Kirchenfenstern beschäftigte, zog bis 1949 ein und hatte hier auch seine Werkstatt. Die Gaststätte selbst war geschlossen, da ja das Haus bis auf den letzten Platz *belegt* war.

1949 kam der Wirt Heinirch Klockenhoff aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Frömern zurück. Gut 10 Jahre hatte der *Beschlagmeister* (46) im Felde bzw. in der Gefangenschaft verbracht. Mit neuem Elan wollte er die alte Mc Cormick-Vertretung für Landmaschinen wieder aufleben lassen. Die Gastwirtschaft wurde wieder eröffnet und der Saal als solcher wiederhergestellt. Die Nichte Hildegard Klockenhoff aus Warmen, ein junges Mädchen, wurde als Bedienung für die Gaststube geholt. Damit wurde auch jugendliches Publikum an den Tresen gezogen. Der Wirt zog auch für den Saal attraktive Veranstaltungen, wie Eigenheimausstellungen der Bausparkasse Wüstenrot und Kinovorführungen heran (47).

Höhepunkte in der Saalbenutzung waren auch Karnevalsfeiern und sonstige Feste der Freiwilligen Feuerwehr Frömern. Einmal - wohl Ende der 50iger Jahre - wurde der „Hahnenfang“, ein gehöriges Bubenstück der Frömerner „Dorfjugend“ aus dem Jahr 1956, als Theaterstück zum Gaudium der Zuschauer aufgeführt.

Im Oktober 1957 konnten die Wirtsleute Klockenhoff ihre Silberhochzeit feiern. Der MGV, der bei seiner „Wiederbelebung“ Saal und Gesellschaftszimmer besetzt vorfand und sich zum *Bahnhof* orientierte, brachte ein Ständchen. Es ging weiter aufwärts in Gaststätte und Saal.

Um diese Zeit überkam die Wirtsleute Klockenhoff auch die Sorge um die Weiterführung ihrer Liegenschaften in Frömern, da ihre Ehe kinderlos geblieben war. Klockenhoffs Schwester Amalie und Schwager Ernst Externbrink wurden angegangen. Sie sollten nach Frömern kommen und zusammen mit ihren Kindern Hans und Annette die Nachfolge sichern. 1956 kamen die Externbrinks - doch kurz darauf verstarb Heinrich Klockenhoffs Schwester Amalie. Die Tochter Annette, noch in der Ausbildung befindlich, fand sich in den folgenden Jahren nach und nach in das Gaststättenwesen hinein. Als dann im Januar 1963 ihre Tante Berta Klockenhoff der tödliche Schlag traf, waren ihr alle Gaststättentätigkeiten geläufig. Vater **Ernst Externbrink** erhielt nun die Konzession zum Weiterbetrieb der Gastwirtschaft.

Nach ihrem 18. Geburtstag aber führte praktisch die Tochter Annette die „Gaststätte Klockenhoff, Inh. E. Externbrink“.

Als sich um 1967 bei **Annette Externbrink** Symptome einer schweren, langwierigen Erkrankung bemerkbar machten, wurde die Gaststätte zunächst geschlossen. Nach etwa halbjährlicher Schließung aber entschied sich Heinrich Klockenhoff, inzwischen zum 2. Mal verheiratet (Alwine Bartz), dieses traditionsreiche Frömerner Gasthaus wieder unter seinem Namen zu eröffnen. Doch Klockenhoff und seine 2. Frau waren den gestellten Anforderungen nicht mehr gewachsen. Sie trennten sich noch im Jahr 1968. Damit war auch das entgeltige Aus der alten Gastwirtschaft „Zur Post“ besiegelt (48).

Die Gasträume wurden von Annette Externbrink und ihren Ehemann Hans Klinkenberg

zur Wohnung umgebaut. 1978 wurde auch der 1909 angebaute Saal, das letzte äußerlich sichtbare Relikt der ehemaligen Gaststätte, wegen Baufälligkeit abgebrochen.

Als die Technik neue Verkehrs- und Kommunikationswege bot, zog es die Gastlichkeit auch an deren Schnittstellen. Im Jahr 1898 war der Bau der Eisenbahnlinie Unna-Fröndenberg auf der Haar in vollem Gange. Nahe Frömern errichtete man den einzigen Bahnhof an dieser Strecke. Hier befand sich der höchste Punkt der Bahntrasse.

War es knallhartes wirtschaftliches Kalkül? War es Pioniergeist?

Heute lässt sich nicht mehr sicher nachvollziehen, was **Wilhelm Dieckmann** (49), einen gelernten Schmied, bewogen hatte, schräg gegenüber dem neuen Bahnhofsgebäude ein stattliches Haus in Ziegelbauweise zu errichten.

Im Sommer 1899 bereits, der Bahnbetrieb lief schon ein halbes Jahr, erwies sich besagter Dieckmann zudem als Querdenker. Bei der *Kaiserlichen Oberpostdirection* zu Dortmund beantragte er die Übernahme der Post in Frömern, da von seinem Standort die Bahnpost leicht und sicher zu bedienen war. Zugleich erklärte er sich auch zur Übernahme von Postagenturen in Lünern und Billmerich bereit.

Doch Dieckmanns Offerte wurde abgewiesen - die Post blieb im Dorf.

Auf einem anderen Wirtschaftsfeld aber stellte sich Erfolg ein. Am 14. Sept. 1899

erteilte der Bezirksausschuss bei der Kgl. Regierung zu Arnsberg dem Wilhelm Dieckmann die Konzession für eine Gast- und Schenkwirtschaft im neuen Haus (50).

Die Eröffnung fand am 1. Oktober 1899, einem Sonntag, statt.

Ob dieses Standbein der Wirtsfamilie als Lebensgrundlage reichte, oder ob W. Dieckmann nebenbei weiter als Schmied arbeitete, ist nicht mehr bekannt.

Die Gäste größerer Feiern, die ab jetzt auch am und im *Gasthof zur Bahn* stattfanden, waren aber durchaus mit dem Service zufrieden. So auch die Feier der goldenen Lehrerbienjahrsfeier von Wilhelm Schauwienold, der die Feier in Ermangelung eines zugänglichen Saales, in zwei Zelten beim *Gastwirt Dieckmann am Bahnhof* (51) im Aug. 1906 für 300 Gäste ausrichten ließ.

Doch nicht jede Dienstleistung der Wirtsleute ging profitabel aus. 1909 musste Wilhelm Dieckmann kräftig Lehrgeld zahlen. Was war geschehen?

Im Juni 1909 war die Holzhandelsfirma *Sonnenschein* aus Barmen mit Holzverladearbeiten am Bahnhof Frömern beschäftigt. Dabei wurde es dem Seniorchef stark unwohl, so dass der Schwiegersohn beim Gastwirt Dieckmann ein Zimmer anmietete, damit sich der Vater niederlegen und erholen sollte. Später fand man dann den alten Holzhändler *Sonnenschein* in diesem Zimmer, nach einem Blutsturz, tot auf.

Da der Tote in seiner letzten Stunde nicht gehört wurde und ohne Hilfe war, war auch das Zimmer entsprechend zugerichtet. Bett und Raum waren unbrauchbar, alles war blutverschmiert (52). Die Kosten für Reinigung, Neuanstrich und Bettzeug hatten die Angehörigen zwar angezahlt, sich aber später geweigert, den großen Rest zu begleichen. Auch vor Gericht unterlag der Wirt, sodass er den Berufsstand der Wirte für Freiwild hielt. Verbittert musste er weiter feststellen, dass auch der Konzessionsgeber keinen Schutz gewährte (53).

Wilhelm Dieckmann hatte genug von realen Wirtedasein. Entnervt verkaufte er am

29. August 1911 seine Besitzung zum Preis von 28000 M an den verwitweten Landwirt **Alfred Bötterling**, gebürtig aus Brakel bei Dortmund (54).

Bötterling (55) fungierte jedoch nicht lange als Gastwirt am Bahnhof. Er lernt hier seine 2. Frau (Caroline Severing vom Sichtermannschen Hof aus Kessebüren) kennen und wandte sich nach der Heirat im Juni 1912 lieber wieder Ackerbau und Viehzucht zu. Seine Konzession ging an seinen Schwager Ahland über.

Wilhelm Ahland (56), gebürtig aus Wanne, war schon länger mit Bötterlings Schwägerin Wilhmine Severing verheiratet. Ab Sommer 1912 waren die Ahlands Besitzer von Grundstück und Gebäude, welches sie dem Bötterling abkauften.

Eine Enkelin der Ahlands hielt ihre Eindrücke an diese Zeit, *als Grossmutter 7 Jahre in Frömern als Lindenwirtin geschaltet und gewaltet hat*, schriftlich fest.

Erinnerlich waren ihr die Tanzstunden, die für die Dorfjugend hier stattfanden und *Benimm* lehren sollten. Sie dachte zurück an die spätsommerlichen Manöver des preuss. Feldheeres, an die Soldaten, die hernach zu Brot und Bier in den Gasthof zur Bahn einkehrten, bevor sie mit ihren Waffen auf die Bahn verladen und in ihre Garnisonen zurückgebracht wurden.

Auch zu den Sylvesterfeiern mit den Eiskuchen, jener Spezialität der Großmutter, die an diesem Tage immer für die Gäste kostenlos bereitstanden, gehen ihre Gedanken zurück. Die triste Kriegszeit mit ihren mannigfaltigen Einschränkungen verschweigt sie.

Aber dennoch waren die guten Jahre unwiederbringlich vorbei. Geld war knapp und ohne Wert. In den Städten machte sich sogar der Hunger breit. Auch die Gaststätte Ahland traf die wirtschaftliche Flaute. Man lebte von der Substanz - die Gastwirtschaft rentierte sich nicht mehr.

Ahlands mussten das Gasthaus verkaufen. Sie gingen zurück nach Wanne, um dort ihren Lebensunterhalt wieder mit der Landwirtschaft und einem kleinen Fuhrgeschäft zu bestreiten (57) - auch, wenn Wilhmine Ahland der Abschied schwer fiel.

Ab 1920 ging die Konzession für den Gasthof zur Bahn an den neuen Besitzer **Wilhelm Kötter** (58), Kaufmann aus Böisperde, über.

Bereits seit 1916 betrieb Kötter auf dem Anwesen seines Schwiegervaters Hüttenbrauck (Frömern, Dorfstraße) eine kleine Metallwarenfabrik.

Da in diesen schlechten Zeiten jede Möglichkeit zur Existenzsicherung genutzt werden musste, erwarb Kötter kurzerhand den zum Verkauf stehenden Gasthof als „zweites Standbein“ und als Wohnung für seine Familie. Vornehmlich seine Frau Caroline bewirtschaftete die Gaststätte.

Schon im März 1920 gab es hier den ersten Rückschlag. Arbeitermiliz der „roten Ruharmee“, aufgestellt zum Schutz des Reiches vor den Kapp-Putschisten, besetzten das Lokal und requirierten die Vorräte. Erst eine württembergische Gebirgsjägerinheit, der auch der spätere Bundestagspräsident Carlo Schmid angehörte (59), vertrieb nach einigen Tagen die Eindringlinge im Auftrage der Reichsregierung von der Haar. Für die Köttersche Metallwarenfabrik (60) verbesserten sich nach und nach die wirtschaftlichen Bedingungen. An eine Betriebserweiterung wurde gedacht.

Daher wurden 1927 Gebäude und Gelände der ehemaligen Maschinenfabrik Gebr. Asche in Unna (Bachstraße) erworben und Betrieb nebst Wohnung dorthin verlegt.

Der *Gasthof zur Bahn* in Frömern wurde an Dietrich Niggemann aus Mark bei Hamm verkauft. Die Konzession von Wilhelm Kötter erlosch am 23. Januar 1928.

Ab dieser Zeit betrieb **Dietrich Niggemann** (61) zusammen mit seiner Familie die Gaststätte (62). Schnell erkannte er, dass ihm ohne Gaststättensaal die größeren Festlichkeiten in Frömern entgingen. Um im Geschäft zu bleiben, musste er - auch wegen der abseitigen Lage vom Dorf - etwas bieten. Noch 1928 ließ er von dem Bauunternehmer Knoche Pläne beim Amtsbaumeister in Fröndenberg einreichen. Schon im Sept. 1929 war es dann soweit; der Saal stand, war konzessioniert und durfte betrieben werden (63).

Um 1933 verschaffte sich auch der Gastwirt Niggemann ein „zweites Standbein“, einen Kohlenhandel (64). Ideengeber dazu war der Nachbar Dröppelmann. Die neue Kohlenhandlung belieferte der Unnaer Großhändler Beck. Ein halbwegs trockener Lagerraum für Kohlen und Koks fand sich unter dem Gaststättensaal. Der Bauer Eisenberg verbrachte von dort aus das *schwarze Gold* zu den Kunden.

1938 bemühte sich Niggemann auch um die Frömerner Postagentur, da bei Klockenhoffs, bedingt durch die familiären Verhältnisse, an eine Aufgabe gedacht wurde. Das „Rennen“ um die Post gewann aber der Schneidermeister Kampmann.

Der 2. Weltkrieg hinterließ auch bei Niggemanns tiefe Spuren. Beide Söhne des Wirts fielen und seine Frau starb 1944. Fast auf sich allein gestellt, musste er auch die Vorräte für seine Brennstoffhandlung direkt von den Zechen, wo sie zugeteilt wurde, abholen lassen. Die Frömerner Bauern halfen; sie stellten sich und ihre Fuhrwerke zur Verfügung. Die Gaststätte führte jetzt vorwiegend die Tochter Ilse.

Das Kriegsende erforderte erneute Umstellungen und stellte den Wirt nebst Tochter vor völlig ungeahnte Konstellationen.



F21.7 Frömern, Gasthof Kötter/ Niggemann/ Püttmann; Wirtsleute Caroline und Wilhelm Kötter auf der Bodenseeinsel Mainau; Aufn. ca. 1930, Repro



F22.7 Frömern, Gasthof Kötter, Niggemann/ Püttmann; Straßenseite um 1925, Repro



F23.7 Frömern, Gaststätte Püttmann; Aufn. ca. 1970, v.l.n.r.: Friedrich und Anneliese Klemp, Ilse und Wilhelm Püttmann



F24.7 Frömern, Gaststätte Püttmann; Aufn. Jan. 1999

Etwa 50 serbische Kriegsgefangene wurden von den Besatzungsbehörden im Gaststättensaal einquartiert.

Um einer befürchteten „Notschlachtung“ zu entgehen, wurden die beiden Schweine und die Ziege in einer Nacht- und Nebelaktion bei Püttmanns an der Kirche in „Pension“ gegeben. Doch diese Serben betrugten sich im Großen und Ganzen anständig. Ende September 1945 wurde die „Saalbelegung“ dann von den Alliierten wieder in die Heimat entlassen und abtransportiert.

Ab September 1950 übernahm die Tochter **Ilse Püttmann** dann entgeltlich die Gaststätte in eigener Verantwortung (65), während ihr Mann Wilhelm seiner Tätigkeit als Werkmeister bei der Frömerner Firma Nolte nachging.

Trotzdem war die Öffnungszeit der Gaststätte ganztägig - ein Ruhetag wurde nicht eingelegt. Der frühere Wirt Dietrich Niggemann führte seine Kohlenhandlung noch bis 1965 in eigener Regie weiter.

Im Januar 1978 befand sich die *Gaststätte Püttmann* seit 50 Jahren im Besitz der Familie. Dieses Ereignis wurde daher festlich begangen. Seit dieser Zeit erst stand auch Wilhelm Püttmann, nach seiner Pensionierung, dem Gasthaus voll zur Verfügung. Noch bis März 1984 führten **Wilhelm und Ilse Püttmann** ihre Gaststätte in eigener Regie. Danach verpachteten sie das Wirtshaus aus Altersgründen an die **Eheleute Betticher**.

Ab April 1989 schaltet und waltet Tochter **Christel Püttmann** in der traditionsreichen Gaststätte.

Seit der „Umbau“ zur Speisegaststätte Anfang der 90iger Jahre geglückt ist, betreibt sie das Haus Püttmann zusammen mit **Dieter Biernat** hauptberuflich mit großem Erfolg.

Für das 100jährige „Schankwirtschaftsjubiläum“ ist somit in dem ehemaligen Gasthof zur Bahn in Frömern alles zum Besten gerichtet.

Als Neuheit wurde im November 1993 in Frömern das „Antiquitäten-Cafe“ von Familie Neu und Brigitte Sichter mann eröffnet.

Es liegt in der Ortsmitte und residiert im 1965 erbauten, ehemaligen Feuerwehrgeschäftehaus (welches der Feuerwehr bereits nach 24 Jahren zu klein geworden war) und wurde zu Anfang zunächst als reines Antiquitäten-Geschäft betrieben.

Schnell wurde es in der gesamten Umgebung zum Geheimitipp, da man gewissermaßen bei Kaffee und Kuchen seine häusliche Einrichtung mit aufgearbeiteten „antiken“ Schmuckstücken, originellen Geschenken und Handarbeiten ergänzen bzw. geschmack-

volle Mitbringsel für diverse Feste und Einladungen erwerben kann. Betrieben wird diese dörfliche Bereicherung heute von **Annette Neu**.

Verlässt man Kessebüren in südlicher Richtung, so führt der Weg durch die „Mergel-

kuhle" weiter hinauf auf die Haar und verläuft nach Frömern bzw. Strickherdicke. Oben, am Ende der „Mergelkuhle“, lag eine alte Schankwirtschaft, die ursprünglich im Besitz der Kessebürener Familie Bettermann gewesen sein soll. Seit wann sich aber hier eine Gastronomie bzw. ein Haus befand, lässt sich nicht mehr genau feststellen (66).

Das Gebäude trat erstmals ins Rampenlicht, als es im Februar 1899 abbrannte. Überliefert hat sich dazu, dass die Besucher des Hauses, wohl bierseelig, das Klavier auf die Straße retteten und bespielten, während das Feuer sich durch das Anwesen fraß.

Neu aufgebaut gelangte es in den Besitz eines Herrn Jahuke, der es aber bald wieder (um 1902) an den Dortmunder Schneidermeister **August Brüggmann** verkaufte. Dieser verpachtete es zunächst; so von 1905 bis 1907 an einen Herrn **Jung** und hernach, bis 1909, an den Pächter **Brüggestraß**. Alsdann übernahm Brüggmann die Wirtschaft wieder selbst. Im Nebenberuf übte der weiterhin das Schneiderhandwerk aus (67).

Da der Wirt Brüggmann auch „Kamerad“ im Krieger-, Reserve- und Landwehrverein Frömern-Kessebüren war, tagte dieser auch häufiger in seinem Gasthaus. So auch am 9. Juli 1911, als die Kyffhäuser die 150-Jahrfeier des Brandtages von 1761, bekanntlich brannten damals, am 29. Juni, die Dörfer Frömern und Kessebüren bei Kriegshandlungen ab, begingen (68).

Ein weiteres größeres Ereignis, welches in diesem Kessebürener Lokal festlich begangen wurde, war die Einweihungsfeier für den am 15. August 1911 in Betrieb genommenen Eisenbahn Haltepunkt des Ortes. An diesem Tag hielt morgens 6.50 Uhr von Unna her nach Fröndenberg der erste Zug an dem neuen Haltepunkt. *Bahnsteig und Bahnhofsweg waren mit Grün und Fahnen geschmückt. Abends fand beim Wirt August Brüggmann eine der Bedeutung des Tages angemessene Feier statt* (67).

Der Fahrkartenverkauf für alle Bahnfahrten (69) ab Kessebüren wurde ebenfalls in der Gaststube durch der Wirt, in Kommission für die Eisenbahnverwaltung, abgewickelt. Seit dieser Zeit führt das Gasthaus den Namen „Zur Bahn“.

Auch anderen Neuerungen war August Brüggmann aufgeschlossen. Sobald die Wasserleitung für die Trinkwasserversorgung fertiggestellt war, bezog er über einen Hausanschluss Leitungswasser.

In Frühsommer 1937 jedoch verkaufte August Brüggmann (70) kurzentschlossen sein Gasthaus an den ebenfalls kurzentschlossen zugreifenden **Johann Ceslik**. Der Verkauf fand an einem Unnaer Tresen per Handschlag statt. Ein notarieller Vertrag wurde erst Anfang August 1937 abgeschlossen. Bei Brüggmanns hatte geschäftlich eine „Umorientierung“ hin zum Auto (71) stattgefunden. Für eine Gaststätte lag kein nennenswertes Interesse mehr vor. Johann Ceslik (72), der mit Frau und Kindern aus Ostpreussen in der Westen gezogen war, sah hingegen in dem Gasthaus seine Chance. Eine vorläufige Schankerlaubnis wurde dem neuen Wirtshausbesitzer bereits Ende Juni 1937 erteilt. Damit war die Vertragsklausel, dass bei Nichterteilung einer solchen Erlaubnis der Rücktritt vom Kaufvertrag möglich wurde, eigentlich bereits hinfällig.

In der Folgezeit versuchte Johann Ceslik mit Attraktionen auch auswärtiges Publikum in sein Lokal zu ziehen. Die Freiluftkegelbahn unter den alten Gartenbäumen war dabei sehr hilfreich. Auch die jährliche Errichtung des Maibaumes zog neue Gäste an.

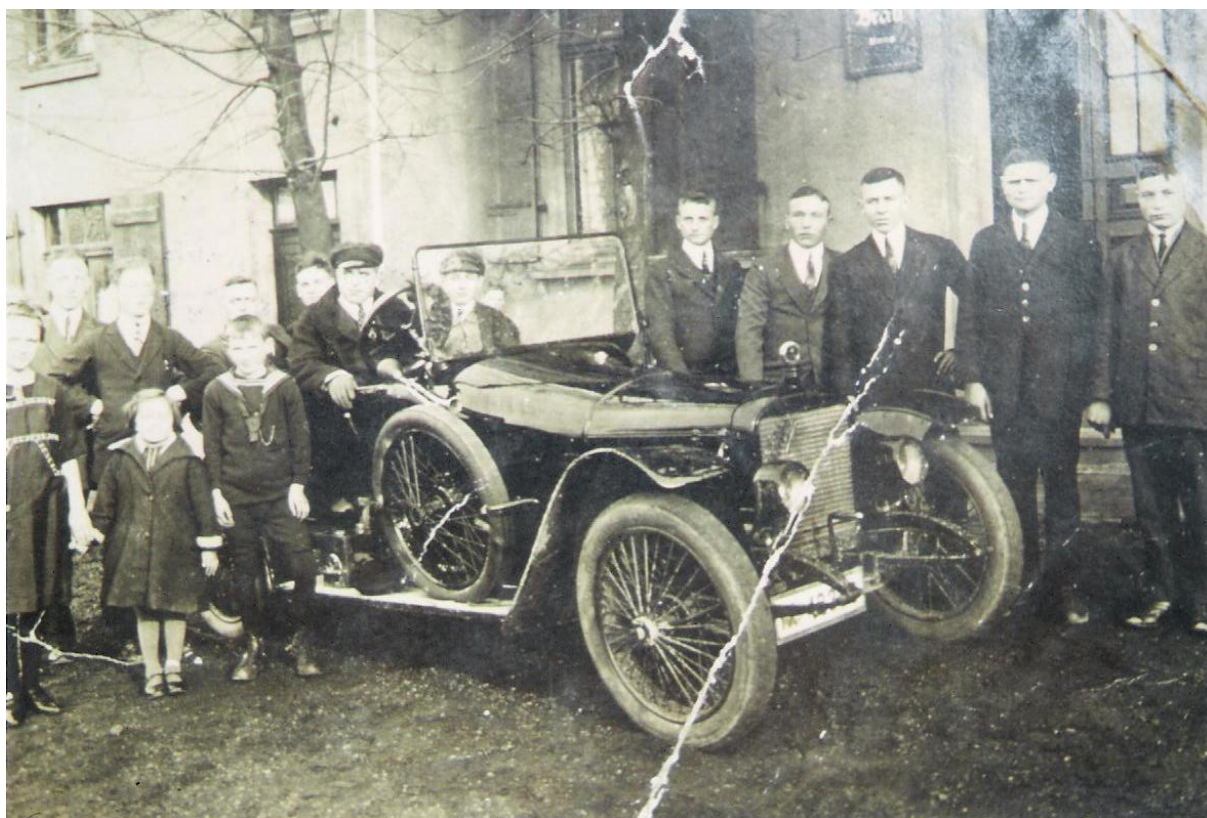
Später war es dann das erste Fernsehgerät weit und breit, was Neugierige aus der Umgebung staunen ließ. Zu Karneval stiegen zudem immer schmissige Feiern im Gasthof „Zur Bahn“. Doch vorher kam der Krieg mit seinen Beschränkungen. Im Oktober 1942 wurde der 18-jährige Sohn Ernst zur U-Bootwaffe eingezogen; 1944 die Tochter in die Heinkel Flugzeugwerke nach Rostock für viele Monate dienstverpflichtet.

Bis in das Jahr 1957 betrieb Johann Ceslik sein Lokal selbst. Ab dem 1. Februar 1958 übernahm dann Sohn Ernst zusammen mit seiner Frau Elfie das Gasthaus. Doch bald stellten sie fest, dass ihnen das Wirtedasein nicht lag. Daher verpachteten sie ab dem 23.02.1960 ihr Lokal an Horst-Dieter und Ilona **Holländer**, zunächst auf 3 Jahre. Sie selbst zogen in ihr Haus nach Unna. Doch bereits zum 31.10.1962 endete der Pachtvertrag mit den Holländers. Die neuen Pächter Karl Heinz und Hanni **Schröder** blieben bis Ende Oktober 1967. Danach betrieben Erich und Renate **Dorn** den Gasthof „Zur Bahn“. Zum 1.12.1972 übergaben sie das Gasthaus an die Eheleute Wilhelm und Elfie **Hirsch** aus Dortmund. Doch plötzlich und unerwartet verstarb der Wirt Wilhelm Hirsch. Seine Frau musste das Pachtverhältnis beenden und verzog noch 1973 wieder nach Dortmund.

Da es in den 70iger Jahren in Kessebüren nicht so einfach war, einen „vernünftigen“ Pächter für eine Gaststätte zu finden, entschlossen sich Ernst und Elfie Ceslik nach einigem Suchen die Gasträume in eine Wohnung umzuwandeln (73). Damit endete die Gaststättenzeit in diesem traditionsreichen Haus. Heute bewohnt die 3. Generation der Familie Ceslik das ehemalige Gasthaus „Zur Bahn“.

Mit dem Niedergang der traditionsreichen Gaststätten in Kessebüren erwuchs dem Ort aber auch ein neues Gasthaus. Seine Besitzer, **Erich** und **Gerda Würpel**, hatten es in Berg's Garten (Ecke Loerweg/ Kessebürener Dorfstr.) neu errichtet. 1969 wurde es als Speisegaststätte „Zum Krötenbrunnen“ eröffnet. Die Gaststätte entwickelte sich mit der Zeit zum Geheimtipp für Wildgerichte und hatte auch aus der weiteren Umgebung jahrelang guten Zulauf. Nach dem frühen Tod von Erich Würpel (74) führte seine Frau das Lokal konzeptionell so weiter wie bisher. In den 80iger Jahren übernahm der Sohn **Ralf Würpel** die Gaststätte. Nach seinen Vorstellungen sollte sich die gehobene Speisegaststätte nunmehr zu einem „Gourmettempel“ weiterentwickeln. Dieses „Experiment“ mißlang jedoch. Auf dem Weg dahin blieben aber die Kessebürener Vereine und die normalen Kneipenbesucher *auf der Strecke*. Sie mussten wieder nach Unna oder Frömern „auswandern“.

Am 13.04.1990 verhinderte dann ein Feuer die Weiterführung aller Betreiberpläne. Das Gasthaus brannte aus und wurde geschlossen. Heute wird auch der ehemalige Gaststättenbereich des Hauses als Wohnraum genutzt.



F25.7 Gaststätte Brüggmann/ Ceslik, Kessebüren; Otto Brüggmann am Steuer seines ersten PKWs um 1928/ 30; das Auto bewundern v.l.n.r.: Hedwig Wiesenhöfer, Josef Wiesenhöfer, --, die spätere Hilde Dröge, Theo Wiesenhöfer, --, --, O.Brüggmann, --, --, Karl Klemp, Willi Klemp, --, --; Repro



F26.7 Gaststätte Brüggmann/ Ceslik, Kessebüren; die Wirtsfamilie Brüggmann v.l.n.r.: August (jun.), Otto, Albert; Ida Benthaus und Schneidermeister August Brüggmann (sen.), aufgenommen um 1925; Repro



F27.7 Gaststätte Ceslik, Kessebüren 1957, Straßenansicht



F28.7 Gaststätte Ceslik, Kessebüren; nach einer gelungenen Feier: v.l.n.r.: Karl Winkelkötter, Wirt Johann Ceslik, unbekannt, Ernst Ceslik (der spätere Gaststätteninhaber)



F29.7 Gaststätte Ceslik, Kessebüren; bei einer feucht-fröhlichen Karnevalsfeier: v.l.n.r.: Elfriede Witte, Heinz Quante, Elfriede Becker -geb. Hecht, Klaus Becker



F30.7 Gaststätte Brüggmann/ Ceslik, Kessebüren; auf der topogr. Urkartenaufnahme von 1842 ist das damals noch recht dünn besiedelte Dorf Kessebüren dargestellt; in der sogenannten Mergelkuhle stehen um diese Zeit bereits zwei Gebäude (siehe Pfeil)

Erst im Nov./ Dez. 1993 wurde in Kessebüren eine neue Gaststätte eröffnet. Bereits im Vorjahr begann der Investor Römer, der den in Verfall geratenen „Reinhold'schen Hof“ erworben hatte, diesen zur Gastwirtschaft um- und auszubauen.

Das neue Gasthaus bekam den Namen „Oma Kepmann“ und wies damit auf eine Vorbesitzerfamilie des alten Hofes hin (75).

Die Gaststätte wurde an Helga und Jürgen **Kinner** verpachtet. Diese bewirtschafteten Haus, Saal und Biergarten bis zum Dezember 1999. Ab Januar 2000 steht der neue Pächter Kurt **Seidler** hinter dem Tresen (76).

Im August 1994 eröffnete in Massmann's ehemaligem, völlig durchbauten Hähnchenstall ein weiteres Lokal in Kessebüren, das als Speisegaststätte betriebene „Landhaus Ententeich“. Sehr schnell erfreute es sich großer Beliebtheit nah und fern.

Es wird von den Besitzern **Ernst Thomas** und **Erika März** geführt und verfügt auch über einen, zum Dorfteich hin gelegenen, Biergarten (77).

Haus Bräer auf der Landwehr:

Die Landwehr, südlich von Kessebüren gelegen, trennte seit alters her den Frömerner Gerichtsbezirk vom Einflussbereich der Stadt Unna und vom Kirchspiel Dellwig ab.

Die Besiedlung dieses „Schutzwallgebietes“ erfolgte um 1750, als auch diese Landwehr

zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken war. In dem nach dem (kriegsbedingten) Brand von Frömern aufgestellten Kommunikantenverzeichnis findet man die Namen der ersten Siedlerfamilien Klimt, Loer, Schmidt, Kisewetter, Dot, Völker, Eckmann und Büscher. Der Name „Bräer“ taucht erst später auf.

Allerdings berichtet der Heimatfreund Dietrich Bräer, dass seine Vorfahren (welchen Namens auch immer) bereits zu Zeiten des Siebenjährigen Krieges an Ort und Stelle gelebt haben.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das alte Bräersche Haus baufällig, sodass Friedrich Bräer und seine Ehefrau Christina Baumeister 1874 das heutige Gebäude an der Ecke Hub.-Biernat-Str./ Landwehr errichten. Ab dieser Zeit betrieb der Inhaber **Friedrich Bräer** (Schneidermeister und Kleinbauer) auch noch eine Gaststätte. In der nächsten Generation (etwa ab 1890) trat der jüngste der drei **Bräer**-Brüder(78), **Friedrich**, neben seiner Schreinerei auch in die Gaststätte ein. Wie sein älterer Bruder Dietrich blieb auch er unverheiratet. Von seiner „Gemütlichkeit“, die nicht unbedingt auf große Geschäfte abzielte, könnte man noch so manche Geschichte erzählen.

So wurde der Gaststättenbetrieb so gerade aufrecht erhalten. Die Haushälterin Frau Buschhaus sorgte für den Haushalt und das Essen, zudem auch immer der Bruder Dietrich dazukam. Nebenbei unterhielt der Wirt noch eine kleine Landwirtschaft auf 2 Morgen Eigenland und einem von der Kirchengemeinde Frömern zugepachteten Acker. Im Stall standen 2 Kühe und 2-3 Schweine, die in einem Kamp hinter dem Hüttenbrauck'schen Anwesen weiden konnten.

Während des 2. Weltkrieges wurde es im Gasthaus enger. Der Bruder Wilhelm, in Wuppertal bombengeschädigt, zog mit seiner Frau Auguste auf die Landwehr, um weiteren Fliegerangriffen zu entgehen.

Im November 1947 endete für Friedrich Bräer das Gastwirtsdasein abrupt. Er stürzte im Alter von 79 Jahren von der Leiter und verstarb an den Folgen.

Seine Brüder Dietrich und Wilhelm, ebenfalls hochbetagt, folgten ihm in kurzen Abständen. Wilhelm Bräer's Tochter und seine Frau Auguste (auch schon 74 Jahre alt) führten das Gasthaus weiter. „**Tante Guste**“ fühlte sich dabei besonders für die Einnahmen zuständig.

In das Licht einer breiteren Öffentlichkeit kam „Haus Bräer“ 1953, als die Untersuchungskommission, die das Bergwerksunglück am Thabrauck untersuchte, hier ihr Standquartier hatte. Zeugenbefragungen und sonstige Verhandlungen wurden hier durchgeführt. Der Grubenbetreiber Deichmüller, der nach dem Unglück für seine Bergleute nicht einmal die ausstehenden Löhne zahlte, bewohnte ebenfalls zwei Zimmer im Gasthaus Bräer. Auch hier hinterließ er Mietschulden (79).

Nach dem Tod von Auguste Bräer, geb. Lockert (**Tante Guste**), ging das Anwesen an deren Kinder über. Die Gaststätte wurde aber schon ca. 2 Jahre früher verpachtet - zunächst im Februar 1956 an **Gertrud Abromeit**.

Ab Juli 1956 übernahm der Pächter **Gerhardt Suppras** aus dem Rheinland das Gasthaus Bräer. Er blieb 2 Jahre. Später wurde festgestellt, dass dieser total überschuldet war. So konnte auch die Gemeinde Frömern später den schuldig gebliebenen Gewerbesteuerrest nicht mehr bei ihm eintreiben.

Mitte 1958 ging daher die Konzession für den Betrieb der Schankwirtschaft Bräer an Frau **Gertrud Enser** aus Ostbüren über. Da sich auch die beiden Töchter der Gastwirtin Enser häufig im Gasthaus aufhielten, entwickelte sich das „Haus Bräer“ schnell zum ländlichen Jugendtreff für Frömern und Umgebung. Die Mobilität der hier einkehrenden Jugend zeigte sich auch in der Menge der Kleinkrafträder, Mopeds und Motorräder, die von dem Gasthaus auf der Landwehr zuweilen abgestellt waren. 1966 wechselte Frau Enser in ein anderes Pachtverhältnis und die Gaststätte ging im September an den Pächter **Wilhelm Schiller** über(80). Dieser blieb bis zum Frühjahr 1969. Danach trat **Heinrich Meier**, der bis zu seinem 60igsten Lebensjahr in Unna als Kellner tätig war, zusammen mit seiner Frau in die Konzession ein. Mit den Meiers kam eine neue Geschäftigkeit in die ehrwürdige Gaststätte. Nach dem Wehrdienst unterstützte auch der Sohn Ulrich, später zusammen mit seiner Frau, die Eltern. Das Essensangebot, für das Frau Meier verantwortlich zeichnete, wurde sehr bald um Hausmacher-Wurstplatten und Platenkuchen zum Wochenende ergänzt. Zweimal im Jahr (1. Mai und Himmelfahrt) wurde Erbsensuppe aus der „Gulaschkanone“, die vom Schützenverein Kirchspiel Dellwig ausgeborgt wurde, angeboten. Diese Extras untermauerten den guten Ruf des Speiselokals „Haus Bräer“. 1974 bestand die Gaststätte Bräer 100 Jahre (81). Die Dortmunder-Aktien-Brauerei fuhr dazu mit einem mit Pferden bespannten Bierwagen vor. Aus Krankheitsgründen mussten aber im April 1977 die Eheleute Meier aus dem Pachtvertrag austreten. Sie verzogen nach Warmen (82).

Im Jahr 1976 hatte es, das Gebäude betreffend, einen Besitzerwechsel gegeben. Nach dem Tod von Friedrich Wilhelm Bräer im November 1974 veräußerten es dessen Erben an die Familie Franz. Der Metzger Franz versuchte ab 1978 die Gaststätte wieder längerfristig zu vermieten, geriet aber immer wieder an unzumutbare Pächter. Etwa um 1980 stellte er diese Bemühungen entnervt ein.

So wurde auch das Gebäude der Gaststätte Bräer in der Folgezeit renoviert, in Wohnraum umgewandelt und vermietet.



F31.7 Die ehemalige Gaststätte Bräer, hergerichtet als Wohnhaus, Sept. 1996



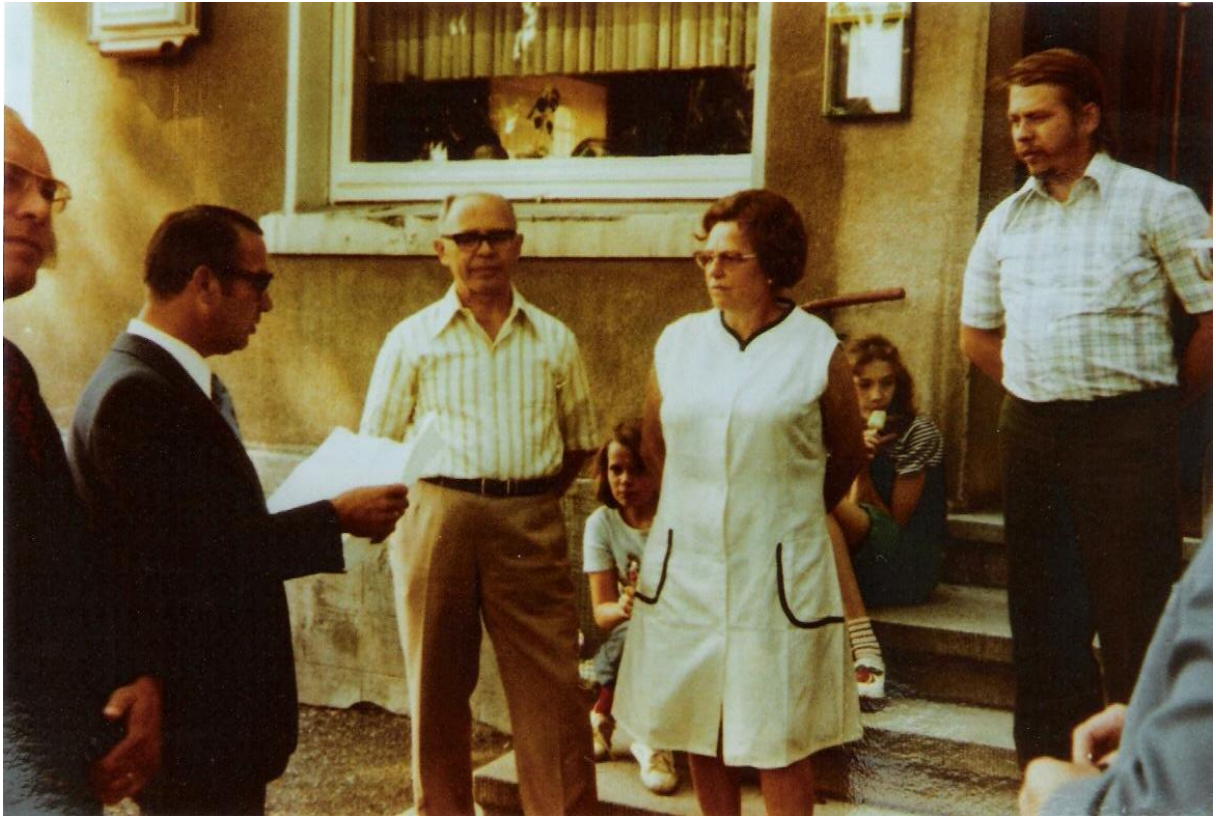
F32.7 Gaststätte Bräer, Gesellschaftszimmer 1974 - in der zeit des Pächters Meier -



F33.7 Gaststätte Bräer, Vorplatz 1953; aufgeregte Gespräche von Bergleuten der „Zeche Elend“, während in der Gaststätte die Kommission tagt, die das Bergwerksunglück am Thabrauck untersucht



F34.7 Gaststätte Bräer um 1974, eine Hochzeitsgesellschaft auf dem Vorplatz



F35.7 Die Pächterfamilie Heinrich Meier erhält aus Anlaß des 100jährigen Gaststättenjubiläums von den Brauereivertretern am 23.08.1974 eine Urkunde überreicht.



F36.7 100 Jahre Gaststätte Haus Bräer am 23.08.1974: Die DAB-Brauerei ist (von Frömern aus) mit ihrem mehrspännigen Bierwagen vorgefahren.

Anmerkungen:

- (1) Archiv der Ev. Kirchengemeinde Frömern (AEKF); Kommunikantenverzeichnis des Franz Ernst v. Steinen, April 1766
- (2) Staatsarchiv Münster (StAM); Kreis Hamm - Landratsamt A, Best. 329, Brief des Pfarrers F. Hopfensack vom 31.Jan. 1827 an den Landrat Wiethaus zu Hamm
- (3) Friedrich Haeseler, Wirt zu Frömern; * 1840, + 1884; oo mit Wilhelmine Püttmann (1843 - 1906) zu Ostbüren
- (4) Hellweger Anzeiger und Bote (HA. u. B., HA); Nro. 96, Sa. 2.12.1865; Einführung des Pfarrers Buschmann
- (5) Auszug aus dem Grundsteuerkataster vom 15.03.1868 (aus Privatbesitz)
- (6) AEKF; Kirchenbuch (Tf., Tr., Bg., Kon.) 1879-1930; 12.11.1884
- (7) Pfeiffer, Marita: Fröndenberger Kettenbuch, Fröndenberg 1999, s.S. 19-25
- (8) HA. u. B.; Nro. 36, Sa. 4.05.1889; Einführung des Pfarrer Sybrecht
- (9) StAM; OPD Dortmund, Best. 1175: Schriftverkehr Post Frömern
- (10) HA. u. B.; Nro. 211, 8.09.1905; Einführung des Superintendenten Wilhelm Sybrecht
- (11) Wilhelm Haeseler, Wirt und Kettenschmied zu Frömern; *1870, +1945, oo I. 1905 Berta Schulte-Altendorf (1879-1922), II. 1925 Johanna Möllmann (1888-1986)
- (12) In Anlehnung an den wilhelminischen General-Feldmarschall Graf Haeseler
- (13) Informationen und Mitteilungen von Alice Haeseler vom 21.12.1998 an den Verfasser
- (14) Unnaer Wochenspiegel; 27.07.1989; Dorfkneipe mit langer Tradition
- (15) HA.; 29.03.1994; Alice (Haeseler) dreht jetzt den Zapfhahn zu
- (16) HA.; Fr. 16.07.1999; Gaststätte Haeseler wird aufgemöbelt
- (17) 3. März 1908
- (18) HA. u. B.; Nro. 76; Do. 30.03.1911
- (19) HA. u. B.; Nro. 124, Mo. 29.05.1911
- (20) Friedrich Eitner, Gastwirt aus Ostbüren; *1880, +1939; oo 1910 Anna Hemke (1888-1976)
- (21) Die Gegend um das Anwesen Eitner wurde seit der Zeit des Carl Krämer „Griffelmarkt“ genannt. Griffelmarkt - weil sich die Schulkinder hier die Schreibgriffel für das Beschreiben der Schiefertafeln kaufen konnten. Alten Ostbürenern ist diese Geländebezeichnung auch heute noch geläufig.
- (22) Persönliche Mitteilungen von Friedrich Höhling, Ostbüren am 13.08.1999 an den Verfasser
- (23) Heinrich Gerhardt, Wirt und Bäcker zu Ostbüren; *1855, +1896 (an Auszehrung); oo 1889 Wilhelmine Graas (1861-1937)
- (24) Die Gerhardts besaßen einen holzbefeuerten Backofen, in welchem sie gegen Entgelt für die Nachbarn (wie auch für die übrigen Dorfbewohner - bei Bedarf) Brot und Kuchen abbackten.
- (25) Persönliche Mitteilungen von Wilhelm Winkelkötter, sen. (Ostbüren) am 14.09.1999 an den Verfasser
- (26) Kaspar Schimmel, Zimmermann und Wirt zu Kessebüren; *1806, +1887 (Lungenentzündung)
- (27) Friedrich Schimmel, Gastwirt und Zimmermann; *1847, +1925 (Altersschwäche); oo Friederike Stöwe (1849 - 1910) aus Niederaden

- (28) Der Text der Inschrift wurde dem Berichter vom heutigen Besitzer des alten Schimmel'schen Torbalkens, Hrnn. W. Rustemeyer, am 3.12.1999 mitgeteilt
- (29) HA.; Sa. 13.11.1993: Erinnerungen an unser Tante Friedchen
- (30) 11 Morgen (1 ha entspr. 4 Morgen) Ackerland - und zusätzliches Pachtland -, 1 Pferd - zum Ackern und für den Bäckerwagen -; eine Kuh, Ziegen, Schweine und Kleinvieh
- (31) StAM; OPD Dortmund, Best. 155: Schriftverkehr Post Kessebüren
- (32) HA. u. B.; Nro. 84; Sa. 8.04.1905: Jubiläumsfeier
- (33) Heinrich Schimmel, Bäckermeister und Gastwirt aus Kessebüren; *1876, +1951; oo 1908 Henriette Heckmann aus Hemmerde (1885-1946)
- (34) Mimmi Schimmel, verh. Kemmer (Kamen), verst. / Friedchen Schimmel, *1911, +1993 in Kessebüren
Luise Schimmel, *1912; verh. Griese, Hemer / Heinz Schimmel, *1914, verm. 1944 in Russland
Wilhelm Schimmel, *1917, gef. 1941 in Russland
- (35) Mitteilungen von Zeitzeugen im Herbst 1999 an den Verfasser (Gustav Adolf Wilke, Hemmerde; Luise Griese, Hemer; Elisabeth Rolfes, Kessebüren)
- (36) Persönliche Mitteilungen von Walter Witte, Kessebüren vom 20.12.1999 an den Berichter
- (37) HA.; Nr. 285, Do. 14.12.1978: Alter Gasthof wurde dem Erdboden gleichgemacht
- (38) Steinstaub/ Silikose
- (39) Mitteilungen von Friedrich Best, Oesbern an den Berichter im 2.Halbjahr 1999
- (40) Wilhelm Kötter gen. Knieper; Schmied und Wirt zu Frömern; *1841, +1881; oo Henriette Ufer (1843-1917)
- (41) Leider, A.: Trari-Trara, die Post ist da... - vom Postwesen auf der Haar -; Stadt Fröndenberg, Beiträge zur Ortsgeschichte, Bd. 12; Fröndenberg 1998
- (42) Der Nachbar; Nr. 45, 6.11.1910
- (43) HA. u. B.; Nro. 101; Mo. 1.05.1911: Leitungswasserversorgung
- (44) Festschrift: 75 Jahre MGV Frömern; Frömern 1996
- (45) Heinrich Kötter; Schmiedemeister, Postagent und Gastwirt zu Frömern; *1871, +1938; oo 1899 Berta Köhle (1879-1931)
- (46) Heinrich Klockenhoff; Schmiedemeister und Gastwirt in Frömern; *1906, +1989; oo 1932 Berta Kötter (1906-1963)
- (47) Persönliche Mitteilungen von Dr. Horst Drescher, Unna an den Berichter vom 18.04.2000
- (48) Persönliche Mitteilungen von Annette und Hans Klinkenberg an den Berichter vom 18.03.2000
- (49) Wilhelm Dieckmann; Schmiedemeister aus Frömern; *1863, +1927; oo 1892 Ida Schüphaus
- (50) HA. u. B.; Nro. 112, Die. 19.09.1899: Eröffnung der Gastsätze „Zur Bahn“ in Frömern
- (51) HA. u.B.; 23.08.1906: Lehrerjubiläum von Wilhelm Schauwienold
- (52) StAM; Reg. Arnsberg, Best. 43270, Brief Dieckmanns vom 12.12.1909 an die Kgl. Regierung zu Arnsberg, Stellungnahme des (Fröndenberger) Amtmannes Leesemann vom 7.01.1910
- (53) StAM; Reg. Arnsberg, Best. 43270, Brief der Kgl. Regierung vom 14.01.1910 an den Landrat zu Hamm
- (54) HA. u. B.; Nro. 203; Mittw. 30.08.1911: Verkauf der Gastwirtschaft „Zur Bahn“ in Frömern

- (55) Alfred Bötterling, Landwirt u. Witwer - dann Gastwirt; *1875, +1951; oo 1912 Caroline Sewering, Kessebüren
- (56) Friedrich Wilhelm Ahland, Landwirt aus Wanne - Gastwirt; *1868, +1960; oo 1899 Wilhelmine Sewering, Kesse
- (57) Aus den Erinnerungen von Ursula Liebeknecht, Herne/ Wanne (unveröffentlicht, aus Privatbesitz)
- (58) Wilhelm Kötter, Metallwarenfabrikant aus Böisperde - Gastwirt; *1887, +1952; oo 1913 Caroline Hüttenbrauck Frömern
- (59) Schmid, Carlo: Erinnerungen, Bern 1979; s.S. 97/ 98
Timm, Willy: Unnaer Chronik, über 500 Daten zur Geschichte der Stadt Unna, Unna 1982; März/ April 1920
- (60) Hüttenbrauck u. Co. - Schwager Fritz Hüttenbrauck war Mitgesellschafter
- (61) Dietrich Niggemann, Landwirt aus Mark/ Hamm - Gastwirt; *1888, +1971; oo Henriette Rosendahl
- (62) Erlaubnis zum Betrieb einer Schankwirtschaft für Dietrich Niggemann von 23.06.1928 (aus Privatbesitz)
- (63) Erlaubnis zum Betrieb einer Schankwirtschaft mit Saal für D. Niggemann vom 20.09.1929 (aus Privatbesitz)
- (64) Geschäftspapier: Rechnung, Dietrich Niggemann, Frömern - Kohlenhandel und Landesprodukte -
- (65) Erteilung einer Erlaubnis zur Übernahme einer Schankwirtschaft in Frömern Nr. 41 durch Ilse Püttmann vom 29.09.1950 (aus Privatbesitz)
- (66) Auf der preuss. (topogr.) Kartenaufnahme 1:25000 von 1892 ist an der besagten Stelle ein Haus verzeichnet; auch die topographische Uraufnahme (1:25000) von 1836-1842 verzeichnet hier ein (nicht näher bezeichnetes) Haus.
- (67) Kessebürener Chronik; geführt von Lehrer W. Altena 1938 ff, Gebäude
- (68) HA. u.B.: Nro. 161, Mittw. 12.07.1911: Gedenkfeier des Krieger-, Reserve- und Landwehrvereins Frömern - Kessebüren
- (69) HA. u. B.: Nro. 201, Mo. 28.08.1911: Fahrpreise
- (70) August Brüggemann, Schneidermeister und Gastwirt; + um 1950; oo mit Ida Benthaus
- (71) Heute ist die Fa. Brüggemann ein bekanntes Unnaer Taxiunternehmen.
- (72) Johann Ceslik, Landwirt und Gastwirt; *1888, +1973; oo Anna Wengorz
- (73) Persönliche Mitteilungen der Eheleute Peter Ceslik vom 25.01.2000 an den Berichter
- (74) Erich Würpel, Straßenbauunternehmer und Gastwirt; *1931, +1978; verh.
- (75) HA; Sa./So. 13./14.11.1993: Kessebüren lockt mit neuem Ausflugsziel „Oma Kepmann“
- (76) HA; Mi. 29.12.1999: Pächterwechsel
- (77) HA; 20.08.1994: Juwel im Herzen Kessebürens
- (78) Dietrich Bräer; * 6.04.1860 (auf der Landwehr); Imker; + 30.10.1948 in Strickherdicke -
Wilhelm Bräer; * 3.06.1863; Eisenbahner; verh. mit Auguste Lockert (1874 - 1958); + 6.04.1949 in Frömern
Friedrich Bräer; *21.08.1868; Gast- und Landwirt auf der Landwehr; + 23.11.1947
- (79) Persönliche Mitteilungen vom 2.05.2000 von H. Büscher, Landwehr an den Berichter
- (80) Stadtarchiv Fröndenberg; Best. 1840, Sitzungsprotokolle Gemeinderat Frömern 1946 - 1967
- (81) Westfälische Rundschau (WR); Nr. 195; Sa./So. 24.08.1974
HA; Nr. 195; Sa./So. 24.08.1974: Haus Bräer ist auch heute noch für Unnaer ein beliebtes Ausflugsziel
- (82) Persönliche Mitteilungen vom 2.05./ 20.05.2000 von Heinrich und Ulrich Meier, Warmen an den Berichter.

Aus der Geschichte der Feuerwehr Ostbüren

In den Jahren vor 1910 wurden im Bereich des Kreises Hamm viele dörfliche Feuerwehren gegründet. Ein gutes Beispiel und gleichzeitiger Ansporn für die Wehren im Amt Fröndenberg dürfte auch das recht gut funktionierende Feuerwehrwesen in der Stadt Unna gewesen sein (1).

So kam es am 3. September 1908 zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Ostbüren (2).

Mit dem Wissen um die eigene Stärke auf der Basis der Kameradschaft stieg auch schnell das Selbstvertrauen in der jungen Wehr. Man beschloss daher bereits im März 1911, auf der jährlichen Frühjahrsversammlung, im Mai des selben Jahres ein Feuerwehrstiftungsfest in Ostbüren zu feiern (3).

Die Veranstaltung war auf das Wochenende 27./ 28. Mai 1911 in der *Localität des Carl Krämer zu Ostbüren* terminiert. Eingeladen wurden zu dieser Feierlichkeit alle Wehren des Amtes Fröndenberg. Bis zum 17. Mai 1911 hatten 8 Wehren (Bausenhagen, Bentrop, Frömern, Fröndenberg, Kessebüren, Langschede, Strickherdicke und Warmen) *ihr Erscheinen zugesagt* (4).

In einer Zeitungsanzeige konnte man dann einige Tage später den vorgesehenen Festverlauf studieren (5). Folgendes Programm, was eigentlich schon einem großen Dorffest alle Ehre machte, wurde geboten:

Samstag, 27. Mai (Abend): Fackelzug, Zapfenstreich, Kommers

Sonntag, 28. Mai (Nachm.): Empfang der Gastwehren, Festzug durch das geschmückte Dorf, Wehrübung, Parademarsch, Festrede, Konzert der feuerwehrkapelle Böesperde, Volksbelustigung
(Abend): Festball, Polonaise, Brilliant-Feuerwerk

Die Bewirtung lag in Händen des Gastwirts Carl Krämer, der - als Feuerwehrkamerad - für gute Speisen und Getränke *Sorge trug* und an seiner Gaststätte, eigens für dieses

Fest, zusätzlich Zelte hatte errichten lassen, um die Teilnehmer und Gäste vor möglichem Frühjahrsregen zu beschirmen.

Alles war vorbildlich gerichtet; das Fest konnte beginnen; Dorfbewohner und Gäste freuten sich auf ein schönes Feierwochenende - doch da platzte die Bombe!

Wenige Tage vor Festbeginn gingen den geladenen auswärtigen Wehren Telegramme zu, wonach das Fest wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in Ostbüren nicht stattfinden könne (6).

Doch die befreundeten Wehren schlossen sich schnell kurz. Man stellte fest, dass weder die genannte noch eine andere Viehseuche in dem Haarstrangdorf ausgebrochen war. Die Telegramme entpuppten sich als ein böswilliger Streich, den man offensichtlich dem Veranstalter spielen wollte. Man erstattete Anzeige gegen die (noch) unbekannteren Verfasser der Telegramme.

Dank des gut ausgeprägten Zusammengehörigkeitsgefühls der Wehrleute über die Ortsgrenzen hinaus, erreichten also die Telegramme nicht ihren Zweck. Alle Wehren waren am Sonntag pünktlich zur Stelle.

So konnte denn das Fest seinen geplanten Verlauf nehmen. *Nachmittags setzte sich unter Vorantritt der Böspeder Feuerwehrcapelle der stattliche Festzug in Bewegung. Als dieser auf dem früher Osthoff'schen Hofe eingetroffen war, führte die hiesige Feuerwehr umfangreiche Marsch- und Schulübungen an der Spritze vor. Der Gemeindevorsteher Kirchhoff dankte namens der Gemeinde der Wehr Ostbüren für ihre Tätigkeit und begrüßte die fremden Wehren, der Feuerwehrhauptmann Köllerwirth (7) dankte den Ehrengästen und ebenfalls den auswärtigen Wehren für ihr Erscheinen. Nach Wiedereintreffen der Wehren auf dem Festplatz bei Gastwirt Krämer nahm das Konzert seinen Anfang in dessen Verlauf der Lehrer Hartlieb die Festrede hielt. Bei Anbruch der Dunkelheit wurde ein Feuerwerk abgebrannt, während der Ball den Schluss der Veranstaltung bildete (8).*

Das 1. Stiftungsfest der Ostbürener Feuerwehr war also ohne jegliche Störung von außen, wie geplant, in Harmonie und zur Freude aller Teilnehmer verlaufen. Die polizeilichen Ermittlungen gingen in der Folgezeit ihren Gang und wurden erfolgreich abgeschlossen. Somit konnte sich am 26. September 1911 das Unnaer Schöffengericht mit dem „Fall“ beschäftigen (9).

Zutage kam, dass fünf Angestellte des Langscheder Walzwerkes die „Erfinder“ der *Maul- und Klauenseuche in Ostbüren* waren. Das Gericht befand jedoch, dass ein minder schwerer Belästigungsfall stattgefunden habe und der sogenannte *Grobe-Unfug-Paragraph* nicht zu einer Verurteilung herangezogen werden könne, da das Fest trotz der Behelligung habe stattfinden können. Es erkannte daher auf Freispruch (10).

Anmerkungen/ Bilder:

Anmerkungen:

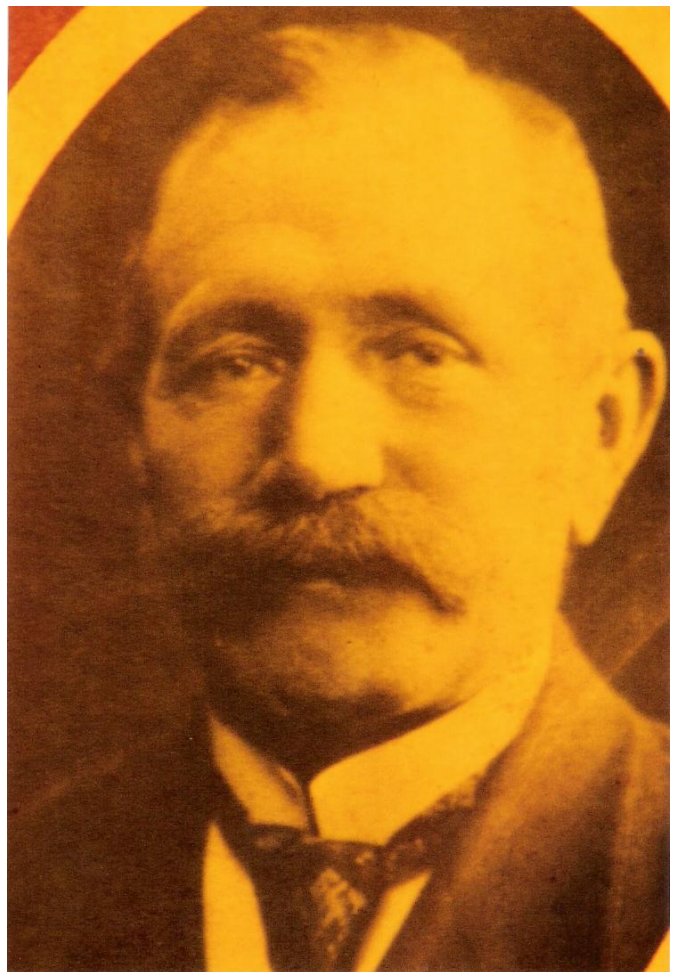
- (1) Brysch, Eugen: 115 Jahre Feuerwehr in Unna, 1989 (Serie im Hellweger Anzeiger)
- (2) Die Kessebürener gründeten am 7. März 1909, nach ca. 2 Jahren Planungsphase, ihre freiwillige Feuerwehr. In Frömern soll eine Wehr seit 1899 bestanden haben. Das 90 jährige Bestehen der Frömerner Wehr wurde aber im Jahr 1998 festlich begangen.
- (3) Hellweger Anzeiger und Bote (HA. u. B.); Nro. 76/ 80; Do. 30.03.1911/ Die. 4.04.1911
- (4) HA. u. B.; Nro. 116; Do. 18.05.1911
- (5) HA. u. B.; Nro. 118; Sa./ So. 20.05.1911
- (6) HA. u. B.; Nro. 124; Mo. 29.05.1911: Telegramme
- (7) Wilhelm Kaspar Friedrich Köllerwirth; * 19.07.1887 zu Ostbüren, get. 19.08.1887; konfirmiert 1902; gefallen
23.12.1914 in Ormont/ Frankreich; unverheiratet
- (8) HA. u. B.; Nro. 124; Mo. 29.05.1911: Festverlauf
- (9) HA. u. B.; Nro. 208; Die. 5.09.1911
- (10) HA. u. B.; Nro. 227; Mittw. 27.09.1911

Bilder:

- F1.8 Brandmeister (Feuerwehrhauptmann) Wilhelm Köllerwirth; Repro von der Ehrentafel der Ostbürener Teilnehmer am 1. Weltkrieg
- F2.8 Gemeindevorsteher Kirchoff, Ostbüren; Repro von der Ehrentafel der Ostbürener Teilnehmer am 1. Weltkr.



F1.8 Brandmeister (Feuerwehrhauptmann) Wilhelm Köllerwirth, Ostbüren



F2.8 Gemeindevorsteher Kirchhoff, Ostbüren

Wassernot auf der Haar

- Leitungswasserversorgung für Kessebüren, Frömern und Ostbüren -

Wasser - fast $\frac{3}{4}$ der Erdoberfläche ist von Wasser bedeckt. Wie leicht erscheint uns das Wasser aus diesem Grunde als etwas Gewöhnliches - und dennoch ist Wasser außergewöhnlich.

An die Reinheit von Trinkwasser werden die höchsten Anforderungen gestellt - an Brauchwasser für Gewerbe und Industrie geringere. Trinkwasser ist, gemessen am Gesamtvorkommen, selten. Es wurden schon Kriege darum geführt.

In den Industrieländern wird das Abwasser meist nur gereinigt (oft in drei Stufen!) in den natürlichen Kreislauf zurückgegeben. Sauberes Wasser wirft künftig sicherlich noch große Probleme auf, die von der Menschheit zu lösen sind, denn in direktem Zusammenhang sind Luft- und Bodenverschmutzung zu sehen.

Chemisch ist Wasser eine einzigartige Verbindung von hoher Beständigkeit. Ein Wassermolekül besteht aus zwei Wasserstoffatomen (H) und einem Sauerstoffatom (O). Die besonderen Eigenschaften dieses Moleküls sind in seiner dipolartigen Bauart begründet. Der daraus resultierende große Vorteil ist die Fähigkeit, als starkes Lösungsmittel zu wirken. Vollkommen rein kommt Wasser daher nur selten vor.

So ist es nicht verwunderlich, dass etwa die Hälfte der auf der Erde vorkommenden Elemente in natürlichem Wasser wieder zu finden sind (siehe auch die Analysenauszüge auf den Mineralwasserflaschen). Doch jetzt zu unserem Thema.

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts herrschte, wegen einiger trockener Jahre, auch auf der Haar häufig Wassermangel in den Gemeinden.

Neben dieser mehrjährigen Trockenheit kam als Ursache für den Wassermangel aber auch die geologische Schichtung des Höhenzugs in Ansatz (1).

Das Grundwasser sinkt an der Nordseite des Haarstranges oft ab und sammelt sich unterhalb der den Hang bedeckenden Lösslehmschicht im wasserdurchlässigen Turon und dem weniger durchlässigen Cenomangestein (Erdgeschichte: beide Kreidezeit) und tritt aus diesen erst am Fusse des Höhenzuges, an der Nahtstelle mit wasserundurchlässigem Mergel, als Quelle aus. Die Quellen und Bäche am Haarstranghang führen deshalb nur bei besonders starkem Niederschlagsaufkommen, so im Herbst, Winter und (besonders) im Frühjahr, Wasser.

Im Frühling des Jahres 1911 trafen sich daher die Einwohner der Landwehr, Frömerns, Kessebürens und Ostbürens im Saal der Gaststätte Kötter in Frömern, um sich über eine Leitungswasserversorgung beraten zu lassen (2). Die Koordination dieser Veranstaltung oblag dem Landkreis Hamm, vertreten durch den Assessor Voigt, an den sich die betroffenen Gemeindevorsteher über das Amt Fröndenberg gewandt hatten. Mit dabei war auch der Gutsverwalter Carl Friedrich Ludwig Sümmermann auf Korten, der eine zentrale Trinkwasserversorgung seit langer Zeit befürwortete. Seine Brunnenwasserversorgung in Korten war ungleichmässig und qualitativ mangelhaft. Ernste Erkrankungen wurden auf dieses schlechte Brunnenwasser zurückgeführt. Von der Seite des potentiellen Wasserversorgers, des Wasserwerks für das nördliche

westfälische Kohlenrevier, standen der Ingenieur Heinrich König und der „Bureauvorsteher“ Wilhelm Högen Rede und Antwort. Technisch war die Wasserversorgung der Landwehr, sowie von Kessebüren und Frömern eigentlich kein Problem. Schwierig war die Versorgung höher gelegener Gebiete wie Spitt, Ostbüren und Ostbürener Heide. Für diese Örtlichkeiten war aus dem Stand keine Lösung in Sicht. Sicher waren hier nur besonders hohe Kosten. Für die übrigen Ansiedlungen lagen die Anschlusskosten bei 200 M. An „Wassergeld“ mussten jährlich 24 M entrichtet werden; dafür wurden monatlich 10 m³ Wasser frei geliefert. Die Kalkulation dieser Kosten basierte aber nach Angaben der Wasserwerker darauf, dass mindestens 80 Anschlüsse in Kessebüren, Landwehr und Frömern vertraglich gebucht werden müssten. Eine vorläufige Zählung der Anschlusswilligen wurde zum Ende der Veranstaltung vorgenommen, wobei etwa 50 Grundbesitzer sich für Leitungswasseranschlüsse erklärten. Es schien, als würden die als Mindestzahl gewünschten 80 Anschlüsse zusammenkommen. Bald wollte man zu verbindlichen Vereinbarungen kommen.

Frömern, Kessebüren

Mit der Gemeinde Frömern wurde bereits am 30.06.1911 ein Liefervertrag (3) auf 50 Jahre abgeschlossen, worin sich das Wasserwerk verpflichtete die Leitungen zu verlegen bzw. verlegen zu lassen, 10 Hydranten einzubauen und jährlich für 4 Feuerwehrübungen das Wasser unentgeltlich zu liefern. Dieser Vertrag wurde vom Amtmann Leesemann, Gemeindevorsteher (in Vertretung) Schulte Uebemann sowie von den Werksdirektoren Hegeler und Schmidt paraphiert und am 19.07.1911 notariell beurkundet (4). Die Arbeiten konnten beginnen, wichtig auch deshalb, weil sich auch der Sommer 1911 als heiß und trocken ankündigte.

Am 27.07.1911 begann man also mit der Verlegung der Wasserleitungen vom Speicher Wilhelmshöhe zur Landwehr, nach Kessebüren, nach Frömern und zum Gut Korten. Die Ausführung oblag der Fa. Kruse aus Castrop.

Die Anzahl der Anschlüsse hatte man bis zum Baubeginn noch nicht auf die vom Wasserwerk gewünschte Menge gebracht. Die Gemeinden hofften aber, dass noch weitere Verträge abgeschlossen würden, wenn die Unschlüssigen die zügige Erstellung der Leitung nur wahrnahmen. Vornehmlich einige größere landwirtschaftliche Betriebe in Frömern setzten aber noch auf ihre Brunnen und verhinderten Stichleitungen, an die sich noch anliegende Kötter und Handwerker hätten anschließen können.

So waren bei der Inbetriebnahme des neu verlegten Rohrnetzes am 7.11.1911 nur insgesamt 46 „Haushaltungen“ angeschlossen (5).

Durch einen Vertrag mit dem Gutsverwalter Sümmermann ging die Stichleitung durch den Backenberg nach Gut Korten sehr bald in den Besitz des Wasserwerkes über. Dadurch konnte das Gehöft Hohmann am Backenberg ebenfalls über eine Stichleitung mit dem neuen Netz verbunden werden. Bislang wurde dieser Hof auch von einem Brunnen versorgt, der jedoch „Wasser nach Laune“ abgab. Daher hatte Friedrich Hohmann auch bald nach der Versammlung in Frömern einen Wasseranschluss beantragt.

Der Rohrgraben zum Hohmann'schen Hof wurde von einer Kolonne, die aus Südländern bestand, ausgehoben. Häufig hatte es unter ihnen Streit und Schlägerei gegeben, da sie offensichtlich verschiedener Nationalität waren (6).

In Jahr 1912 kamen in Frömern noch zwei weitere Verträge (Dieckmann, Bahnhof) zustande, sodass eine Stichleitung bis zum Bahnhofsvorplatz verlegt werden konnte.

Die Wasserversorgung der Landwehr und Kessebürens war technisch völlig unproblematisch. Das Gefälle des Wassers ließ hier, nach Druck und Menge, eine ausreichende Belieferung zu. Vom Hauptstrang Wilhelmshöhe-Frömer (Durchmesser: 125 mm) zweigte bei Fäler an der Kreisstraße ein Strang (Durchmesser: 80 mm) in Richtung Thabrauck ab. Fast alle Anlieger bezogen hier Leitungswasser.

Nach Kessebüren wurde an der Gaststätte Bräer abzweigend ein Rohr 100 mm Durchmesser über den sogen. *Strickherdicker Weg* verlegt. Auch hier schlossen sich die Anlieger dieser technischen Neuerung sofort, bis auf wenige Ausnahmen, direkt an. Bei der Verlegung der Kessebürener Stichleitung trat allerdings ein Vorfall ein, der auf die Wichtigkeit der Leitungswasserversorgung in trockenen Jahren (mit heißen Sommern) noch einmal hinwies. Am 10.08.1911 erlitt ein hier bei Wasserleitungsarbeiten beschäftigter Erdarbeiter einen Hitzschlag und musste in ein Unnaer Krankenhaus eingeliefert werden (7).

Um das neue Wasserrohrnetz im Kirchspiel Frömer wurde es jetzt erst einmal sehr ruhig. Ostbüren, Spitt und Ostbürener Heide mussten erst einmal weiter von ihrem Brunnenwasser leben. So war es also in Ostbüren weiterhin gute Übung in trockenen Jahren das Wasser eimerweise oder in größeren Behältnissen von den wenigen ganzjährig ergibigen Brunnen (wie dem des Gastwirts Gerhardt) zu holen.

Im Herbst 1925 unternahm die Amtsverwaltung Fröndenberg einen neuen Versuch beim Wasserversorger, auch die südöstlichen Gebiete des Frömer Kirchspiels mit Leitungswasser zu versorgen.

Für den Spitt wurde vom Wasserwerk ein neues Angebot unterbreitet. Über eine Pumpanlage zur Druckerhöhung, geplant südlich der (damaligen) Gaststätte Kötter, am heutigen Kornweg, wollte man dieses höher gelegene Gebiet versorgen. Natürlich verteuerten sich deshalb die Anschlusskosten für die einzelnen Abnehmer. Auch ein Aufschlag auf den Kubikmeterpreis des Wassers wäre von den Spittbewohnern zu zahlen. Weitere Vorschläge und Gegenvorschläge wurden schriftlich niedergelegt. Erst nach reichlichen 1,5 Jahren scheint man sich einig geworden zu sein. Vorerst wollte man es doch mit dem Gefälledruck vom Behälter Wilhelmshöhe versuchen. In den Jahren 1927/ 28 wurde daher der Spitt vom Bahnhof Frömer aus an das Netz angeschlossen (8). Auch in Frömer selbst kamen weitere Anschlüsse (Reinhold, Schulze Oben) dazu.

1934 beantragte auch das Reichsarbeitsdienstlager auf dem Spitt einen Wasseranschluss (9). Dadurch wurde eine Druckerhöhung jetzt tatsächlich erforderlich. Einsprüche des Anliegers Westermann beklagten den geringen Wasserdruck. Das Wasserwerk löste dieses Problem nach dem Krieg, indem es den Gesamtstrang nach Frömer vom Speicher Wilhelmshöhe aus direkt mit einem höheren Druck beaufschlagte. Das Wasserproblem für die Gemeinde Frömer war damit auf lange Zeit gelöst. Alle Neuanlüsse in den 50/60iger Jahren konnten mühelos in das System integriert werden.

Erst im Sommer 1996 wurde das Rohrnetz in Frömer im Auftrag der Gelsenwasser AG (vormals Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier) grundlegend erneuert. Die Ausführung oblag der Spezialfirma Schackenberg, Werl (10).

Ostbüren

Die Gemeinde Ostbüren nebst der Ostbürener Heide und einige an der südwestlichen Ortsgrenze ansässige Frömerner Anlieger waren um 1932 noch immer ohne Leitungswasser. Von den etwa 60 von diesem Bevölkerungskreis betriebenen Brunnen „versiegten“ wegen der Haarstranggeologie in der warmen Jahreszeit mit schöner Regelmässigkeit fast alle. Nur 3 Brunnen im unteren (nördlichen) Teil von Ostbüren hatten immer einen hinreichenden Wasserbestand. Wasser konnte von den Ostbürenern auch noch von einigen am unteren Haarstrangabhang gelegenen Quellen geholt werden; allerdings war mehr als eine halbe Stunde Anmarsch erforderlich. Die Verhältnisse wurden allmählich, auch wegen des steigenden Viehbestandes, unhaltbar. Hinzu kam, dass die Brunnenwässer nicht den hygienischen Anforderungen genügten und auch mit reichlich Schwebestoffen versehen waren (11).

1933 kam von einigen Fröndenberger „Parteigrößen“ der Anstoss, erneut die leidige Wasserversorgung Ostbürens anzugehen. Der politische Druck der „neuen Leute“ versprach jetzt endlich Abhilfe. Zum 28.03.1935 lud dann auch der Amtsbürgermeister Hohendahl zu einer Versammlung der Interessenten an der Wasserversorgung Ostbürens in die Gaststätte Eitner ein. Bei dieser Zusammenkunft meldeten ca. 70 Hausväter Interesse an - aber vorbehaltlich niedriger Anschlusskosten. Nur ganz wenige Hausbesitzer zeigten sich ablehnend. So holte der Ostbürener Gemeindevorsteher Lobbe (mit Hilfe des Amtsbürgermeisters) Angebote aller in Frage kommender Wasserversorger (Stadtwerke Hamm, Wasserwerk f. d. nördl. westf. Kohlenrevier, Gemeindewasserwerk Fröndenberg) ein. Bis Juni 1935 lagen die gewünschten Offerten vor. Die Gemeindewerke Fröndenberg hatten ihr Gebot erst im Juni 1935, ganz zuletzt, eingereicht (12).

Die Angebote wurden geprüft. Das günstigste Gebot schien aus Fröndenberg vorgelegen zu haben, da die Gemeindewerke um einen Vertragsentwurf gebeten wurden. Dieser wurde in der Gemeinderatssitzung vom 19.07.1935 beraten und angenommen (13). Damit war der Weg frei. Der Vertrag wurde am 22.07.1935 von Amtsbürgermeister Hohendahl und Gemeindevorsteher Lobbe, sowie am 23.07.1935 von den Geschäftsführern der „Kommunalen Elektrizitätsgesellschaft Fröndenberg“ (K.E.G.), Otto Voigt und Erich Geue, unterzeichnet.

Bis zum 30.09.1935 hatten sich in und um Ostbüren 73 Anschlussnehmer durch Unterschrift verpflichtet (14).

Die K.E.G. indes war bereits 1934/35 in Vorlage gegangen und hatten den Hochbehälter auf dem Henrichsknübel baulich beträchtlich vergrößert. Offensichtlich war man sich bereits zu dieser Zeit sicher, den Zuschlag für die Wasserversorgung in Ostbüren zu erhalten (15).

Da die Gemeinde Ostbüren als „arme Gemeinde“ galt, konnte für die Bauarbeiten der Reichsarbeitsdienst in Anspruch genommen werden. Die Bauleitung oblag dem Fröndenberger Amtsbaumeister Niemann und für die Zuschüsse vom Staat wurde als aufsichtführende Fachbehörde das „Kulturbauamt Hagen“ herangezogen.

Im November 1935 nahm der Arbeitsdienst die Erdarbeiten auf und beendete sie im April 1936. Der ursprünglich gedachte Zeitrahmen für die Arbeiten (Aug. 1935 - Nov. 1935) konnte wegen fehlender Materialien, z.B. Gussrohre, Schieber, Hydranten und sonstiges Zubehör, nicht eingehalten werden.

An Kosten kamen auf die einzelnen Abnehmer ein einmaliger Baukostenzuschuss von 274 RM und für den Hausanschluss etwa 80 - 90 RM zu. Jede Zuleitung über 10 m wurde zusätzlich noch mit ca. 4 RM/m in Rechnung gestellt. An Verbrauchskosten pro Jahr fielen dazu 3 - 5 RM für Zählermiete und mindestens 36 RM für Wasser an. Diese Kosten brachten in der damaligen Zeit manchen ärmeren Teilnehmer an der Ostbürener Wasserversorgung gehörig ins Schwitzen. So auch Heinrich Wiemann, Dampfbäckereibesitzer aus Eschweiler bei Aachen, der in Ostbüren zu dieser Zeit ein Mietshaus (Mieter: Kettenschmied Anton Bräutigam, Witwe Müller) besaß. Das Haus lag gegenüber dem Hof Schröer. Landwirt Schröers Hausbrunnen wurde seit ca. 1880 von den Bewohnern des Wiemann'schen Hauses mitbenutzt. Aus dieser geduldeten Mitbenutzung war, nach Ansicht Wiemanns, mittlerweile ein Gewohnheitsrecht erwachsen - zumal Wiemann sich auch an den ab und an auftretenden Unterhaltungskosten beteiligte. Als nun 1935 erneut Kosten für Reparaturen am Brunnen anfielen, lehnte Wiemann mit dem Hinweis auf schlecht gehende Geschäfte eine Kostenbeteiligung ab. Schröer hingegen plante, sich wegen der Kosten an der Ostbürener Wasserversorgung zu beteiligen. Da aber Wiemann „auf sein Recht“ pochte, versuchte Schröer Hilfe bei der Amtsverwaltung Fröndenberg zu erhalten. Der Amtsbürgermeister teilte Wiemann daher mit, dass er wegen der schlechten Brunnenwasserqualität möglicherweise den Zwangsanschluss an die Wasserversorgung Ostbüren anordnen werde und stellte diesem anheim, sich beim Wasserwerk Fröndenberg über die genaue Kostensituation für einen sofortigen Anschluss zu informieren, da bei späterer Anschlussbereitschaft mit entschieden höheren Kosten zu rechnen sein werde. Um in dieser Angelegenheit weiterzukommen, wies Hohendahl von sich aus das Wasserwerk an, Wiemann die Wasseranschlusskosten mitzuteilen. Der Dampfbäcker war schon fast bereit darauf einzugehen, als er im Febr. 1936 erfuhr, dass sein „Hausverwalter“ August Wichmann aus Fröndenberg bereits im Sept. 1935 dem Anschluss zugestimmt hatte, ohne seine -Wiemanns- Genehmigung einzuholen. Der Bäcker fühlte sich hintergangen und war außer sich. Ein Anschluss kam für ihn so nicht in Frage !

Aber das Wasserwerk bestand auf der bereits geleisteten Unterschrift für das Leitungswasser - und in der Tat - für die privaten Unstimmigkeiten zwischen Wichmann und Wiemann war es nicht zuständig.

Die Wogen glätteten sich aber wieder, als Wiemann doch noch einlenkte und eine Ratenzahlung aus den Mieteinnahmen des Hauses für die Begleichung der Anschlusskosten anbot. Das Wasserwerk ging darauf ein und verpflichtete sich, die Raten einzuziehen. Darauf hätte sich das Wasserwerk besser nicht eingelassen !

Die Mieter, keine begüterten Leute, zahlten säumig und mussten mehrfach um Aufschub bitten. Erst im Frühjahr 1937 war für das Wasserwerk diese stressige Angelegenheit erledigt (16).

Zunächst war erst einmal Ruhe in die Ostbürener Wasserversorgung eingekehrt. Jeder war zunächst einmal froh, Wasser direkt im oder beim Haus zu haben.

Doch je nach Status der Behälterfüllung auf dem Henrichsknübel war für einige, vorwiegend höher gelegene Teilnehmer, die Versorgung mit Wasser, nach Druck und Menge, nicht optimal. Eine Anlage zur Druckerhöhung fehlte !

Besonders die Bewohnung der Ostbürener Heide, die gegenüber dem Henrichsknübel besonders hoch lagen, hatten einen Wasserdruck von höchstens 1 bar. Somit war,

besonders bei großer Wasserentnahme, eine gleichbleibende Versorgung nicht gegeben. Das Wasserwerk wurde immer wieder über diesen Zustand informiert.

1968 platzte daher den Bewohnern der Ostbürener Heide der Kragen. Man wollte die Bezirksregierung in Arnsberg nunmehr einschalten, wenn nicht sofort Abhilfe geschaffen würde (17).

Jetzt kam Bewegung in diese seit 33 Jahren schlummernde Angelegenheit. Eine Druckerhöhungsanlage wurde angeschafft und in der Waldemey in die Wasserleitung nach Ostbüren eingebaut (18). Das schaffte Abhilfe.

Heute ist die Druckerhöhungsanlage für Ostbüren direkt im Hochbehälter Henrichsknübel installiert.

Anmerkungen/ Bilder

Anmerkungen:

Für die freundliche und zuvorkommende Unterstützung, welche die vorliegende Arbeit in dieser Breite erst ermöglicht hat, dankt der Verfasser Hrn. W.Sommer, Gelsenwasser AG-Betriebsverwaltung Unna und Hrn. Heinz Gräbe, EWF-Stadtwerke Fröndenberg GmbH, sehr herzlich.

- (1) Voßhage, Dr. H.J.: *Geologie des Haarstranges*
aus: 750 Jahre Stift Fröndenberg -Reden zum Jubiläum-; Fröndenberg 1981
- (2) Hellweger Anzeiger und Bote (HA. u. B.); Nro. 101; Mo. 1.05.1911
- (3) Unterlagen der Gelsenwasser AG, Betriebsverw. Unna (GW): Leitungswasserliefervertrag vom 30.Juni 1911
- (4) GW: Notarvertrag vom 19.07.1911; Nr. 476 Notariatsregister pro 1911 von Notar Otto Eylardi zu Unna
- (5) Aufstellung der Erstanschlüsse in Strickherdicke/ Landwehr, Kessebüren und Frömern (Stand: 7.11.1911):

Erstanschlüsse Strickherdicke/ Landwehr

Bismarckturm, Schulze-Höhe, Schulze-Hellweg, Heinr. Fälder, Dröppelmann(sen.), Friedr. Fälder, Bals, Röhr, Ufer, Dröppelmann(jun.), Wendel, Heseler(später: Poststelle) = 12 Teilnehmer

Erstanschlüsse Kessebüren

Graewe, Brüggemann(Ghs.), Klemp, Schimmel(Bäckerei, Ghs.), Massmann(sen.), Ww. Hagge, Wortmann,
Bücker(Kleine-Bücker), Ww. Berg, Sewering(Bötterling), Brackelmann(Fritz), Ufer, Bettermann, Grundmann, Brackelmann(Heinr.), Kirchhoff, Feuerlöschteich = 17 Teilnehmer

Erstanschlüsse Frömern

Sümmermann(Korten), Hohmann/ Backenberg, Bräer/ Landwehr, Hüttenbrauck/ Landwehr, Hasley/ Landwehr, Mülle/ Landwehr, Stoltefuß/ Thabrauck, Klemp/ Kreisstraße, Haumann, Pastorat, Schauwienold, Linnhoff, Brinkmann, Loer, Löbbe, Küster-Lehrer- und Organistenstelle, Albert = 17 Teilnehmer

- (6) Persönliche Mitteilungen von Wilhelmine Kleemann, geb. Hohmann an den Verfasser vom 18.12.1998:
(Heute verläuft die Anschlussleitung nach Korten nicht mehr direkt aus dem Waldgebiet des Backenbergs heraus, sondern am Hof Hohmann/ Kleemann vorbei nach Korten. Der zur Gemeinde Lünern/ Stadt Unna gehörende Hof Balks ist mit angeschlossen).
- (7) HA. u.B.; Nro. 188; Sa./So. 12./13.08.1911

- (8) Da die Leitung vorwiegend über Kirchenland verlief, wurde mit der Ev. Kirchengemeinde Frömern ein notarieller Vertrag geschlossen (Nr. 284, Not. Reg. Pro 1927 Notar Otto Eylardi zu Unna).
- (9) GW: Unterlagen Leitungswasserversorgung Spitt;
 - Brief vom 23.11.1925 an den Amtmann in Fröndenberg
 - Antwort der Amtsverwaltung Frdbg. auf das Schreiben vom 23.12.1926 und 28.07.1927
 - Briefe vom 28.06.1927 an den Amtmann in Frdbg.
 - Schreiben der Amtsverwaltung vom 4.08.1927 an das Wasserwerk f. d. nördl. westf. Kohlenrevier, Gelsenkirchen
 - Brief der Arbeitsgauleitung Westfalen-Süd vom 14.12. und 17.12.1934 an das Wasserwerk f. d. nördl. westf. Kohlenrevier
- (10) HA.: Fr. 5.07.1996: Rohre von 1911 nicht mehr leistungsfähig
- (11) Stadtwerke Fröndenberg (StwFrdbg): Amtsärztl. Gutachten des Staatl. Gesundheitsamt des Kreises Unna vom 11.02.1936
- (12) StwFrdbg.: Schriftverkehr Angebote Wasserversorgung Ostbüren
 - Stadtwerke Hamm: Angebot von 26.02.1935
 - Wasserwerk f. d. nördl. westf. Kohlenrevier: Schreiben v. 1.03.1935, 18.03.1935, 16.04.1935, 23.04.1935, 9.05.1935, 11.06.1935
 - Gemeindewerke Fröndenberg: Schreiben v. 18.05.1935, 1.06.1935, 5.06.1935, 13.06.1935
- (13) StwFrdbg.: Notiz vom Beschluss der Gemeindevertretung Ostbüren vom 19.07.1935
- (14) Aufstellung der Erstanschlüsse in Ostbüren; Ostbürener Heide, restl. Gemeindegebiet Frömern und Bausenhagen/ Stentrop (Stand: 30.09.1935):

Erstanschlüsse Ostbüren

Kepp, Wilhelm; Becker, Dietrich; Beckmann, Heinrich; Albert, Heinrich; Meier, Walter; Busch, Gust.
 (Stricker); Barthold, Karl; Beckmann, Ludwig; Kockermann, Heinrich; Becker, Ernst; Kampmann, Fr.; Kissing, Wilhelm; Meier, Fritz; Knieper, Heinrich; Tholfuss, Wilhelm; Hollmann, Karl; Löer, Heinrich; Kepp, Heinrich; Vollmer, Karl; Voß, Heinrich; Eitner, Fritz; Lobbe, Heinrich; Hubbert, Erich; Köllerwirth, Heinrich; Degenhardt, Fritz; Behmenburg, Fritz; Püttmann, Wilhelm; Jürgens, Fritz; Fülbeck Fritz; König, Wilhelm; Busch, Gustav (Kettenschmied); Heidbömer, Karl; Sudhaus, Heinrich; Schulgemeinde; Hollmann, Paul; Schröer, Heinrich; Becker, Karl; Lötbe, Ernst; Gräwe, Heinrich; Winkelkötter, Wilhelm; Witte, Heinrich; Kirchhoff, Heinrich; Stricker, Heinrich; Hemke, Heinrich; Schneider, Fritz; Busch, Heinrich (Ziegelei); Becker, Friedrich; Wiemann - Eschweiler (Mietshaus)

Erstanschlüsse Ostbürener Heide

Demmer, -Wwe.-; Löer, Karl; Klemp, Karl; Becker, Heinrich; Frigge, Wilhelm; Kampmann, Friedrich; Barthold, Wilhelm; Fälker, Heinrich; Poth, Ernst; Wilms, Fritz; Boll, Otto; Rickert, Carl

Erstanschlüsse restl. Gemeinde Frömern

Wierner, Fritz; Menze, Wilhelm; Hasslei, Heinrich; Eckey, Wilhelm; Hunke, -Wwe.-

Erstanschlüsse Bausenhagen/ Stentrop

Grosse Naust, Dietrich; Beringhoff, Fritz (Einwohnerhaus); Beringhoff, Fritz; Melchert; Ströver, Fritz; Vellmer, -Wwe.-; Beuke

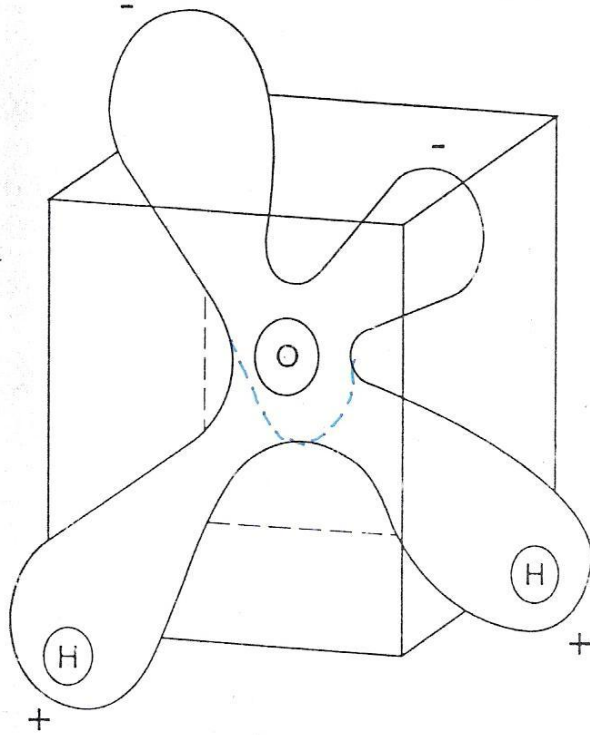
- (15) StwFrdbg.: Schreiben vom 9.08.1934 an den Amtsbürgermeister in Fröndenberg
- (16) StwFrdbg.: Schriftwechsel zwischen der Fröndenberger Amtsverwaltung und dem Wasserwerk sowie Dampf- bärer Wiemann, seinen Mietern und Landwirt Schröer vom Sommer 1935 bis März 1937
- (17) StwFrdbg.: Schreiben der Anwohner der Ostbürener Heide vom 22.04.1968 an den Leiter der Stadtwerke

Fröndenberg

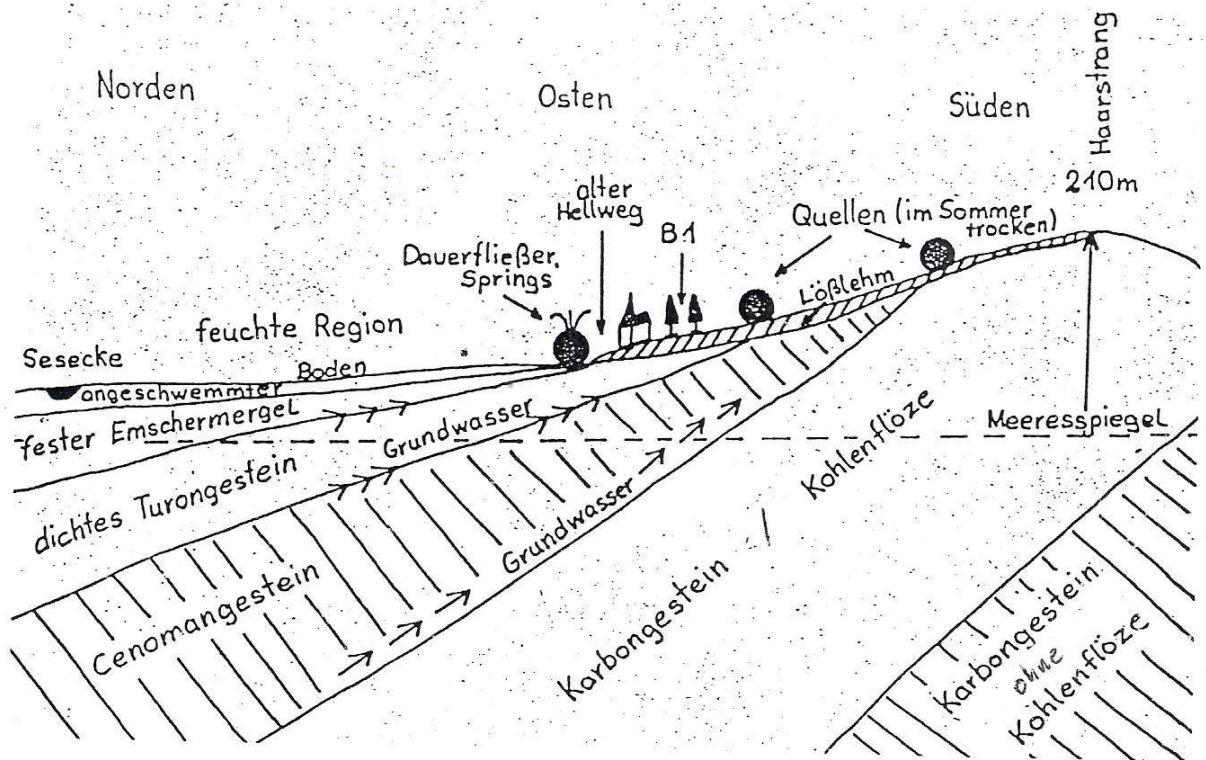
- (18) StwFrdbg.: Gestattungsvertrag zwischen Hermann Born, Bausenhagen und den Stadtwerken Frdbg. vom 27.11.1968 für den Bau, die Wartung und den Zugang zur Parzelle 182, Flur I

Bilder:

- F1.9 Das Wassermolekül
- F2.9 Geologischer Querschnitt durch den Haarstang;
nach einer Skizze des verstorbenen früheren Kreisheimatpflegers Helmut Kleiböhmer
- F3.9 Carl Friedrich Ludwig Sümmermann; * 1849, + 1919; Gutsverwalter auf Korten; Repro
- F4.9 Otto Schulte-Uebemann; Pächter des Sümmermann'schen Hofes in Frömern; um 1911 stellvertretender Gemeindevorsteher in Frömern
- F5.9 Ostbüren, früherer Hof Schröer (links) und früheres Mietshaus des Dampfbäckers Wiemann aus Eschweiler
- F6.9 Eine Kolonne des Wasserwerks f. d. nördl. westf. Kohlenrevier bei der Behebung eines Rohrbruches (um 1960)



F1.9 Das Wassermolekül



F2.9 Geologischer Querschnitt durch den Haarstrang (in Nord-Süd-Richtung)



F3.9 Carl Friedrich Ludwig Sümmerrmann



F4.9 Otto Schulte-Uebbemann



F5.9 Ostbüren, früherer Hof Schröer (links) und früheres Mietshaus des Dampfbäckers Wiemann, Eschweiler



F6.9 Eine Kolonne des Wasserwerks f. d. nördl. westf. Kohlenrevier bei der Behebung eines Rohrbruches (um 1960)

Der Ausbruch des 1. Weltkriegs und seine ersten Folgen in Frömern

Einberufung

Bereits an den ersten 4 Mobilmachungstagen wurden 14 Frömerner „zu den Waffen“ gerufen und eingezogen. Bis Oktober 1915 folgten 10 weitere Männer der Einberufung.

Die Höfe, Werkstätten und Heimkettenschmieden leerten sich, wurden vorübergehend stillgesetzt oder von Frauen und älteren Männern weiterbetrieben.

Insgesamt wurden in diesem Krieg 74 Frömerner eingezogen - 13 kamen nicht wieder (1).

Euphorie und Einsatzfreude

Personen, die nicht direkt von den Einberufungen betroffen waren, konnten ihre Einsatzbereitschaft nur dadurch ausleben, dass sie jederzeit und überall Stärke demonstrierten. Einige taten das mit besonders großer Bereitwilligkeit. Sie warteten förmlich auf Ereignisse, die sie in die Lage versetzten, in der Heimat „aufzuräumen“ unter den „Flaumachern“ (wie Kaiser Wilhelm es sich wünschte).

Intensives „zwischen den Zeilen lesen“ in der Tagespresse, die von einem Heer von Spionen in der Heimat berichtete, tat ein übriges. So wurden u.a. Gerüchte über Goldlieferungen von Frankreich an Russland, quer durch das Reichsgebiet, ausgestreut. Dadurch wurden viele, noch „wehrfähige“ Personen dazu gebracht, in ihren Wohnorten Sicherheitsdienste „auszuheben“.

So auch in Frömern. Alle wichtigen Verkehrsknotenpunkte im Ort wurden Tag und Nacht bewacht, so die Eisenbahnbrücken, der Bahnhof und die Straßenkreuzung an der Gaststätte Haeseler. Das Kommando über die Wachmannschaften übernahm, an Stelle des vielbeschäftigten Gemeindevorstehers Brinkmann, Sattlermeister Heinrich Fülbeck. Das Wachlokal befand sich im Pferdestall des Gastwirts Wilhelm Haeseler. An der Kreuzung wurden des Nachts Leiterwagen als Barrikaden über die Straßen geschoben. Jedes Fahrrad und jedes (noch selten vorbeikommende) Auto wurde angehalten und durfte erst nach ausreichender Kontrolle und Ausweisung „passieren“. Sogar ein scharfer Schuss wurde abgegeben, als das Auto des Tierarztes trotz Zurufes (dieser wurde wohl wegen des Motorenlärms überhört) an der Sperre vorbeifahren wollte.

Nach einigen Tagen wurde auch in Frömern die Sinnlosigkeit solcher Aktionen deutlich und „das Kommando“ wurde wieder „aufgehoben“ (2).

Pferdeaushebung

Gleich zu Beginn der Mobilmachung, am 2., 3. und 4. Mobilmachungstag, fand die erste Aushebung der Pferde statt, die für die Zwecke der Heeresverwaltung bestimmt waren. Aus Frömern mussten 16 Pferde abgestellt werden. Die Anzahl je Hof hing von dessen Größe ab.

So stellten *Schulze Oben* 3 Pferde; *Lueg*, *Haumann* und *Sümmermann* je 2 Pferde; *Goßmann*, *Linnhoff*, *Hohmann*, *Pante*, *Haßlei*, *Scharpenberg* und *Niederhausen* (Eisenberg) je 1 Pferd. Die Heeresverwaltung erstattete für die „abgestellten“ Pferde, je nach Klasse, zwischen 900 und 1500 Mark.

Sämtliche Pferde wurden nach Unna verbracht um dort, auf dem Bahnhof, verladen zu werden. Bei der Ablieferung der Frömerner Pferde trug sich dabei ein bedauerlicher Unfall zu. Das Scharperberg'sche Pferd, das hochwertigste unter den gestellten Pferden, kam beim Führen vom Markt zum Bahnhof zu Fall. Mit einem Hufeisen klemmte es sich im Gleis der Straßenbahn fest, knickte um und brach sich das Bein. An Ort und Stelle wurde es sogleich von einem Abdecker getötet und umgehend geschlachtet.

Im Fortlauf des Krieges wurden weitere Pferdeaushebungen durchgeführt, da bald ein eklatanter Mangel an Zug- und Tragetieren an allen Fronten ausbrach. Die Motorisierung steckte - zumindest im Deutschen Reich - bekanntlich noch in den Kinderschuhen. Jetzt wurden mit 2000 - 3000 Mark auch wesentlich höhere Abstandssummen gezahlt. Nur wenige dieser „Kriegspferde“ kamen zu ihren Besitzern zurück.

Wilhelm Haeseler's „Lotte“ aber kam zurück - und hatte seither in Frömern eine gewisse Symbolwirkung. Noch 1936/ 37 wurde „Lotte“ im Dorf bei Sammlungen für das NS-Winterhilfswerk (3), ausgestattet mit einer „Sammlermütze“, herumgeführt. Der findige Gastwirt Haeseler schrieb über sein altes Kriegspferd sogar einen Artikel für die Zeitung „Der Deutsche Tierfreund“, der so rührend gewesen sein muss, dass selbst aus Bayern Geld für „Lottes“ Gnadenhafer einging (4).

Nach mehr als 30igjährigem Pferdedasein ist „Lotte“ 1938 in den Pferdehimmel eingegangen.

Kriegsverlauf

Bald zeigte es sich aber, dass der Krieg doch nicht so zügig beendet war, wie es sich der Kaiser und seine Militärs gedacht hatten. Da das Reich auf eine langanhaltende Auseinandersetzung, trotz mehrjähriger Aufrüstung nicht eingerichtet war, kam es bald auch für den Einzelnen zu einschneidenden Beschränkungen aller Art. Immer mehr und immer Jüngere mussten in den Krieg um die gelichteten Reihen des Feldheeres, besonders im Westen, aufzufüllen. Bald kamen auch Ältere um den Heeresdienst nicht mehr herum.

Große Materialverluste auf See stellten sich alsbald ein. Die volkswirtschaftlichen Verluste in den überseeischen Schutzgebieten, die bald den übermächtigen Gegnern in die Hände fielen, waren unermesslich.

Die anfängliche Euphorie war dahin.

Anmerkungen/ Bilder:

Anmerkungen:

- (1) Siehe Gefallenenehrenmal in der Turmhalle der Johanneskirche
- (2) Schulchronik Frömer; angefangen 1896 von Lehrer Schauwienold und fortgeführt von seinen Nachfolgern Ahleff und Weber - sowie den Kriegsvertretungen im 1.Weltkrieg; Lagerort: GGS - Fröndenberg , Friedhofsstraße
- (3) Winterhilfswerk: Die „Sammlungen“ für die Winterhilfe wurden oft so durchgeführt, dass die Hausfrauen z.B. an den Wochenenden nur Eintopf kochten und die Differenz zu einem opulenteren Mittagessen spendeten sollten.
- (4) Brief an W.Haeseler vom 20.01.1937 von der Schriftleitung der Zeitung „Der Deutsche Tierfreund“ über eine „Ehrenhaferspense“.

Bilder:

- F1.10 Die Winterhilfesammler mit „Lotte“ vor der Gaststätte Haeseler; v.l.n.r.: F.Hüttenbrauck, K.Potthoff; W.Püttmann; W.Haeseler
- F2.10 Vor Haumann's Mauer führt W.Püttmann „Lotte“ am Zügel; weiter auf dem Foto: K.Potthoff; Frau Sümmermann
- F3.10 Sattlermeister Heinrich Fülbeck im hohen Alter, Repro



F1.10 Die Winterhilfesammler mit „Lotte“ vor der Gaststätte Haeseler; v.l.n.r.: F.Hüttenbrauck; K.Potthoff; W.Püttmann; W.Haeseler



F2.10 Vor Haumann's Mauer führt W.Püttmann „Lotte“ am Zügel; weiter auf dem Foto K.Potthoff, Frau Sümmermann



F3.10 Sattlermeister Heinrich Fülbeck im hohen Alter, Repro

Die Frömerner Schulverhältnisse im 1. Weltkrieg

Der beginnende Krieg machte sich auch hier recht bald bemerkbar. Bereits in den ersten 4 Mobilmachungstagen wurden 14 männliche Dorfbewohner zu ihren Truppenteilen gerufen. Weitere folgten noch im August 1914.

Unter den 10 im Jahr 1915 Eingezogenen befand sich auch der Dorflehrer August Ahleff (1). Obwohl mit 39 Jahren bereits dem Landsturm angehörig, wurde er am 16.06.1915 zur Kriegsdienstleistung einberufen.

Nachdem er zunächst verschiedenen Ersatzeinheiten in Düsseldorf, Friedrichsfeld, Wesel und Neuenkirchen angehört hatte, rückte er im August 1916 mit dem Landwehrregiment 34 an die Ostfront ab. Hier nahm er an den Kämpfen in Galizien, der Bukowina, in Bessarabien, Rumänien und Mittelrussland teil.

Der Schulbetrieb in Frömern konnte jedoch auch ohne ihn weitergeführt werden, da sich die Lehrer Altena - Kessebüren und Hartlieb - Ostbüren in der Verwaltung der hiesigen Schule abwechselten.

Die Zeit der Vertretung dauerte bis Ende Juni -und nach den Ferien- bis zum 25.08. 1915. Sie war so geregelt, dass Montag und Donnerstag Lehrer Altena in Rechnen, biblischer Geschichte und Naturlehre unterrichtete, am Dienstag und Freitag Herr Hartlieb in Geschichte, Erdkunde, Deutsch, Naturkunde und Singen unterwies. Mittwochs und Samstags fiel der Unterricht aus.

Zum 25. August 1915 endete die Vertretungszeit.

Der Schulamtsbewerber Herbert Bachmann (2) wurde an die Schule in Frömern als Aushilfe berufen. Bachmann hatte sich sofort zu Beginn des Weltkrieges freiwillig bei einem Infanterieregiment in Paderborn gemeldet und war Ende Januar 1915 in Nordfrankreich schwer am rechten Unterschenkel verwundet worden. Wegen dieser Verletzung wurde er als „dauernd garnisonsdienstfähig“ zunächst aus dem preussischen Feldheer entlassen und der Schulverwaltung überstellt.

Lehrer Bachmann, der auf dem Hof Goßmann in Logie wohnte, führte mit den Schulkindern neben dem Unterricht auch die üblichen Altstoffsammlungen im Dorf durch. Die Erlöse dienten meist der Betreuung der deutschen Kriegsgefangenen.

Auch für die Kriegsanleihen zogen die Schulkinder von Haus zu Haus und sammelten Geld. In fast jeder Sammlung kamen über 2000 RM ein. In Turn- und Naturkundestunden wurden zudem Feldfrüchte auf bereits abgeernteten Feldern nachgelesen und für diverse Hilfsfonds verkauft.

Im Februar 1916 stürzte Lehrer Bachmann auf dem Weg zur Schule bei Glatteis und zog sich einen Schienbeinbruch, ausgerechnet an seinem lädierten Bein, zu.

Er lag mehr als einen Monat in Unna im Krankenhaus und musste sich von den Kollegen Altena und Hartlieb vertreten lassen (3). Bei der folgenden Nachmusterung wurde er auf weitere 6 Monate „arbeitsverwendungsunfähig“ geschrieben.

Bis Ende April 1917 blieb Lehrer Bachmann der Schule in Frömern erhalten. Zum 1. Mai 1917 wurde er an die einklassige Schule in Brockhausen (bei Deilinghofen) versetzt.

Noch am gleichen Tage übernahm auf Veranlassung des Kreisschulinspektors (zu der Zeit Dr. Hammacher) der Schulamtsbewerber Heinrich Koerdt (4) die „auftragsweise Verwaltung“ der Frömerner Schule.

Auch Lehrer Koerdt blieb mehr als ein Jahr in Frömern. Am 22.Juni 1918, in der Zeit der letzten großen Offensiven im Westen, wurde auch er dann zum Heeresdienst eingezogen. Wieder musste der Schulbetrieb in Frömern von den Lehrern Hartlieb und Altena nach „bewährtem Muster“ übernommen werden - bis am 10.Juli 1918 dann, auf Veranlassung des Schulinspektors Dr. Schäfer, der Schulamtsbewerber Otto Goßmann (5) die „auftragsweise“ Verwaltung der Lehrerstelle an der Frömerner Schule übernahm.

Am Totensonntag 1918 (24.11.) schließlich kehrte der Dorfschullehrer August Ahleff als Vice-Feldwebel, dekoriert mit dem EK II, in seine Gemeinde (3) und zu seiner übergelücklichen Familie zurück.

Am 15.Dezember 1918 nahm er die Arbeit in „seiner“ Schule wieder auf.

Lehrer Goßmann, sein letzter Vertreter, wurde nach Kamen versetzt.

Anmerkungen/ Bilder:

Anmerkungen:

(1) August Ahleff, 15.11.1875 in Hilbeck, Vater: Landwirt Heinrich Ahleff, besuchte nach der Schule die Prä-

parandenanstalt und anschließend das Lehrerseminar in Soest. Nach bestandener Abschlussprüfung war er von 1897 - 1900 Lehrer in Oberbauerschaft, Kreis Lübbecke. Nach Lehrerstellen in Billmerich (2 Jahre), Niedermassen (1 Jahr) und Ardey (4 Jahre) war er von November 1906 bis Nov. 1939 Lehrer in Frömern. Trotz erreichter Altersgrenze wurde er am seinem neuen Wohnort Langschede, wegen des 2. Weltkrieges, als Lehrer weiterbeschäftigt.

Er erlebte noch die Einweihung der neuen „Heinrich von Steinen Schule“ in Frömern als Ehrengast im August 1954 und starb am 25.06.1955 in Langschede.

- (2) Herbert Bachmann, geb. 26.06.1892 in Posen, besuchte nach Schule und Präparande von 1909 - 1912 das Lehrerseminar in Steinau a. d. Oder (Bez. Breslau). Nach bestandener Prüfung wurde er der Kgl. Regierung in Arnberg überwiesen, die ihn zunächst im Kreis Iserlohn und in Soest an der Petrischule einsetzte. Bei Ausbruch des Krieges war er in Bergkamen/ Kreis Hamm tätig und kam nach seiner Verwundung für $1\frac{3}{4}$ Jahre nach Frömern. In Brockhausen wurde Bachmann „seßhaft“. Mehr als 28 Jahre verrichtete er hier den Schuldienst als Hauptlehrer. Auch gesellschaftlich (Gesangverein) und politisch (Gemeindevorsteher) brachte der Lehrer sich ein. Als Funktionsträger des NS-Staates wurde er 1946 in seinem Lehramt abgelöst. Nach einer Entnazifizierungszeit wurde Herbert Bachmann in der Becke (Hemer) wieder als Lehrer angestellt. Hier unterrichtete er bis zu seiner Pensionierung 1957. Dem Gesangverein in Brockhausen blieb er als Dirigent erhalten. Bachmann starb am 8.01.1961 in Hemer.
- (3) Schulchronik Frömern, begonnen 1895 von Lehrer Schauwienold und weitergeführt von seinen Nachfolgern Ahleff und Weber sowie den Kriegsvetretern; Lagerort: GGS Fröndenberg, Friedhofstraße
- (4) Heinrich Koerdt, geb. 7.03.1895 in Oespel bei Dortmund; Vater: Bergmann. Er besuchte etwa ab 1913 bis zu seiner Notprüfung am 29. September 1915 das Kgl. Lehrerseminar in Unna. Danach war er als Lehrer in Unna eingesetzt, bevor er für mehr als 1 Jahr nach Frömern kam. Ende der 50iger Jahre hat der Bericht an der Herderschule in Unna den kurz vor seiner Pensionierung stehenden Heinrich Koerdt („Oppa Koerdt“) selbst noch als Lehrer erlebt.
- (5) Otto Goßmann, geb. 30.09.1897 in Unna; Vater: Landwirt. Nach dem Besuch des Kgl. Lehrerseminars zu Unna (Notprüfung 10. Oktober 1917) und einer Tätigkeit an der Mädchenschule in Unna, war er für 5 Monate Lehrer in Frömern. Nach seiner Tätigkeit in Kamen und weiteren Studien (und schliesslich der Promotion zum Dr. phil.) war er ab 1926 Studienassessor am Oberlyzeum Unna und an der Aufbauschule (der Nachfolgerin des ehemaligen Lehrerseminars) bis 1928. Nach der Zeit von 1928 - 1948 als Studienrat in Dortmund (Schiller-Gymnasium; Helmholtz-Gymnasium) führte ihn seine berufliche Laufbahn zurück an das Mädchengymnasium in Unna (bis 1960). Er starb am 12. Sept. 1975 in Unna.

Bilder:

- F1.11 Lehrer August Ahleff als EK II-Träger um 1917/ 18 irgendwo im Osten, Repro
- F2.11 Der Hof Goßmann in Frömern; Repro nach einen Aquarell von H.Krause (der nach Ende des 2. Weltkrieges für freie Kost noch weitere Höfe und Gebäude aus Frömern abgebildet hat)
- F3.11 Aufnahme der SchülerInnen der Ev. Volksschule Schule Frömern 1917 mit Lehrer Heinrich Koerdt; Repro
- F4.11 Seminarist Otto Goßmann mit der Lehrschulklasse des Kgl. Lehrerseminars zu Unna, um 1917; Repro
- F5.11 Lehrer Herbert Bachmann als Chorleiter des MGV Brockhausen um 1950; Repro



F1.11 Lehrer August Ahleff als EK II-Träger irgendwo im Osten



F2.11 Der Hof Goßmann in Frömmern



F3.11 Aufnahme der SchülerInnen der Ev. Volksschule Frömeren 1917 mit Lehrer Heinrich Koerdts



F4.11 Seminarist Otto Goßmann mit der Lehrschulklasse des Kgl. Lehrerseminars zu Unna, um 1917



F5.11 Lehrer Herbert Bachmann als Chorleiter des MGV Brockhausen, um 1950

Frömern im demokratischen Neuaufbau

- die Zeit von 1945 bis 1968 in der politischen Gemeinde Frömern -

Am 10. April 1945 (nachmittags) wurde Frömern durch amerikanische Truppen besetzt. Turbulente Tage brachen an. Häuser mussten umgehend für die Kampftruppen geräumt werden. Ungefähr 100 Frömerner sammelten sich in der Kirche; über 40 Personen auf dem Hof Haumann. Plünderungen durch herumziehende Fremdarbeiter setzten ein. Besonders Einzelhöfe hatten darunter zu leiden. Viele Einwohner waren in großer Angst - bald darauf aber froh, dass sich die Besatzungssoldaten in vielen Häusern und Höfen einquartierten. So war auch für die Bewohner ein gewisser Schutz vor den marodierenden Fremdarbeitern da.

Erste Verhöre und auch Verhaftungen durch die Besatzungsmacht wurden vorgenommen. Doch nicht hinter allen Aktionen steckte Willkür.

Sehr wohl hatten die Amerikaner erkannt, dass die „gesetzlose Zeit“ schnellstens zu beenden war, sollte nicht alles im Chaos versinken.

Viele Maßnahmen zielten darauf ab, bald wieder zu „normalen“ Verhältnissen zurückzukehren und so etwas wie eine (zunächst noch gelenkte) deutsche Verwaltung aufzubauen.

In Frömern erhielt daher der Landwirt Wilhelm Haumann am 12.05.1945 durch die Militärpolizei die schriftliche Aufforderung, die beigegebenen - 132 Fragen umfassenden - Formblätter schnellstens auszufüllen und mit diesen am nächsten Morgen (Sonntag, den 13.05.) auf dem Amt in Fröndenberg zu erscheinen.

Nach der Vernehmung durch einen amerikanischen Offizier wurde Haumann eröffnet, dass er ab sofort in Frömern als Bürgermeister eingesetzt sei. Weigerungen und Bedenken wurden kurz abgetan. Ehe der Landwirt sich versah, war er Bürgermeister von Frömern und in dieser Eigenschaft allein den Alliierten (Amerikaner, später Briten) verantwortlich.

Die erste (und dringende) Aufgabe bestand darin, für alle derzeitigen Dorfbewohner Nahrungsmittel zu beschaffen bzw. umzuverteilen.

Auch die inzwischen durch die Besatzer eingerichteten Fremdarbeiterlager im Lokal Kötter und der Schule (zivile Serben und Tschechen), sowie in der Gastsätte Niggemann (ehemalige kriegsgefangene Serben) gehören verpflegungsmäßig zunächst dazu.

Die Ersteren, offensichtlich kommunistisch eingestellt, „verhamsterten“ einen Teil der erhaltenen Verpflegung (1) sofort wieder. Ein regelrechter „Hamstertourismus“ setzte (per Eisenbahn) nach Frömern ein.

Erst nach und nach gelang es Bürgermeister Haumann diese Lasten abzuschütteln.

Ab Anfang Juni 1945 waren auch die Aufräumarbeiten im Dorf noch in vollem Gange. Die Kriegshinterlassenschaften wie defekte Fahrzeuge aller Art, Ausrüstungsgegenstände, umgeknickte Strommasten ect. waren zu beseitigen. Auch die durch Beschuss zerstörte Wasserleitung wurde durch handwerklich versierte Dorfbewohner geflickt. Die Reparatur der Hochspannungsleitung kam allerdings erst im Herbst 1945 zustande.

Zum Herbst lösten die Engländer auch die Fremdarbeiterlager auf und beförderten die Insassen in ihre Heimatländer zurück.

Am 26.09.1945, nach der Beseitigung der durch die Einquartierungen entstandenen Schäden, konnte auch die Schule in Frömern wieder eröffnet werden. Ein wichtiger Schritt für Kinder und Jugendliche, die seit Ende 1944 nur noch sporadisch (ab Februar 1945 gar nicht mehr) unterrichtet wurden.

Da der alte Lehrer Drevermann im August 1945 auf Weisung der Militärregierung aus dem Schuldienst ausscheiden musste und Frömern verließ, trat als neuer Lehrer Herbert Weber (* 1919 in Dortmund-Derne) in Frömern an.

Die Nahrungs- und Brennstoffknappheit hielt aber weiter an, auch wenn man auf dem Lande besser versorgt war, als in den Städten.

Anfang 1946 konstituierte sich (nach und nach) ein fester „Gemeinderat“. Die vielfältigen Aufgaben, die auf dem Bürgermeister lasteten, konnten auf mehrere Schultern verteilt werden. Im Juni 1946 wurden Bürgermeister Haumann, sein Stellvertreter Wilhelm Nolte und ein (zunächst noch) 11-köpfiger Gemeinderat auf dem Amt in Fröndenberg vereidigt.

Doch schon vorher, in der Gemeinderatssitzung am 21.05.1946, wurde auch politisch aufgeräumt. Die Ehrenbürgerschaft des NS-Mannes W.Meinberg (Wassercurl) wurde aberkannt!

Demokratische Wahlen (Bürgermeister, Stellvertreter, Ausschußmitglieder) wurden in den ersten Jahren häufig durchgeführt, so in den Sitzungen vom 8.10.1946 (nach der ersten demokrat. Gemeindewahl); 3.09.1947; 5.11.1948 (nach der Kommunalwahl); 2.11.1949; 20.10.1950 und 4.12.1952 (nach der Kommunalwahl).

Doch die Gemeindevertretung befasste sich nicht nur mit sich selbst; auch erste Sachthemen wurden beraten, so der Neubau der Dorfschule.

Durch die Zuzüge von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen platzte die alte Schule aus allen Nähten. Bereits zum 1.04.1947 wurde eine 2.Lehrerstelle (Lehrer Karl Siepe) in Frömern eingerichtet.

Seit Anfang 1948 beriet man dann das Thema Schulneubau sehr intensiv. Doch die aufzubringende Bausumme bereitete dem Gemeinderat zunächst große Sorgen. Aber Schritt folgte auf Schritt - Bund, Land und Kreis beteiligten sich an den Kosten. Im Dezember 1950 konnte ein neues Schulgrundstück im Tausch von Bauer Otto Lueg erworben werden. Im August 1954 schließlich war der Schulneubau bezugsfertig. Mit einer großen Schar von Ehrengästen wurde die „Heinrich von Steinen - Schule“ (2) eingeweiht (Gesamtbaukosten: ca. 120.000 DM).

Das alte Schulgebäude, fast 125 Jahre alt, kaufte die Kirchengemeinde Frömern auf Abriß. Damit war das Kirchengrundstück wieder ganz in ihrem Besitz.

Auch das alte Lehrerhaus wurde zum Verkauf freigegeben. Da es auch schon fast 80 Jahre alt war, gab es für Reparaturen keine Landeszuschüsse mehr. So war man sich weitestgehend einig, neue Lehrerwohnungen zu errichten. Ein erneuter Kraftakt nach dem Schulneubau. Die neuen Lehrerwohnungen konnten noch auf dem (großen) Schulgrundstück errichtet werden. Die Kosten lagen bei ca. 37.000 DM. 1955 konnte das neue Lehrerhaus mit Einliegerwohnung zunächst von Lehrer Weber bezogen werden.

Eine neue politische Dimension brachte der Entscheid des NRW-Verfassungsgerichtes vom 21.08.1954 für alle amtsangehörigen Gemeinden.

Nach diesem Entscheid, der die Gemeindeordnung neu auslegte, war es nicht mehr mög-

lich, die verwaltungsmäßigen Aufgaben der Amtsgemeinden über den Amtsdirektor bearbeiten zu lassen. Ein eigener Gemeindedirektor nebst Stellvertreter war zu bestellen.

Für eine kleine arme Gemeinde wie Frömern eine enorme Belastung.

Um die Kosten klein zu halten, entschlossen sich viele kleine Gemeinden den bisherigen Amtsdirektor als ehrenamtlichen Gemeindedirektor zu wählen. Stellvertreter war häufig der Gemeindebürgermeister. So auch in Frömern.

Wegen gesundheitlicher Probleme seiner Frau hatte Bürgermeister Haumann bereits von Februar 1953 an sein Amt für ein Jahr ruhen lassen. Sein Stellvertreter Schmiedemeister Heinrich Lange führte in dieser Zeit die Amtsgeschäfte.

Am 21. November 1956 schließlich gab Wilhelm Haumann sein Amt entgültig auf.

Dazu kam für ihn, dass sich vor der eben abgeschlossenen Kommunalwahl unter den anderen Frömerner CDU-Kandidaten ein Stimmungsumschwung zu Gunsten der FDP ergeben hatte. „Zugpferd“ der hiesigen FDP war der Frömerner Fabrikant Julius Moog, der bereits in den Jahren 1939 - 1944 Gemeindebürgermeister gewesen war.

Moog gewann die Wahl und wurde zum Bürgermeister gewählt (Stellvertreter Willi Kettmann - SPD). Größere Ziele konnten in der Amtszeit Moog jedoch nicht umgesetzt werden. Bereits Anfang Januar 1958 musste der Gemeinderat Frömern über den Mandatsverlust seines Bürgermeisters beraten und diesen bestätigen (3).

Darauf wurde in der Gemeinderatssitzung vom 11.02.1958 das Ersatzmitglied Wilhelm Pante vom stellvertretenden Bürgermeister Kettmann eingeführt.

Bei der nun folgenden Neubesetzung der Präsenzämter wurde Willi Kettmann einstimmig in geheimer Wahl zum Gemeindebürgermeister gewählt, Friedrich Karl Sümmermann wurde sein Stellvertreter.

Auch vor diesem neuformierten Gemeinderat lagen große Aufgaben, die auf ihre Bewältigung warteten.

In den Zeiten der Intensivlandwirtschaft musste gesteigerter Wert auf gut ausgebaute Wirtschaftswege gelegt werden, um die neuen, schwereren Maschinen auf den Feldern zum Einsatz zu bringen.

Die Entwässerung der Häuser stank an so manchem Sommertag aus den Gräben „zum Himmel“. Eine Kanalisation mit anschließender Klärung der Abwässer musste her.

Wegen der Aufstellung der Bundeswehr und ihrer (späteren) Übernahme in die NATO fachte sich der „kalte Krieg“ an und so kam es verstärkt zu Manövern und militärischen Übungen der Verbündeten. Damit vermehrten sich auch die Eingaben der Gemeinde um Ausgleich der aufgetretenen Manöverschäden.

Seit langer Zeit fehlte dem Kirchspielsfriedhof in Frömern auch eine Leichenhalle. Aufbahrungen wurden immer noch (obwohl verboten) in der Johanneskirche vorgenommen und ... und ... und - es gab also viel zu beraten und zu beschließen.

Der Wegebau entpuppte sich als stetige Aufgabe und überschritt sich oft mit den Manöverschäden.

1962 kam endlich Bewegung in die leidige Kanalisationsangelegenheit. Der Standort der Kläranlage lag jetzt fest und der 1. Bauabschnitt für die Verrohrung wurde in Auftrag gegeben (Fa. Ingenieurbau Nordlünern). Die Bauleitung übernahm das Ingenieurbüro Wiards. Da die Gemeinde weder mit der Bauausführung noch mit der Bauleitung restlos zufrieden war, wurde der 2. Bauabschnitt (weitere Verrohrung, Kläranlage) 1963 an die Dortmunder Tiefbaufirma Heinrich Säck vergeben. Durch ein „klärendes Gespräch“ wurde versucht mit der Bauleitung wieder zurecht zu kommen.

Der dritte Bauabschnitt (zusammen mit den Restarbeiten) sollte an die Fa. Ingenieurbau Werl - eine Vorgabe der Amtsverwaltung - gehen. Da diese Firma aber im Dezember 1965 in Konkurs ging, trat wieder die (teurere - aber gewissenhaftere) Firma Säck in den Vertrag ein und führte die Arbeiten an der Frömerner Kanalisation zu Ende.

Zwischendurch, 1964, „drohte“ dem Dorf ein Obdachlosenasyll. Das Hoppmann'sche Anwesen, die alte Bockstation, wurde an das Amt Fröndenberg verkauft und von diesem für eine obdachlos werdende, kinderreiche Familie aus Fröndenberg vorgehalten. Bis zum Mai 1967 bewohnte diese Familie das altersschwache Häuschen, dann brannte es am 8. Mai aus. Die Familie wurde in Dellwig untergebracht (4). Die Ortsfeuerwehr benutzte den Brand zu Übungszwecken. Die verbliebenen Reste des Hauses wurden beseitigt.

Zwischendurch entwickelte man zusammen mit den VEW eine Vereinbarung, nach welcher das alte Feuerwehrhaus einer Trafostation weichen sollte und von dem Grunderlös (und dem für 1966 erwarteten Haushaltsüberschuß) ein neues Feuerwehrgerätehaus auf dem in Überplanung befindlichen Ex-Hof Schulze Oben errichtet werden sollte - wie sich später herausstellte, die letzte „Bautat“ des Frömerner Gemeinderates.

Mit der Leichenhalle war aber kein rechtes Weiterkommen.

Obwohl sich selbst die drei Kirchspielsgemeinden Frömern, Kessebüren und Ostbüren über die Baukostenverteilung einig waren (5), war die Lage des Gebäudes nach wie vor unklar. Erst 1971 sollte das Kirchspiel Frömern zu einer Aufbahnhalle auf dem Friedhof kommen.

Ab dem Frühjahr 1966 aber gab es praktisch nur noch ein Thema in den Diskussionen der kommunalen Gremien: Die beabsichtigte Neuordnung des Kreises Unna.

Seit langer Zeit war diese „Neuordnung“, zu der nur wenige Kommunalpolitiker konkrete Vorstellungen hatten, politisch gewollt - die SPD machte sie zum Wahlkampfthema - nunmehr sollte sie umgesetzt werden.

In der Zeit vom 13. - 16. Februar 1967 bereiste eine „fliegende Kommission“ des NRW-Innenministeriums unter der Leitung des Ministerialdirigenten Dr. Eising den Kreis Unna, um sich für die Vorbereitung eines „Gesetzes über die Neuordnung“ direkt „vor Ort“ den nötigen Überblick zu verschaffen. Einleitend dazu hatte am 13.02.1967 eine Anhörung aller Gemeindebürgermeister in der Aula der Kreisberufsschule in Unna stattgefunden. Diese neue Situation hatte Unruhe in die Gemeindevertretungen getragen. Bereits am 17.07.1967 wurde der Gesetzentwurf

„Unna-Gesetz“ vom Oberkreisdirektor den Amtsverwaltungen zur Stellungnahme zugeleitet.

Es kam zu mehreren Aussprachen, die schließlich für Frömern in dem Beschluß, die Zusammenlegung mit der Stadt Fröndenberg abzulehnen, gipfelten. Lieber wollte man sich der Stadt Unna anschließen (6).

Aber alle Entschließungen nützten letztlich nichts - man fand sich in die „Gegebenheiten“ hinein und hat mit ihnen umgehen gelernt.

Am 29.12.1967 tagte letztmalig die Frömerner Gemeindevertretung (7).

Etwa 8 Jahre später, im Frühjahr 1976, trafen sich noch einmal viele der noch lebenden ehemaligen Gemeinderatsmitglieder an ihrer alten Wirkungsstätte, dem Gesellschaftszimmer der Gaststätte Haeseler. Geladen hatte der letzte Frömerner Gemeindebürgermeister Willi Kettmann, der hier seinen 65. Geburtstag feierte.

Nach dem geschichtlichen Abriss der Zeit von 1945 bis 1967 muss es, um dem Titel dieser Abhandlung auch wirklich gerecht zu werden, auch noch die Frage nach der Wahrhaftigkeit und der Wirksamkeit des demokratischen Neuaufbaus geben.

Die Alliierten wollten sicherlich einen Neuanfang ohne belastete (8) Personen. Doch waren sie bei der Auswahl derselben auf die Aussagen der „Besiegten“ und den eigenen Sachverstand, den man sich aber auch wieder nur aus Personenbefragungen oder den Akten (soweit nicht vernichtet) aneignen konnte, angewiesen. Wie vielfach publiziert, ist der obige Anspruch, sicher aus unterschiedlichen Gründen, hier (und auch später, - bei der deutschen Wiedervereinigung -) nicht umgesetzt worden.

Auch in Frömern haben in dem betrachteten Zeitraum in der politischen Gemeinde einzelne Personen am Aufbau mitgewirkt, die in der NS-Zeit Funktionsträger waren, der Partei oder deren Massenorganisationen angehörten. Was diese Personen bewegte und mit welchen Gefühlen (Schuld, Revange, Sühne ect.) sie an die neue demokratische Aufgabe herangingen, wissen nur sie selbst.

Dass die Gemeindevertretungen dieser Zeit für ihr kleines (überschaubares) Gemeinwesen etwas „auf die Beine gestellt“ haben, ist, wie die vorstehende geschichtliche Zusammenfassung zeigt, wohl unstrittig. Nach Aussagen von Zeitzeugen war immer die Lösung der Sachfragen für Frömern entscheidend, nie der sogenannte politische „Standort“ der einzelnen Gemeinderatsmitglieder. Ob Gemeindevertretungen aus gänzlich unbelasteten Personen schlechter, ebenso oder besser gearbeitet hätten, darüber kann auch für Frömern nur spekuliert werden.

Anmerkungen/ Bilder:

Anmerkungen:

- (1) 1 ½ Pfund Weizenbrot und ½ ltr. Milch (je Tag und Person); weiterhin Schweine- und Kalbfleisch (immer für 8 Tage - von den Eingesessenen requiriert)

Tabelle 1a: Gemeindevertretungen der politischen Gemeinde Frömern (1838 - 1933)

Jahr	Name, Person	polit. Amt	Gemeindevertreter	Amt Frdbg., Vorsteher	Bemerkungen
1838	Hopfensack, Franz Koetter, Heinrich	Pfarrer Lehrer	?	Schulze Neuhof, gnt.Schulze Dellwig; Kaspar Heinrich (Amtmann 1823 - 1859)	
1858	Schulze Oben	Gemeindevorsteher	?	Niemann, Friedrich (Beigeordneter)	A1
1863	Schulze Oben	Gemeindevorsteher	?	Schmitz, Carl (Amtmann 1859 - 1896) Sümmermann-Scheda (Beigeordneter)	A2
1889	Schulze Oben	Gemeindevorsteher	?		A3
1898	Lueg, Kaspar	Gemeindevorsteher	?	Leesemann, Heinrich (Amtmann 1897 - 1919) Schulze Neuhoff (Beigeordneter)	A4
1898	Brinkmann, Wilhelm	Gemeindevorsteher	Fülbeck, Köhle, Haumann, Hohmann, Linnhoff, Schulte Uebemann	s.o.	s.o.
1911	Brinkmann, Wilhelm Schulte Uebemann	Stellvertr. Gem.Vorst.	?	s.o.	A5
1917	Brinkmann, Wilhelm Fülbeck, Heinrich	Gemeindevorsteher Stellvertr. Gem.Vorst.	Haumann, Goßmann, Kötter Schulze Oben, W.Nolte	s.o.	A6
1919	Brinkmann, Wilhelm Schulze Oben, Ludwig	Gemeindevorsteher Stellvertr. Gem.Vorst.	Sümmermann, Hüttenbrauck Goßmann, Kauke, W.Eisen- berg	Villaret, H. Dr. (Amtmann/ Amtsbürgerm. 1919 - 1933)	A7
1924	s.o.	s.o.	H.Hasslei, W.Nolte, F.Hoh- mann, Goßmann, Hütten- brauck	s.o.	A8
1929	s.o.	s.o.	F.Hohmann, F.Hüttenbrauck, H.Hasslei, W.Eisenberg, W.Hüttenbrauck	s.o.	A9

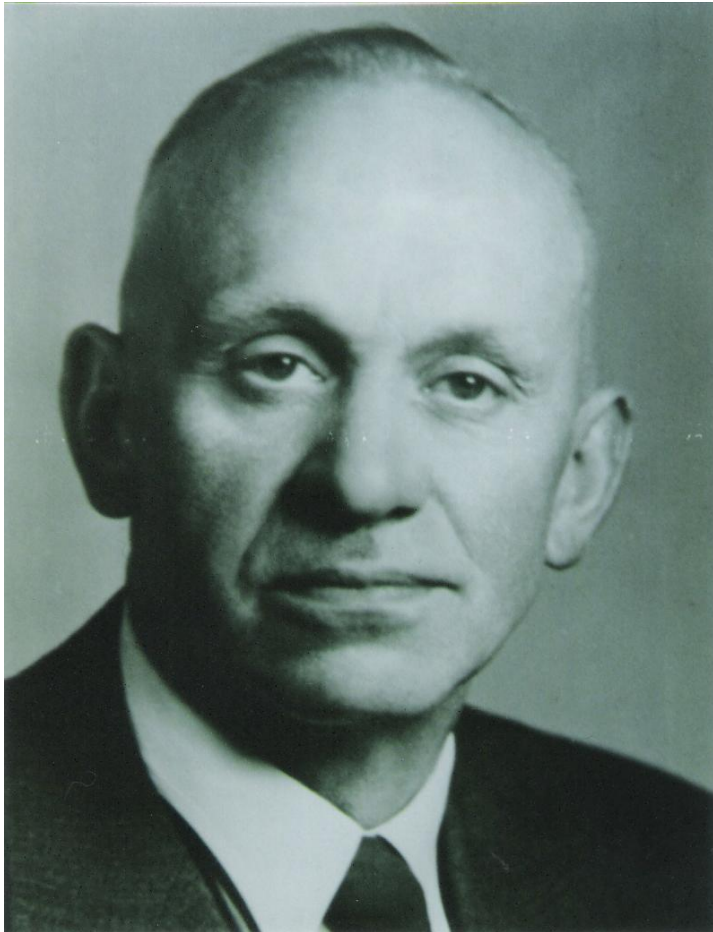
Tabelle 1b: Gemeindevertretungen der politischen Gemeinde Frömern (1933 - 1945)

Jahr	Name, Person	polit. Amt	Gemeindevertreter	Amt Frdbg., Vorsteher	Bemerkungen
1933	Brinkmann, Wilhelm Schulze Oben, Heinz	Gemeindevorsteher Stellvertr. Gem.Vorst.	F.Hüttenbrauck-jun., Emil Scharpenberg, F.Hohmann, W.Hüttenbrauck	Villaret, H. Dr. (Amtmann/ Amtsbürgerm. 1919 - 1933)	A10
1939	Moog, Julius Schulze Oben, Heinz Hohmann, Fritz	Gemeindebürgermeister 1.Beigeordneter 2.Beigeordneter	Ew.Fülbeck, Emil Scharpen- berg, Fr.Hüttenbrauck	Hohendahl, Gustav (Amtsbürgerm. 1933 - 1939)	A11
1944	Schulze Oben, Heinz Hüttenbrauck, Fritz Hohmann, Fritz	Gemeindebürgermeister 1.Beigeordneter 2.Beigeordneter	? - vermutl. wie oben	Kloeber, Karl (Amtsbürgerm. 1939 - 1945)	A12
1945	Haumann, Wilhelm	Gemeindebürgermeister	(-)	Clemens, Alfons (Amtsbürgermeister 1945)	A13

Bemerkungen zu den Tabellen „Gemeindevertretungen der politischen Gemeinde Frömern“

- A1 Adressbuch für Rheinland - Westphalen, Elberfeld 1838 (Hopfensack, Koetter, Schulze Dellwig, Niemann) NRW-Staatsarchiv Münster (StAM); Kreis Hamm - Landratsamt A, Bestand 329: Protokoll des Amtmanns Schulze Dellwig über die Beerdigung Hagge in Frömern vom 19.11.1858 (Schulze Oben)
Schulze Dellwig, Amtmann von Fröndenberg 1823 - 1859; siehe Bemerkungen in Abhandl. 4 dieses Heftes
- A2 Adressbuch für den Reg.Bez. Arnsberg, Arnsberg 1863 (Schulze Oben, Schmitz, Sümmermann)
Schmitz, Carl; Amtmann von Fröndenberg 1859 - 1896; * 1830; 1.Oberst im Frdbger. Bürgerschützenverein von 1861 - 1869; Inhaber der Frdbger. Postagentur von 1865 - 1883; ging zum 30.06.1896 - 65jährig - auf Antrag in den Ruhestand
Sümmermann - Scheda, Carl Friedrich Gottfried Theodor Ludwig; * 1810; + 1890; Gutsbesitzer in Westhemmerde - Pächter der Herrschaft Scheda
- A3 StAM; OPD Dortmund, Best. 1175, Schriftverkehr Post Frömern, Brief des Gemeindevorstehers Schulze Oben an das Kaiserl. Postamt zu Unna vom 30.10.1889
- A4 Gemeinderatssitzung in Frömern vom 15.03.1898
Gemeindevorordnete: Fülbeck, Köhle, Haumann, Hohmann, Linnhoff, Schulte Uebemann
Vorsteher: Lueg
Amtmann: Leesemann
In der heutigen Sitzung der Gemeindevertretung, zu welcher die Mitglieder am 7. d. M. vorschriftsmässig eingeladen waren, wurde unter dem Vorsitz des Hrn. Amtmannes Leesemann folgendes verhandelt und beschlossen:
Mit 5 gegen 2 Stimmen wurde zum Gemeindevorsteher auf 6 Jahre (ab 1.04.) gewählt der Landwirt Wilhelm Brinkmann. Der Gewählte ist 31 Jahre alt, erfreut sich der Achtung seiner Mitbürger und ist m.A. geeignet.
Leesemann
Kaspar Brinkmann, gnt. Lueg (Lueg)
Wilhelm Brinkmann; * 15.02.1867 in Frömern; ab 1.04.1898 Gemeindevorsteher, trat zum 21.09.1939 nach mehr als 41jährigem Dienst aus Altersgründen in den Ruhestand; + 10.10.1951 in Frömern (Brinkmann)
Heinrich Leesemann; Amtmann des Amtes Frdbg. vom 1.10.1897 - 30.09.1919; tauschte seinen Amtmanns-posten in Hasslinghausen mit dem des damaligen Fröndener Amtmannes v. Aster; trat in den altersbedingten Ruhestand (Leesemann);
Karl Lange, gnt. Schulze Neuhoff, Beigeordneter der Amtes Frdbg., *1827, +1913 (Schulze Neuhoff)
- A5 Leitungswasserliefervertrag zwischen der Gemeinde Frömern und dem Wasserwerk f. d. nördl. westf. Kohlenrevier vom 30.06.1911
Otto Schulte Uebemann; stellvertr. Gemeindevorsteher; Pächter des Hofes Sümmermann/ Schulze Nieden in Frömern - später Landwirt in Ostbüren (Hof Osthoff)
- A6 Stadtarchiv Fröndenberg (StAFrdbg); Bestand 1685: Bürgermeister in den Landgemeinden des Amtes; hier: Wahlen der Gemeindevorsteher am 26.01.1917 in der Gaststätte Knieper, Frömern
Fülbeck, Heinrich; Sattlermeister - stellvertretender Gemeindevorsteher -
- A7 StAFrdbg; Best. 1685: Wahlen der Gemeindevorsteher am 3.09.1919 in der Gaststätte Kötter(Knieper)
Schulze Oben, Ludwig; Landwirt - Stellvertretender Gemeindevorsteher -
- A8 StAFrdbg; Best. 1685: Wahlen der Gemeindevorsteher am 8.07.1924
Villaret, Dr. Heinrich; Amtmann von Fröndenberg 1919 - 1933, verzog nach seiner „Pensionierung“ nach Bad Godesberg
- A9 StAFrdbg; Best. 1685: Wahlen der Gemeindevorsteher am 14.12.1929 (durch Zuruf)
- A10 StAFrdbg; Best. 1685: Gemeindevertretungssitzung vom 12.04.1933
Hohendahl, Gustav; Amtsbürgermeister in Fröndenberg von 1933 - 1939; Bürgermeister der Stadt Unna von 1939 - 1945
- A11 StAFrdbg; Best. 1685: Wahlen des Gemeindebürgermeisters und der Beigeordneten in Frömern am 21.11.1939
Julius Moog; * 1895 in Fröndenberg; Kaufmann, ab 1922 in Frömern wohnhaft und selbstständig; ab 1932 NSDAP - Ortsgruppenleiter; nach dem Krieg weiter selbstständig, Mitglied der FDP; + in Fröndenberg

- A12 Kloeber, Karl; Amtsbürgermeister in Fröndenberg 1939 - 1945 (im Tausch mit Hohendahl)
StAFrdbg; Best. 1685: Gemeinderatssitzung am 17.08.1944; Entlassung von J.Moog als Bürgermeister und H. Schulze Oben als 1.Beigeordneter; neuer Gemeindebürgermeister: H. Schulze Oben, neuer 1.Beigeord. Fritz Hüttenbrauck, Betriebsleiter
- A13 Wilhelm Haumann; Landwirt; * 12.07.1895; + 1.05.1977; Gemeindebürgermeister in Frömern von 1945 -
1956; wurde von den amerikanischen Besatzungstruppen im Mai 1945 als Gemeindebürgermeister eingesetzt.
Ab 1946 wurde W.Haumann (CDU) immer einstimmig wiedergewählt. In seinen unveröffentlichten Erinnerungen schreibt er zur Einsetzung als Gemeindebürgermeister:
.... 12.05.1945 abends erhielt ich durch die Polizei den schriftlichen Bescheid, den angehefteten „berühmten“ politischen Fragebogen (132 Fragen) auszufüllen und am Sonntage, 13.05. morgens, 9 Uhr persönlich auf dem Amt in Fröndenberg abzugeben, wo mich der amerikanische Sicherheitsoffizier verhörte und mir eröffnete, dass ich Bürgermeister in Frömern werden sollte. Auf meine Einwendungen, dass meine Frau krank - den Arm verloren hätte usw. - erwiderte er nur, dass man meine Weigerung als Widerstand betrachten werde. So erbat ich mir Bedenkzeit aus - $\frac{1}{4}$ Std. wurde mir gewährt. Schweren Herzens nahm ich dann an, in dem Glauben, der Gemeinde einen Dienst zu erweisen und nach Möglichkeit Ruhe und Frieden erhalten. Solch ein Amt in einer solch schweren Zeit hat wohl noch keiner übernommen. Vollkommen allein, ohne jegliche Gemeindevertretung, ganz allein verantwortlich sein den Besatzungsbehörden gegenüber und doch der Gemeinde Bestes wollen
- A14 StAFrdbg; Best. 1685: Gemeindevertretungssitzung am 8.10.1946 in der Gaststätte Haeseler, Frömern, u.a. Wahlen
Maßmann, Karl; Amtsbürgermeister in Fröndenberg 1946 - 1948; zeitgleich Gemeindebürgermeister in Kessebüren
Clemens, Alfons/ Haarmann, August; Amtsdirektoren 1946
- A15 StAFrdbg; Bestand 1840: Sitzungsprotokolle Gemeinderat Frömern 1946 - 1967; Gemeinderatssitzung am 5.11.1946, u.a. Wahlen
August Haarmann; Amtsdirektor 1946 - 1958
- A16 StAFrdbg; Best. 1840: Gemeinderatssitzung am 22.11.1949, u.a. Schulneubau, Feuerwehrangelegenheiten, Fritz Göbel; Amtsbürgermeister in Fröndenberg 1948 - 1967; zeitgleich Gemeindebürgermeister in Dellwig
- A17 StAFrdbg; Best. 1840: Gemeinderatssitzung am 4.12.1952, u.a. Wahlen
- A18 StAFrdbg; Best. 1840: Gemeinderatssitzung am 19.08.1954; u.a. Änderung der Gemeindeverfassungsges. durch Urteil des NRW Verfassungsgerichtshof, Wahlen der Gemeindedirektoren
August Haarmann; Gemeindedirektor (unentgeltlich) 1954 - 1958
- A19 StAFrdbg; Best. 1840: Gemeinderatssitzung am 22.11.1956, u.a. Dank an den zurückgetretenen Gemeindebürgermeister Haumann, Neuwahlen
Julius Moog (FDP); Gemeindebürgermeister 1956 - 1958
- A20 StAFrdbg; Best. 1840: Gemeinderatssitzung am 4.01.1958, u.a. Mandatsverlust Moog, Neuwahlen
Willi Kettmann (SPD); Gemeindebürgermeister von 1958 - 1967; * 1911; + 1978
Heinrich Klammer; Amtsdirektor 1958 - 1967; gleichzeitig ehrenamtlicher Gemeindedirektor in Frömern
- A21 StAFrdbg; Best. 1840: Gemeinderatssitzung am 5.04.1961; u.a. Wahlen
- A22 StAFrdbg; Best. 1840: Gemeinderatssitzung am 6.07.1962; u.a. Verabschiedung W.Nolte nach 50jähriger Zugehörigkeit zum Gemeinderat (1933 - 1945 unterbrochen); neuer Gemeindevertreter, Neuwahl
Friedrich Karl Sümmermann; stellvertretender Gemeindebürgermeister
- A23 StAFrdbg; Best. 1840: Gemeinderatssitzung am 8.10.1964, u.a. Wahlen



F1.12 Gemeindebürgermeister Wilhelm Haumann, 1940, Repro



F2.12 Die Gemeindevorstand der Gemeinde Frömern, 1955 im Haumann'schen Garten, Repro



F3.12 Die Gemeindevertretung der Gemeinde Frömern, 1965 in der Gaststätte Haeseler, Repro
v.l.n.r.: Gennat, Michalski, Westermann, Sümmernann, W.Kettmann, Hüttenbrauck (verdeckt), Hasslei
(verdeckt), E.Kettmann



F4.12 Der ehemalige Gemeindebürgermeister Willi Kettmann 1976, Repro



F5.12 Treffen der ehemaligen Frömerner Gemeindevertreter aus Anlaß des 65. Geburtstages vom letzten Gemeindebürgermeister Willi Kettmann 1976 in der Gaststätte Haeseler
stehend v.l.n.r.: W.Hüttenbrauck, F.Wortmann, A.Gennat, F.K.Sümmermann, W.Pante, U.Neuendorf
sitzend v.l.n.r.: F.Westermann, W.Kettmann, F.Hasslei



F6.12 Der ehemalige Bürgermeister Julius Moog an seinem 90. Geburtstag

Blumenkohl von der Haar

- die Story vom „Hein-Kohl“ -

Gemüseanbau in den Hellwegbörden ist eigentlich nicht neu. Auch auf der Haar in Frömern spezialisierten sich einige größere Höfe in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf den Kohlanbau (z.B. Weiß- und Rotkohl).

Für den Anbau von Blumenkohl (1) aber hatten die Hiesigen offensichtlich kein „Händchen“ und der „Kitt“ des Haarstranges schien soetwas auch nicht zuzulassen.

Nur „Querdenker“ konnten mit diesen Vorurteilen aufräumen. Züchter mit systematischen Anbaumethoden und speziellen Pflanzen für diese Böden waren gefragt.

Die Geschichte der Personen, die auf der Haar - bevorzugt aber an ihren nördlichen Ausläufern - diese Kulturform des Gemüsekohls für einige Zeit heimisch machten (und dabei mehr als eine Generation wirtschaftlich standgehalten haben) begann in den Schützengräben des 1. Weltkrieges irgendwo in Nordfrankreich

Heinrich Krings war ungern Soldat und hatte genug von diesem Krieg. Nur noch fort von diesem Schlachten! Ende 1918 gelang es. Er folgte seinem Kaiser nach Holland.

In dem Niederlanden wurde er gebraucht.

Krings heiratete ein holländisches Mädchen und arbeitete in der Landwirtschaft. Hier erlernte er die „Kunst“ des Niederländers, gerade im Gemüseanbau, aus wenig viel zu machen.

Mitte der 20iger Jahre gingen die Krings' - mittlerweile eine Familie - wieder zurück an den Niederrhein. Mit dabei war der Freund Piet Heeman mit seiner Familie.

Heemann und Krings hatten große Pläne. Sie wollten sich mit dem Anbau von Gemüse selbstständig machen. In der Enge der stark bevölkerten Niederlande wäre das nicht so einfach gewesen.

Im ersten Jahr (1926) versuchten es die beiden Kompagnons in Mönchengladbach. Hier fanden sie ein Inserat der Stadt Kamen, in dem die Verpachtung des Gutes „Haus Heide“, gelegen bei Unna, angeboten wurde - 56 ha mit Gutsgebäuden, Ställen und Scheunen.

Die jungen Unternehmer erhielten den Zuschlag und zogen mit Sack und Pack nach Haus Heide (2).

Man begann mit dem Anbau von Kohl, aber auch mit der Blumenzwiebelzucht. Das geschah im Wechsel mit Getreide, um den Boden nicht einseitig zu belasten.

Im Jahr 1931 konnte das Gut Neuenhof bei Frömern hinzugepachtet werden (3).

Die Partner vereinbarten eine Arbeitsteilung. Krings bewirtschaftete seit der Anpachtung das Gut Neuenhof, während sich Piet Heeman vorwiegend um Haus Heide kümmerte. Bis zum Jahr 1941 existierte aber die gemeinsame Firma „Grossgemüsebau Haus Heide b. Unna; Inh.: Krings und Heeman“ (4).

Auf Gut Neuenhof wurde viel Weiß- und Rotkohl, als Spezialität aber auch zunehmend Blumenkohl und Gurken angebaut. Das geschah auch hier im Wechsel mit Getreide und Blumen, vorwiegend Tulpen. Die sehr personalintensive Arbeit wurde mit holländischen

Saisonarbeitern bewältigt. Erst nach dem 2. Weltkrieg nahmen nach Westdeutschland Vertriebene und Flüchtlinge die Arbeitsplätze der Niederländer ein.

Bis zum 2. Weltkrieg wurden die landwirtschaftlichen Erzeugnisse auch selbst vermarktet; ab 1938 auch über einen Stand auf dem Dortmunder Großmarkt. In der Winterzeit wurde über diesen Stand Obst (Handelsware und Eigenproduktion) vertrieben.

Im Kriege selbst musste sich jeder, so auch Krings und Heeman, der dirigistischen Zwangswirtschaft unterordnen. Nach dem Krieg dann wurde für die OGA (Obst- und Gemüseanbau Genossenschaft) gearbeitet.

Mit den Jahren machten Heinrich Krings, sen. Krankheiten (z.B. die Lunge) immer mehr zu schaffen. Daher bewirtschaftete im letzten Pachtjahr (1952/ 53) bereits Heinrich „Hein“ Krings, jun. die Neuenhof'schen Ländereien.

Seine eigenen Vorstellungen von Effektivität, Organisation, Arbeitskräfteeinsatz mit zielgerichteter Vorausplanung konnte er aber erst im eigenen Betrieb umsetzen.

Es ergab sich dazu die Gelegenheit, den Hof Goeke im südlichen Unna (Iserlohner Str.) langfristig zu pachten. Die zugehörigen Ländereien grenzten westlich an das Bornekamptal und reichten südlich bis zum Hibbingen. Auch in Richtung Rott (Kessebüren) befanden sich einige Flurstücke. Hier spezialisierte sich Hein Krings auf den Anbau von Blumenkohl. Mit der OGA Dortmund/ Unna (und später mit der Rewe-Handelsgruppe) wurden vertragliche Lieferbindungen eingegangen. Die früher erworbenen Kenntnisse mussten jetzt betriebswirtschaftlich umgesetzt werden. Erforderlich war verlässliches Personal. Ostvertriebene und Flüchtlinge, häufig mit landwirtschaftlichen Kenntnissen, aber auch zunehmend Einheimische, wurden in der Saison eingesetzt.

Die Liefermengen mit ihren wöchentlichen Abrufen musste exakt geplant werden. Auch die geeignete Mischung aus gesättem und gepflanztem Kohl musste gefunden werden. So wurden z.B. frühe Sorten bereits im Januar gesät, da ca. 3 Monate Wachstumszeit bis zur Pflanze zu berücksichtigen waren; wenn man erst im Mai säte, stand der Kohl erst später zur Verfügung. Andererseits benötigte man aber nur eine Person für Säharbeiten, wogegen beim Pflanzen mindestens 4 Personen gebunden waren.

Wer sich aber vorwiegend auf eine Aussaat stützte, musste später Personal für das „Verziehen“ bereitstellen!

Die Spätherbstaussaat wurde erprobt und eingeführt. Hier ergab sich eine sehr frühe Sorte, da die im Winter stark verwurzelte Pflanze gewissermassen „hungrig“ und dadurch auch schnellwüchsig war.

Eine Erleichterung brachten auch „pillierte“ Samen, die als einkörniger Sämling besser erkenntlich und auch rationeller maschinell verarbeitet werden konnten. Für eine wirtschaftliche Jahreseinteilung galt auch, dass man in der Erntezeit möglichst nicht pflanzte (Personaleinsparung). Man griff auf rechtzeitig eingesäte Mengen zurück.

Erfolge stellten sich ein. Es gab zwar auch Mengenrückschläge durch nasse Sommer, aber die Kunden schätzten die gute Qualität (5) des Krings'schen Blumenkohls (Hein-Kohl).

Nach und nach wurden aber immer größere Liefermengen verlangt. Um mitzuhalten musste Hein Krings expandieren. Der Middendorf'sche Hof in Kessebüren wurde ab

der Saison 1963/ 64 dazugepachtet. Die Anbaufläche vergrößerte sich damit auf ca. 50 ha. Auch personell ergab sich ein Wandel. Ab 1965 wurde die Arbeit hauptsächlich von Italienern verrichtet. Bald waren nur noch Mitglieder einer sizilianischen Großfamilie tätig. Dadurch ließ sich die „Arbeitskräftebeschaffung“ besser kanalisieren. Ein Anruf in der Heimat genügte und es standen bei vermehrtem Arbeitsanfall genügend Landarbeiter zur Verfügung. In Zeiten geringer Beschäftigung kümmerten sich die Sizilianer daheim um ihre eigene kleine Landwirtschaft. Für die Arbeitskräfte wurde eigens ein Teil des Middendorf'schen Stallgebäudes wohnlich hergerichtet. Ein Mitglied der Großfamilie sorgte vorwiegend für das leibliche Wohl mit italienischer Kost (6).

Qualität der „Ware Blumenkohl“ war weiterhin erstes Gebot. Zur Vermeidung von einseitiger Bodenbelastung durch den Blumenkohl wurden Jahr über Jahr etwa 25% der Anbauflächen mit den Kessebürener Nachbarbetrieben getauscht. Dieser Austausch brachte Vorteile für beider Partner, da auch stetiger Getreideanbau die im Boden befindlichen Nährstoffe einseitig ausnutzt. Unterschiedliche Bodengüteklassen spielten bei diesen Wechseln eine Nebenrolle und wurden über eine geschätzte Flächenanpassung ausgeglichen. Auch der Austausch nicht benötigter Arbeitskräfte, selbst mit Mitbewerbern, funktionierte bei plötzlichem Arbeitsmangel.

In den 70iger Jahren hatte sich die Blumenkohlernte auf 50- bis 80000 Kisten Ware, je nach den Möglichkeiten der Jahre, eingependelt. Jede Kiste (Holland-Kiste) war mit 6 - 8 Blumenkohlköpfen gefüllt diese Ertragsverhältnisse (zukünftige Rationalisierungen vorausgesetzt) waren gut und auch auskömmlich wenn ja, wenn die Großabnehmer sich nicht wie Großabnehmer verhalten würden !!
Mal sind es die Preise, die durch Vergleiche mit dem Wettbewerb oder dem Ausland gedrückt werden mal sind es die Anlieferungskosten

Hein Krings war daher schon in den 70iger Jahren sein eigener Spediteur. Mit eigenem LKW wurde der Blumenkohl in eigenen Umlaufkisten zu den Zentralen der Abnehmer geliefert. Leerkisten, die aus der Filialverteilung der Abnehmer zurück-kamen, wurden wieder zur Befüllung mit zurück genommen. Etwa 10 Umläufe hielt so eine Kiste aus.

Jede dieser Kisten kostete in der Anschaffung etwa 2,50 DM, so dass bei jedem Umlauf 0,25 DM einkalkuliert werden mussten.

1978 stellte ein Großabnehmer völlig überraschend auf Einwegkisten um. Das bedeutete, dass bei der Anlieferung keine Leerkisten mehr entgegengenommen werden konnten, da diese in den Filialen „vermüllt“ worden waren. Nun war guter Rat teuer. Einwegkisten kosteten pro Stck. 1,25 DM. Die Mehrkosten von 1,00 DM konnten aber nicht auf den Warenpreis umgelegt werden, da dieser gleichzeitig durch den Auslandswettbewerb unter Druck geraten war - und die Abnehmer pochten auf die Einhaltung der Lieferverträge So wurden die Kisten, wo es ging, selbst von den Filialen abgeholt (und zum Teil für geringe Summen „zurückgekauft“). Aber die Mehrkosten waren immer noch zu hoch Auch andere Abnehmer verlangten nun für die Anlieferung Einwegkisten

Damit war das Schicksal des Blumenkohls von der Haar besiegelt.

Nicht die Qualität hatte ihn das Ende bereitet, sondern die „Randbedingungen“. 1980 musste sich der Gemüseanbaubetrieb Krings aus Kessebüren vergleichen.

Hein Krings hatte insoweit aus der Sache gelernt, dass er sich in den Folgejahren mit dem Handel und der Verteilung solcher „Gemüsekisten“, auch für andere Handelswaren, beschäftigte.

Kohl und anderes Gemüse aber wird -zumindest im großen Stil- seither auf der Haar und im Kirchspiel Frömern nicht mehr angebaut.

Anmerkungen/ Bilder:

Anmerkungen:

- (1) Kohl, Blumenkohl (lat. Brassica)
Kreuzblütlergattung, wichtige Gemüsepflanzen; Arten: sogen. Gartenkohl, Grünkohl, Wirsing, Kopfkohl (weiß, rot), Kohlrabi, Rübenkohllarten: z.B. Kohlrübe usw.; Blumenkohl: Kulturform des Gemüsekohls, Blütenstände und obere Blätter weißfleischig verschwollen/ verwachsen.
Aus: Brockhaus, Mannheim 1992; Knaurs Lexikon, München 1995.
- (2) Cornelissen, J.: Haus Heide b. Unna, Unna 1998 (s.S. 283 ff.)
- (3) Gut Neuenhof: ca. 50 ha Pachtfläche.
- (4) Persönliche Mitteilungen von Hein Krings an den Berichter vom 15.02.1999; u.a. berichtete er davon, von seinem Vater um 1941 noch mit dem Fahrrad nach Haus Heide geschickt worden zu sein, um dort Buchhaltungsarbeiten zu verrichten.
- (5) Ehrenurkunde der LWK (Landwirtschaftskammer) Westfalen/ Lippe vom April 1968 über die Verleihung der „Goldmedaille für Blumenkohl“ an Hein Krings, Kessebüren im Rahmen der Bundesgartenschau 1967 in Karlsruhe.
- (6) Ruhr-Nachrichten (RN); Fr. 27.06.1969: Acht Sizilianer denken nur an Unnas Kohlköpfe

Bilder:

F1.13 Pflanzen der Blumenkohlsetzlinge

F2.13 bis F5.13 Vollmechanisierte Ernte des Blumenkohls

F6.13 Einbringung der Ernte, bereits versandbereit in Kisten verpackt, mit Hilfe starker Zugmaschinen



F1.13 Pflanzen der Blumenkohlsetzlinge



F2.13 Vollmechanisierte Ernte des Blumenkohls



F 3.13 Vollmechanisierte Ernte des Blumenkohls



F 4.13 Vollmechanisierte Ernte des Blumenkohls



F 5.13 Vollmechanisierte Ernte des Blumenkohls



F6.13 Einbringung der Ernte, bereits versandbereit in Kisten verpackt, mit Hilfe starker Zugmaschinen

Pfarrerwechsel in der Ev. Kirchengemeinde Frömern

Im festlichen Rahmen des Gemeindefestes 1999 nahm Pfarrer Hans Jürgen Janzen (1) am 7./8. August 1999 nach 22½ Jahren Dienst in Frömern offiziell von seiner Gemeinde Abschied.

Am 7.08., dem 62. Geburtstag des Pfarrers, war zu einer großen Abschiedsfeier in das Gemeindehaus geladen. Vertreten waren dabei die Partnergemeinden; die Vereine des Kirchspiels; Vertreter des Kreises, der Stadt, der katholischen Gemeinden und viele Einwohner der drei Kirchspielsdörfer (2).

Rundherum eine gelungene Veranstaltung für das scheidende Geburtstagskind.

Seine Abschiedspredigt hielt Pfarrer Janzen am Sonntag, den 8.08. in der voll besetzten Johanneskirche. Der Posaunenchor, verstärkt durch einen Bläser aus Temeke/Tansania, eröffnete den feierlichen Gottesdienst. Danach begrüßte Pastor Janzen die Anwesenden. Nach einem Vortrag des Kirchenchores und dem Lied EG 440: „All Morgen ist ganz frisch und neu ...“ las Presbyter Heiner Lange vom barmherzigen Samariter. Danach bestieg der Scheidende die Kanzel und predigte über das Thema: „Was war mir in all den Jahren wichtig“.

Für ihn war dabei sein Konfirmationsspruch aus Jes. 54 : „Es werden wohl Berge weichen und Hügel hinfallen „ die Richtschnur. In drei Leitsätzen trug der hernach seine persönlichen „Eckpunkte“ der Gemeinde vor:

- Nicht groß über den Glauben reden - ihn leben!
- Barmherzigkeit üben.
- Die Sache sehen - und nicht jede Meinungsverschiedenheit/ Andersartigkeit auf die „Goldwaage“ legen- .

Pfarrer Janzen fühlte sich wohl als „Funktionär“, da ja eine Funktion (die des Pastors) zu leben und auszufüllen war. Wichtig war dabei aber für ihn, ein guter (den Menschen dienlicher) Funktionär zu sein.

Nach dem Lied: „Bei dir Jesu will ich bleiben ...“ (EG 406) würdigte Superintendent Buß den Pfarrer, indem er ihm für seinen Dienst in seiner Gemeinde und im Kirchenkreis (langjähriger Jugendpfarrer und Kindergartenbeauftragter) dankte. Dank auch dafür, dass der Dienst für Janzen immer im Vordergrund gestanden habe und nicht die Auseinandersetzung und daraus möglicherweise entstehende Animositäten.

Auf besonderen Wunsch von Hans Jürgen Janzen wurde danach das Lied EG 407: „Stern auf den ich schaue, Fels auf dem ich steh'“, eines seiner Lieblingslieder, gesungen, bevor Bischof Kitale aus Norongoro/Tansania für die ostafrikanischen Freunde und die Partnergemeinde Temeke zu Wort kam.

Die Fürbitte legte der scheidende Pfarrer sehr persönlich auf das Kirchspiel Frömern und seine Partnergemeinden in Temeke, Alzen und Malsdorf und bat um Zusammenhalt und Weiterentwicklung der Partnerschaften.

Nach dem „Vaterunser“ und dem Schlusslied: Nun danket alle Gott ... (Choral von Leuthen), erteilte der Pfarrer den Segen.

Das Ehepaar Janzen wohnte schon ab August 1999 in Unna. Hier war Hans Jürgen Janzen auch der Dialyse nahe, die für sein gesundheitliches Wohlbefinden schon länger unabdingbar war (3).

Als neuer Pfarrer der Kirchengemeinde Frömern ist seit dem 1. September 1999 Gisbert Biermann tätig. Er stellte sich am Sonntag, den 6. Juni 1999 mit einer Probe predigt vor und stand danach noch im Gemeindehaus den Gemeindegliedern für Fragen zu Verfügung (4). Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter entschieden sich mehrheitlich für Gisbert Biermann. Das Presbyterium entschied bei seiner Wahl einstimmig. Am 19. September 1999 wurde er daher feierlich in sein Amt eingeführt.

Die Frömerner Johanneskirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, der Altar mit Sonnenblumen geschmückt, als das Presbyterium mit dem neuen Pfarrer und dem Superintendenten Buß die Kirche betrat.

Das Vorspiel bestritt der Posaunenchor und die Gemeinde stimmte mit dem Lied EG 452 „Er weckt mich alle Morgen ...“ ein. Der gewesene Pfarrer Hans Jürgen Janzen las zum Eingang aus Psalm 1 und bei der Liturgie wirkte der Kirchenchor stimmig mit. Der Text der Lesung war aus Joh. 11 und behandelte die Lazarus-Geschichte.

Nach dem Lied EG 346 „Such wer da will ein ander Ziel ... - 2 Verse) hielt Superintendent Buß die Ansprache zur Einführung von Pfarrer Biermann. Er nahm dabei Bezug auf Mose, um über das Hirtenamt nachzudenken. Wichtig ist für den Hirten, so lässt sich der Schrift entnehmen, dass er immer wieder andere zur Hilfe und Mitarbeit anspricht. Es geht darum, das Hirten- und Seelsorgeramt breit anzulegen, mittragen zu lassen und auch darum, den Willen zur Mitarbeit bei Einzelnen zu erkennen. Denn, so die Erfahrung, es gibt viele, die „mittuen“ wollen und nur der Ansprache bedürfen. Nach den Chorvortrag „In mir ist Freude ...“ erfolgte der Einführungsakt durch Auflegung der Hände und damit der Bekräftigung der Ordination (Superintendent, 2 befreundete Pfarrer, 3 Presbyter).

Danach betrat Pfarrer Biermann die Kanzel, um über den Text Klagelieder Jeremia 3 zu predigen. Die Grundlagen für seine Arbeit sah der neue Pfarrer im Vers 22 „Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind (und) seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende“. Im Text ist alles in Trümmern. Hier im Kirchspiel Frömern scheint alles intakt. Das darf aber nicht Fassade sein! Das Reden von Barmherzigkeit und Güte darf kein leeres Gerede sein, Taten müssen folgen! Dennoch - geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen „ist ein selig Ding“, so die Programmatik des neuen Frömerner Pfarrers.

Nach Kirchenchorvortrag, Fürbitte und dem Lied EG 170 „Komm Herr segne uns“ schloss der Einführungsgottesdienst mit dem Segen.

Bei dem anschließenden Empfang im Gemeindehaus hatten die Gemeindeglieder Gelegenheit, den neuen Pfarrer genauer „unter die Lupe“ zu nehmen (5).

Anmerkungen/ Quellen/ Bilder:

Anmerkungen/ Quellen:

- (1) Ein Profil von Pfarrer Janzen (einschließlich seines Werdegangs) ist im Bd. 12 der Reihe: Stadt Fröndenberg, Beiträge zur Ortsgeschichte S. 86 -Als Prediger an der Johanneskirche in Frömern/ Die Zeit von der Reformation bis heute- abgedruckt.
- (2) Hellweger Anzeiger (HA); 9.08.1999: Gemeindefest war Janzen-Abschiedsfeier
- (3) HA.; Mittw. 1.12.1999: Tiefe Trauer um Pfarrer Janzen/ Pastor der Kirchengemeinde Frömern verstarb am Sonntag (28.11.1999)
- (4) HA.; 8.06.1999: Pastor Biermann stellt sich vor
- (5) HA.; 29.09.1999: Biermann in Amt eingeführt
Westfälische Rundschau (WR); Nr. 240; Do. 14.10.1999: Teamgeist hat stets Vorrang

Bilder:

- F1.14 Pfarrer Janzen, April 1984 - bei einer Tauffeier in der Johanneskirche
- F2.14 Pfarrer Biermann zusammen mit seiner Frau



F1.14 Pfarrer Janzen, April 1984 - bei einer Tauffeier in der Johanneskirche -



F2.14 Pfarrer Biermann zusammen mit seiner Frau, 1998

Die Grabplatten derer von Steinen

Hinweise auf die Pastorengräber der Pfarrerrfamilie von Steinen in der Frömerner Johanneskirche sind bereits in der „Westphälischen Geschichte“ des Johann Dietrich von Steinen (1) angegeben. Alle sieben liegen auf dem Chor der Kirche begraben. Jeder von ihnen hatte einen Plattenstein als Grabmal bekommen.

Die Um- und Inschriften der fünf Vorfahren des Geschichtsschreibers hat dieser selbst in seinem Werk angegeben. Die Aufschrift seines Plattensteins, von seinem Sohn Franz Ernst gesetzt, ist ebenfalls bekannt (2).

Die Grabplatten sind beim Neubau der Kirche im Jahre 1876 aufgenommen (worden). Manche waren morsch und zerfallen. Einige haben später (nach 1910) im neuen (dritten) Pfarrhause in der Wand der Veranda ihren Platz gefunden (3).

Volkstümlicher wurden die sieben Pastorengräber mit der Entstehung des „Steinen Gedichtes“ (siehe dazu 1. in dieser Schrift) um die Mitte des 19. Jahrhunderts und dessen weitere Verbreitung über das Werk *Unsere westfälische Heimat und ihre Nachbargebiete*, herausgegeben in Leipzig 1909.

Um 1935 erinnerte noch einmal Dietrich Bräer an die *Steinengräber* in seiner Beschreibung des Inneren der „alten“ Johanneskirche (4).

Im September 1940 berichtete der Familienforscher Ernst Bellwinkel (5), der sich zu dieser Zeit mit der Neuordnung des Schulze Neuhoff'schen Familienarchives beschäftigte, von der Grabplatte des Johann Dietrich von Steinen und gab den Inhalt der übersetzten Um- und Inschrift an (6).

Bereits seit 1876 sind die Grabstellen derer von Steinen in der Kirche nicht mehr genau kenntlich, da der Innenraum mit dem anfallenden Bauschutt vom Abbruch des Langhauses um etwa 1 m aufgefüllt worden ist. Nur die ungefähre Lage, befindlich vor dem heutigen Altarraum, war bekannt.

Von den Grabplatten der Pfarrer, die in die Veranda des dritten Pfarrhauses (1976 abgebrochen) eingebaut gewesen sein sollten, ist ebenfalls nichts mehr erhalten. Nur einige Grabsteine von Angehörigen der Familie von Steinen sind noch vorhanden. Sie wurden an der nördlichen Außenwand des Kirchturmes verankert.

Auch für die auf Anfang des Jahres 2000 terminierten Arbeiten für eine neue Kirchenheizung, die in dem Bereich vor dem Altarraum vorgenommen werden sollten, war nicht an eine Störung oder gar Freilegung der Pastorengräber gedacht. Im Gegenteil! Der Vermessungsfachmann Johannes Grasse hatte wegen der Lage der Gräber (und somit der Heizung) noch einmal alte Unterlagen in den Archiven in Münster eingesehen. Wesentliche neue Erkenntnisse kamen dabei aber nicht heraus.

An vermeintlich grabfreien Bereichen vor dem Altarraum begannen daher am Samstag, den 5.02.00 die Erdarbeiten, ausgeführt von Gemeindemitgliedern.

Das Schicksal wollte es, dass man bereits am frühen Nachmittag auf eine Grabplatte stieß und nach und nach noch Teile von zwei weiteren Platten freilegte.

Die richtige Identifizierung von zwei der drei Platten an Hand der lesbaren Aufschriften gelang bereits an diesem Tag (7).

Bei der Untersuchung der an die Platten angrenzenden Bereiche konnten keine weiteren Grabplatten geortet werden. Somit fehlt bisher auch jegliche Spur von der Grablege des Franz Ernst von Steinen - des letzten der Frömerner Steinendynastie.

In der nächsten Zeit ruhten einstweilen die Heizungsarbeiten. Die Denkmalschützer hatten das Wort. Aus der Sicht des Amtes für Bodendenkmalspflege, Münster war eine Überbauung der Platten mit Heizungsanlagen ohne weiteres möglich. Damit würden also Mittel aus Denkmalsfonds nicht fließen! Alles lag jetzt an der Entscheidung der Gremien der Kirchengemeinde. Das Presbyterium beschloß aber trotz der anfallenden Kosten die Grabplatte des Johann Dietrich von Steinen sichtbar zu halten. Über den gesamten Ablauf der „Grabplattengeschichte“ wurde ausführlich in der Presse berichtet (8).

Zum Sonntag, den 2. April 2000 waren die Heizungsarbeiten in der Kirche so weit gediehen, dass der Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden wieder im Gotteshaus gefeiert werden konnte. Der Raum um die Grabplatte des Johann Dietrich von Steinen wurde mit einer Holzrahmeneinfassung abgestützt und mit einem aufstellbaren, stabilen Holzdeckel versehen.

Die Kosten für die Freilegung wurden durch Spenden von privater Seite und durch den Heimatverein mitfinanziert.

Die Johanneskirche in Frömern ist um ein Kleinod reicher.

Anmerkungen/ Quellen/ Bilder:

Anmerkungen/ Quellen:

- (1) Joh. Dietr. V. Steinen: Westphälische Geschichte, Teil II; Lemgo 1755 ff; Nachdruck
- (2) Um- und Inschriften

Heinrich von Steinen, sen. - der Reformator des Kirchspiels Frömern -

ANNO DOMINI 1585. PRIMO OCTOBRIS OBIIT. R. DOMINUS HENRICUS DE STEINEN. QUI FUIT HUIUS ECCLESIAE PASTOR ANNOS 47 CUJUS ANIMA REQUISCAT IN PACE. AMEN
AETATIS FUAE 81

was etwa bedeutet:

Im Jahre des Herrn 1585. Am 1. Oktober ging Herr Heinrich von Steinen von uns, welcher 47 Jahre Pastor und Prediger gewesen war. Möge seine Seele in Frieden ruhen. Amen - Im Alter von 81 Jahren

Heinrich von Steinen, jun.

Steinumschrift: ANNO DOMINI 1608 D. 12 NOVEMBRIS POST MERIDIEM CIRCITER 10 & 11. PIE OBIIT REV. DOMINUS HENRICUS DE STEINEN. JUNIOR. QUI FUIT VERBI DIVINI MINISTER & ECCLESIAE HUIUS PASTOR ANNOS 43

was etwa bedeutet:

Im Jahre des Herrn 1608 ist von uns gegangen am 12. November nach dem Mittag um die 10. oder 11. Stunde der hochwürdige Herr Heinrich von Steinen, jun. Er war 43 Jahre lang durch göttliche Führung Prediger und Pastor.

Steininschrift: VOS QUI TRANSITIS NOSTRI MEMORES MODO FITIS. QUOD FUMUS HOC ERITIS, FUIMUS QUANDOQUE QUOD EFTIS - AETATIS 65

was bedeutet:

Ihr, die ihr alhier fürüber geht. Denckt wie die Sache mit uns steht. Wie wir jetzt sind, so werdet ihr werden. Was ihr jetzt seydt, waren wir auf Erden.

Diederich von Steinen *

ANNO 1643. DOMINICA SEPTUAGESIMAE REVERENDUS AD DOCTIFF. DOMINUS THEODORUS A STEINEN. QUI FUIT HUIUS ECCLESIAE PASTOR ANNOS 50 PIE OBDORMIVIT - AETATIS 70
was bedeutet:

Im Jahre 1643, am Sonntag Septuagesima ist der hochwürdige und hochgelehrte Herr Theodor (Dietrich) von Steinen, der 50 Jahre Pastor dieser Kirche gewesen ist, selig entschlafen - im Alter von 70 Jahren.

Xerxes Diederich von Steinen *

Steinumschrift: ANNO 1701 DIE. 18 DECEMBRIS CIRCITER 6 VESPERTINAM. PHURIMUM REV. & DOCTISSIMUS XERXES THEODORUS A STEINEN. PASTOR HUIUS ECCLESIAE MERITISSIMUS BEATISSIMAM EX HAC AD AETERNAM VITAM NACTUS DIMISSIONEM

was bedeutet: Im Jahre 1701 am 18. (Tag des) Dezember etwa um 6 Uhr abends hat der höchst ehrwürdige und hochgelehrte Xerxes Theodorus von Steinen, überaus verdienster Pastor dieser Kirche (ngemeinde), die glückselige Entlassung aus diesem zum ewigen Leben erlangt.

Steininschrift: HEUS VIATOR. He (Hallo) Wanderer.
TUMULATUM NOVISSE CUPIS. Du möchtest wissen, wer (hier) bestattet

ist.

XERXES + EST.

Es ist Xerxes.

NON PAGANUS EST CHRISTIANUS.

Nicht Heide, sondern Christ.

NON REX, SED MINISTER SUMMI REGIS.

Nicht König, sondern Diener des Höchsten, dessen Dienst er allerdings

QUIPPE CUJUS MINISTERIUM.

dessen Dienst er allerdings

ANNOS L. FIDELISSIME GESSIT.

50 Jahre auf das treueste versah.

SEQUE VERUM PROBAVIT.

Und er hat sich erwiesen als wahrer

THEODORUM ++

Theodor,

UT AUTEM & IPSE.

um aber auch selbst

DONO DIE CORONA GLORIAE

als Geschenk Gottes die Ehrenkrone in

POTIRETUR

Besitz zu nehmen.

EX MILITANTE AD TRIUMPHANTEM.

Aus der streitenden zur triumphierenden

ECCLESIAM +++

Kirche

ANNORUM LXXIV. SATUR

(ist er) im Alter von 74 Jahren (lebens)satt

AVOCATUS.

abberufen worden.

(begehen).

- + XERXES: Hinweis auf den bekannten König der Perser (486 - 465), der natürlich ein Heide war.
- ++ THEODORUS (griech.) übersetzt: Gottesgeschenk
DONUM DEI (lat.) übersetzt: (ebenfalls) Gottesgeschenk
- +++ Hier werden zwei der drei Bereiche der Kirche genannt:
 - die streitende auf Erden
 - die triumphierende im Himmel
 - die leidende im Fegfeuer (Läuterungsort)

Dietrich Reinhard von Steinen *

Steinumschrift: ANNO MDCCXXVII. D. XIII. OCTOBRIS THEODORUS REINHARDUS DE STEINEN
QUI HUIUS ECCLESIAE PASTOR ANNOS XXXIV FUIT, DENATUS, AETAT LX

was bedeutet: Im Jahre 1727, am 13. (Tag des) Oktober, ist Theodor Reinhard von Steinen, der dieser
Kirche Pastor 34 Jahre war, verstorben, im Alter von 60 Jahren.

Steininschrift:	VIATOR. LAPIS. HIC. IACET. NOMINE. ET. RE. SUB. LAPIDE. ET. IN. CONSORTIO. LAPIDUM. LAPIS. DUM. VIVERET. FUIT. VIVUS. LAPIDEM. QUIPE ELECTUM. NON. REPROBAVIT. SED. PRAEDICAVIT IN LAPIDEM. CREDIDIT LAPIDES VIVOS. MALLEO. VERBI. FABRICARE ILLOSQUE. SUPER. LAPIDEM ANGULAREM AEDIFICARE STUDUIT. AD. LAPIDEM. ERGO. TRANSLATUS MORTUTIS. ET. MORTUUS LAPIS EST VIVUS	Wanderer, Ein Stein(en) liegt hier. Dem Namen nach und in Wirklichkeit unter dem und Stein in der Gemeinschaft der Steine(n). Stein(en) war, solange er lebte, lebendig. Den erlesenen Stein + freilich hat er nicht verworfen, sondern verkündigt/ gepredigt. An <u>den</u> Stein hat er geglaubt. Lebendige Steine mit dem Hammer des Wortes zu bilden und jene über den Eckstein ++ zu bauen war sein Bestreben/ bemühte er sich. Zum Stein also ist hinübergegangen der Tote. Und der tote Stein ist lebendig.
-----------------	---	--

- + siehe 1.Petr. 2,4 und Ps 118, 22
- ++ Diese Inschrift wird bestimmt von der Mehrdeutigkeit des Begriffes „Stein“:
 - a) Stein(en) als Name des Bestatteten
 - b) Stein als Grabmal
 - c) Stein als Metapher für Christus (Eckstein = LAPIS ANGULARIS)
 - d) Steine als Metapher für die Gläubigen, die zum Bau der KIRCHE auf dem „Eckstein“
Christus aufgeschichtet werden.

* Mit * gekennzeichnete Inschriften wurden von Klemens Tewinkel, Kessebüren aus dem Lateinischen übersetzt und erklärt.

Johann Dietrich von Steinen

Steinumschrift: REVE-RENDIS ET DOCTIS D: JO. DIET. DE STEINEN. MINIST. MARC INPECTOR
GENERAL. UND ECEN. PAST. CLIV.....

..... A.S.R. 1759. D. 31 AUG. PIE OBIIT AET 61 MINIST. 37 TEXT 1. TIM. 1. 15

Hier werden Angaben über sein pastorales Wirken in Kleve, Isselburg und Frömern über

Jahre hin gemacht bis zu seinem Tod im Alter von 61 Jahren. Bibeltext: 1. Tim. 1. 15

Steininschrift: SISTE VIAM VIATOR HEIC QUIESCUNT OSSA VIRI MERITISS. DE TRIBUS
ECCLESIIIS

Verweile auf deinem Wege, Wanderer! Hier ruhen die Gebeine eines Mannes, verdient um

gesamt
Ver-
drei Kirchen, denen er als treuer Hirte vorstand, des hochwürdigen Inspektors der Kirchen der Grafschaft Mark, 11 Jahre lang, der den Witwen der Pastöre nach so vielen Sprechungen endlich die staatlichen Mittel und der gebildeten Welt vielfache gelehrte Denkmäler öffnete, dann aber allein durch das Verdienst des Herren Heilandes das himmlische Vaterland verdiente. Folge ihm ebenso in Treue, Frömmigkeit und Menschlichkeit.

- (3) Kessebürener Chronik; angelegt von Lehrer W.Altena 1938 ff; Heimatverein Kessebüren
- (4) Sonntagsblatt „Der Nachbar“; 1934 (oder 1935)
- (5) Ernst Bellwinkel; Heimat- und Familienforscher aus Hamm; *31.03.1872 zu Hamm, + 22.08.1944 daselbst; beruflich gehörte er als Reg.-Bauführer dem Dampfkesselüberwachungsverein als Obering. in Bochholt an; verh.- 5 Kinder; Familienkunde: Bellwinkel (1919), Schulze Neuhoff (1939); beschrieb in Wort und Foto die Hammer Altstadt vor ihrem Untergang im Bombeninferno des letzten Krieges, viele Zeitungsveröffentlichungen
- (6) Westfälischer Anzeiger; Sa./ So. 7.09.1940
- (7) Johann Dietrich von Steinen (westf. Geschichtsschreiber)

sein Vater: Dietrich Reinhard von Steinen -dem der Sohn die Um- und Inschrift der Grabplatte „setzte“
sein Großvater: Xerxes Diederich von Steinen -dem der Unnaer Pastor am Hospital und Conrector Engelbert Leidhäuser die Um- und Inschrift der Grabplatte verfasste

- (8) Presseberichte zu den Grabplatten derer von Steinen (Febr. - April 2000)

aus Westfälische Rundschau(WR); Nr. 31; Mo, 7.02.00: Eine Gemeinde buddelt durch Zufall ihre Ortsgeschichte

Hellweger Anzeiger(HA); Nr. 32; Die., 8.02.00: Denkmalpfleger sperrten Baustelle
HA; Nr. 33; Mittw., 9.02.00: Spannende Geschichte - historische Grabplatte in Frömern
WR; Nr. 32; Die., 8.02.00: Experten nehmen Frömerner Fund heute unter die Lupe
HA; Nr. 34; Do., 10.02.00: Wird Grabplatte wieder begraben?
WR; Nr. 34; Do.; 10.02.00: Heben, Glasplatte oder Heizung drauf
WR; Nr. 36; Sa./So. 12.02.00: Die Wochenschau
HA; Nr. 38; Die., 15.02.00: Grabplatte soll sichtbar sein
HA; Nr. 38; Die., 15.02.00: Grabplatte wird nicht vergraben
HA; Nr. 39; Mittw. 16.02.00: Klappe zu, Platte bleibt
HA; Nr. 43; Mo. 21.02.00: Grabplatte ist vollständig freigelegt
HA; Nr. 44; Die.; 22.02.00: Wenn alles fertig ist, wird gefeiert
HA; Nr. 77; Fr. 31.03.00: Diederich liegt unter der Klappe
HA; Nr. 84; Sa./So. 8.04.00: Alte Verse kannten Gräber

Bilder:

- F1.15 Samstag, 5.02.00: Gemeindeglieder bei den Erdarbeiten in der Johanneskirche
- F2.15 Die Grabplatte von Dietrich Reinhard von Steinen ist teilweise freigelegt
- F3.15 Auch ein Stück der Platte des Xerxes Diederich von Steinen ist frei
- F4.15 Heiner Lange reinigt die Grabplatte des Johann Dietrich von Steinen
- F5.15 Die bis zum Spätnachmittag am 5.02.00 teilweise freigelegte Grabplatte des Johann Dietrich von Steinen
- F6.15 Die Johanneskirche in Frömern im Februar 2000



F1.15 Samstag, 5.02.00: Gemeindemitglieder bei den Erdarbeiten in der Johanneskirche



F2.15 Die Grabplatte von Dietrich Reinhard von Steinen ist teilweise freigelegt



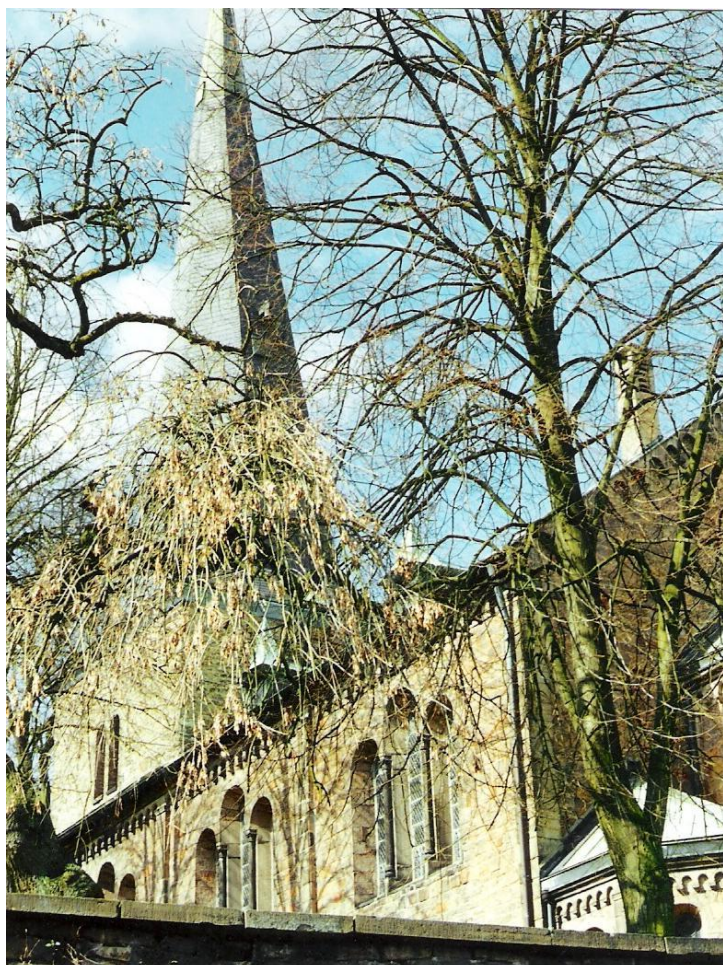
F3.15 Auch ein Stück der Platte des Xerxes Diederich von Steinen ist freigelegt



F4.15 Heiner Lange reinigt die Grabplatte des Johann Dietrich von Steinen



F5.15 Die bis zum Spätnachmittag am 5.02.00 teilweise freigelegte Grabplatte des Johann Dietrich von Steinen



F6.15 Die Johanneskirche in Frömer im Februar 2000

(weitere) Literatur über/aus das/dem Kirchspiel Frömern

- auch in Broschüren, Jubiläumsschriften, Aufsätzen ect.; z.T. auch unveröffentlicht -

Das GWA-Kompostwerk Fröndenberg (Ostbüren); Unna 1995

MGV Harmonie Ostbüren von 1952; ein Gesangverein stellt sich vor; Ostbüren 1996

70 Jahre Spielmannszug Ostbüren; Festschrift; Ostbüren 1998

Kröner, Ingrid: Huckepack, dat We-ihnachtsbauk; Frömern 1998

Leider, Alfred: Aus dem Kirchspiel Buren ...

- Geschichte in Berichten, Recherchen und Geschichten- Fröndenberg 1998; Stadt Fröndenberg, Beiträge zur Ortsgeschichte

Brochoki, G.; Hering, C.; Rostewitz, Th.: Die Siedlungsentwicklung im ländlichen Raum

- untersucht am Beispiel des Dorfes Ostbüren -

Bochum 1999; Ruhr-Universität Bochum, Seminararbeit - Geographisches Institut (unveröffentlicht)

Lange, Fritz: 1925 - 1945, Erlebnisse aus 20 ereignisreichen Jahren; Hamm 1999 (unveröffentlicht - Familienverband Lange)

30 Jahre Frauensingkreis *Viva la musica*; Jubiläumskonzert „Balkanfeuer“; Ostbüren 2000

Bildvorlagen:

Bangerter, U.; Frömern F21.7, F22.7
Borrmann, Erich; Unna F13.7, F33.7
Brügmann, R.; Unna F25.7, F26.7
Ceslik, Peter; Kessebüren F27.7, F28.7, F29.7
Drescher, Dr. Horst; Unna F2.5
Ev. Kirchengemeinde Frömern F1.2, F2.2, F3.7
Fülbeck, Elfriede; Frömern F3.10
Grasse, Johannes; Frömern F1.11, F3.11
Griese, L.; Hemer F11.7, F15.7
Haeseler, Alice; Frömern F1.7, F2.7, F4.7, F5.7, F1.10, F3.12
Haumann, Magdalene; Fröndenberg F1.12, F2.12
Heinisch, Brigitte; Frömern F2.14
Höhling, Friedrich; Ostbüren F7.7, F8.7, F9.7
Hunke, Elisabeth; Frömern F4.3, F3.6, F4.6
Kleiböhmer, Helm.(+); Unna F2.9
Klinkenberg, Hans; Frömern F17.7, F19.7, F20.7
Könemann, Ellen; Ostbüren „Anmerkungen“
Krings, Hein; Fröndenberg F1.13 - F6.13
Kyffhäuser Kam. Ostbüren F1.8, F2.8
Lange, Heiner; Frömern F2.11
Leider, Alfred; Frömern F1.1, F2.3, F3.3, F1.4, F2.4, F3.4, F4.4, F1.6, F2.6, F5.6, F6.7,
F10.7, F24.7, F30.7, F31.7, F32.7, F34.7, F1.9, F5.9, F6.9,
F4.11, F1.14
Meier, Ulrich; Warmen F35.7, F36.7
MGV Brockhausen, Hemer F5.11
MGV Frömern F18.7
Püttmann, Christel; Frömern F23.7
Schulze Stentrop, Heinrich; Frömern F7.12
Sümmermann, Friedrich Karl; Frömern F1.3, F3.9, F4.9, F2.10, F4.12, F5.12, F6.12
Wilke, Gustav Adolf; Hemmerde F14.7
Witte, Walter; Kessebüren F12.7

Nachwort

Quo Vadis, Kirchspiel Frömern ?

Ein „Gewitter“ zieht auf. Die Phase des Wetterleuchtens ist angebrochen. Rückt die „Front“ näher ? Wird uns das „Unwetter“ mit seiner vollen Wucht treffen ?

Presseberichte deuten darauf hin, dass es auch in der evangelischen Kirche von Westfalen zu Zusammenlegungen von Pfarreien kommen wird. Es ist wohl die Kostensituation, die ausweglos zu sein scheint.

Was wird aus dem seit alter Zeit bestehenden Kirchspiel Frömern ? Kommunal ist es seit 1968 auf Fröndenberg und Unna verteilt. Wird es auch kirchlich zerteilt ? Ist dies zwingend notwendig ?

Geht auch dieses kleine Stück Identität und Bezug im tosenden Globalisierungsmeer unter ?